Im Einzelverkauf
20 Pfg.

Nr. 27
3. Jahrgang

Illustrierter Sonntag

München, 5. Juli 1931

Verlag u. Schriftl.: Schellingstr. 39 Tel. 24 589

4 Funkintendanten haben das Wort

Preisaufgabe: „Kleingärten"

Sekte der Nacktmenschen s. Seite 9

Die Juwelen wieder hier!

Glanzleistung der Münchener Polizei in amerikanischem Tempo

Im Münchener Parkhotel waren vor kurzem ein Perlenkollier und ein Platinarmband im Werte von 18 000 Mark gestohlen worden. Die Bestohlenen waren ein amerikanisches Ehepaar.

Der Diebstahl war nachmittags gegen 1 Uhr ausgeführt, um 2 Uhr entdeckt und sofort der Polizei gemeldet worden.

Wie üblich, wurde durch Funkspruch bei der Neuyorker Polizei recherchiert. Ebenso wurde bei der Neuyorker Versicherungsgesellschaft angefragt, die die gestohlenen Objekte bestätigte und gegen 4 Uhr nach Paris die Beschreibung funkte.

Von Paris aus gelangten Bestätigung und Beschreibung über Straßburg nach München zurück. Wieder wurde in die Hauptstädte gefunkt.

Abends um 7.30 Uhr hatte der Münchener Vertreter der Neuyorker Versicherungsgesellschaft bereits Vollmacht, mit dem bestohlenen Ehepaar wegen der Schadenregulierung zu verhandeln.

48 Stunden darauf wurde der Dieb in Wien verhaftet. Er ist ein bekannter österreichischer Juwelendieb, der sich in München eingemietet hatte, und dessen Spur nicht leicht zu verfolgen war. Die Beute konnte ihm noch abgejagt werden.

Im Laufe dieser Woche wurden die beiden Schmuckstücke der Münchener Polizei wieder zugestellt. Sie brauchen nicht bis zur gerichtlichen Verhandlung aufbewahrt zu werden, da der Dieb geständig war.

Nun wird das Neuyorker Ehepaar den Schmuck zurückerhalten, sobald seine Vollmacht bei dem Münchener Experten der Versicherungsgesellschaft eingetroffen ist.

Die Schwiegertochter des Ehepaares, die zur Zeit in Feldafing im Hotel „Maria Theresia" wohnt, bekommt dann den Schmuck ausgehändigt, und die Neuyorker werden dankbar bestätigen, daß die Münchener Polizei tadellos gearbeitet hat.

Das Preisbild der Woche

Thema: „Auf dem Markt"

Einges. von Wiedemann, München, Habsburgerplatz 1/o

Vier Funkintendanten haben das Wort

zu „Rundfunk als Retter" / Die Reichsbehörden schlummern

In Nummer 13 des „Illustrierten Sonntags" haben wir einen Vorschlag unseres Mitarbeiters von Fladung veröffentlicht unter der Überschrift: „Rundfunk als Retter".

Der Grundgedanke dieses Vorschlages ging dahin, daß die Reichspost einen Betrag, der im geschäftlichen Leben der Inkassogebühr bei Barzahlung entspricht, aus ihren Rundfunkeinnahmen für besondere Preise, Honorare usw. für deutsche Künstler zur Verfügung stellt. Bei einem jährlichen Eingang von etwa 34 Millionen Mark würde der vorgeschlagene Satz von 3 Proz. immerhin etwa 1 Million Mark für die deutsche Kunst bedeuten.

Wir haben uns nun an eine Reihe von Rundfunkgesellschaften in Deutschland gewandt und gebeten, zu diesem Vorschlag Stellung zu nehmen. Erfreulicherweise haben wir von den Herren Funkintendanten eine Reihe praktischer Vorschläge und kritischer Bemerkungen erhalten, die wir heute mit Rücksicht auf die in der nächsten Woche beginnende Funktagung den Lesern des „Illustrierten Sonntags" unterbreiten.

Eine Reihe von Rundfunkstellen, insbesondere die Berliner Intendanz, haben eine Stellungnahme abgelehnt, da es sich um grundsätzliche Fragen handle, deren Bearbeitung und Erledigung

Aufgabe der Reichsstellen

sei, und zwar des Reichspostministeriums, Abteilung Rundfunk, in Berlin, des Reichsrundfunkkommissars und der Reichsrundfunkgesellschaft in Berlin.

Nachdem sich die zuletzt genannte Gesellschaft ebenfalls für nicht zuständig erklärt hatte, blieben noch die beiden anderen Reichsstellen, von denen wir zu unserem lebhaften Bedauern feststellen müssen, daß sie

beide vollkommen versagt

haben. Weder auf unser Schreiben vom 9. 5., noch auf unsere Mahnung vom 27. 5. und ein weiteres eingeschriebenes Schreiben vom 27. 6. haben die beiden Instanzen es überhaupt der Mühe wert gefunden, mit einer Zeile zu antworten oder gar zu den, doch sicher interessanten Vorschlägen kritisch Stellung zu nehmen.

Es ist außerordentlich bedauerlich, daß sich die maßgebenden Herren dieser beiden Reichsstellen nicht klar machen, daß sie hier eine unbedingt zu ihrem Pflichtenkreis gehörende Aufgabe unerledigt und ungelöst gelassen haben.

Und nun haben die Herren Intendanten das Wort. Wir geben ihre Ansicht unverändert, teilweise allerdings nur im Auszug, jedoch so wieder, daß durch die Weglassungen keinerlei Änderung im Sinne entsteht. Nur insofern nehmen wir im Text jeweils eine Änderung vor, als einzelne Sätze oder Schlagworte herausgehoben sind, obwohl dies im Originaltext nicht der Fall ist.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Versicherungsprozesse um den Glaspalast

Amiet erhält 160 000 Schweizer Franken

40 Jahre lang hatte die Glaspalastverwaltung ihre Versicherungen durch den Allianzkonzern betätigt. Dem zähen Vorgehen des Münchener Vertreters der „Agrippina" war es zu danken, daß die Glaspalastverwaltung endlich vom Jahre 1931 ab die Verträge mit der „Allianz" nicht mehr erneuerte, sondern die Versicherungen auf die „Agrippina" übertrug.

Vielleicht war die „Allianz" über den Sieg der Konkurrenz zuerst nicht allzu erfreut, aber als das Unglück hereinbrach und die „Agrippina" mit ihren noch nicht ein Vierteljahr alten Polizen in Anspruch genommen werden mußte, mochte man in der „Allianz" vielleicht dennoch aufatmen.

Denn immerhin beträgt der durch Versicherung gedeckte Schaden über eine Million Mark.

Die „Agrippina" ist indessen bei dreienglischen Gesellschaften rückversichert, so daß sie selbst von dem Schaden unberührt bleibt.

Ein Expert der englischen Rückversicherungsgesellschaften weilt zur Zeit in München, um die unglaublich komplizierten Verhältnisse zu klären.

Denn die Leihgaben, die in erster Linie versichert waren, müssen genau nach Bild und Wert zusammengestellt werden, zumal die Nummern des Kataloges nicht in allen Fällen mit den Polizennummern übereinstimmen.

Das ist insofern auch erklärlich, als die Katastrophe ja wenige Tage nach der Eröffnung ausbrach und als viele Bilder umgehängt worden waren, teils aus künstlerischen, teils aus raumtechnischen Gründen.

Es gilt jetzt für die Versicherungsgesellschaften, sich mit allen Galerien und Privatbesitzern in Verbindung zu setzen, um die Schadenansprüche zu regulieren.

Viele Polizen waren noch nicht endgültig abgeschlossen, bei manchen Objekten war die Prämie noch nicht bezahlt, bzw. noch nicht endgültig festgesetzt. Viele Rückversicherungsverhandlungen schwebten noch, so daß eigentlich in ein völliges Durcheinander des Entstehens, Festsetzens und Normierens der Haftpflicht die Katastrophe hereinbrach.

Es wird Jahre dauern, bis all diese Fragen gelöst und geklärt sind. Es werden sich unumgänglich notwendige Prozesse der Versicherungsgesellschaften untereinander anschließen, deren Durchführung gleichfalls Jahre beanspruchen wird.

Am besten wird der Schweizer Maler

(Schluß siehe Seite 5)

Kants Urnebel

und der biblische Schöpfungsbericht

Von Dr. Fritz Gerlich

Der Verfasser des 1. Kapitels des 1. Buches Moses, das nach der darin enthaltenen Schöpfungsgeschichte die Genesis genannt wird, hat in sein Weltbild — wie ich in dem Aufsatz: „Das Weltbild der Bibel" in Nr. 26 d. Bl. zeigte — naturwissenschaftliche Auffassungen seiner semitischen Zeitgenossen im Orient mit hineingearbeitet. Dabei ist er als ein nüchterner Denker zu beurteilen, wenn man seine Darlegung mit gleichzeitigen oder späteren babylonischer oder griechischer Herkunft vergleicht. Der Denkvorgang des biblischen Schriftstellers war — wenn wir die Inspirationsfrage zunächst beiseite lassen — der, daß er die Beobachtungen seiner Zeit und der vorausgegangenen Geschlechter heranzog und von hier aus spekulativ, das heißt: durch Nachdenken seine Rückschlüsse auf die Entstehung jener Erscheinungen machte, die damals bereits als Beobachtungsmaterial vorlagen.

Weder der biblische Schriftsteller noch Kant waren Zeugen der Schöpfung.

Es mag zunächst einfältig klingen, wenn ich hier scharf betone, daß der biblische Schriftsteller bei der Schöpfung des ersten Menschen natürlich nicht Zeuge gewesen ist, und erst recht nicht bei der des Weltalls in seinem ersten „ungeschiedenen", chaotischen Zustand. Dieser an sich selbstverständliche Hinweis aber ist deshalb notwendig, weil sich hier die erste Parallele zu Kants Schöpfungstheorie ergibt. Kant, der seine Schöpfungsgeschichte mit einem fein verteilten, das Weltall ausfüllenden Urnebel beginnen läßt, war natürlich genau so wenig Zeuge dieses Entwicklungszustandes des Weltalls, bei dem er ebenso wie der biblische Schriftsteller die Materie noch als „ungeschieden" annimmt. Denn er läßt ja die Sternensysteme und schließlich das heutige Leben auf unserer Erde sich erst aus dem Urzustand des fein verteilten Urnebels entwickeln.

Von den ausgestalteten Formen des heutigen Zustandes des Weltalls ist also im Kantschen Urnebel noch nichts vorhanden, wenn sie auch, wie die folgende Entwicklungsreihe Kants zeigt, von ihm darin bereits als Möglichkeit gedacht waren. Nach der Vorstellung des biblischen Schriftstellers sind ebenfalls im Tohuwabohu — d. h. dem „ungeschiedenen" Zustand — des Weltalls schon der Himmel und die Erde in ihren späteren Formen vorhanden, aber noch vom Ozean bedeckt. In Erscheinung getreten ist also am ersten Schöpfungstage nur der letztere, warum er ja gerade als „das Ungeschiedene" bezeichnet wird. Im Kantischen Wort: fein verteilter Urnebel steckt also im Prinzip die gleiche Vorstellung, die der biblische Schriftsteller als den ungeschiedenen Zustand des Weltalls bezeichnet. Damit haben wir die zweite Parallele zwischen den Vorstellungen Kants und des biblischen Schriftstellers gewonnen. Die dritte aber ist folgende.

Der biblische Schriftsteller schließt ebenso wie Kant aus Beobachtungen an der ihm gegenwärtigen Welt.

Da Kant ebenso wenig wie ein anderer lebender Mensch Zeuge des ungeschiedenen Urnebelzustandes war, so beschreibt er bei seiner Schilderung desselben keine beobachtete Tatsache, sondern er macht einen Rückschluß aus den naturwissenschaftlichen Beobachtungen seiner Zeit und der vorausgegangenen Menschengenerationen am zeitgenössischen Zustand des Weltalls.

Hier zeigt sich die erste methodische Übereinstimmung zwischen der Arbeitsweise Kants und der des biblischen Schriftstellers. Naturwissenschaftlich — im strengen Sinne gesprochen — kann man nur das als Tatsache beschreiben, was man selbst oder ein früherer Mensch beobachtet hat. So wenig der biblische Schriftsteller seinen Schöpfungsbericht als eine von ihm vorgenommene Tatsachenbeobachtung hinstellen könnte, so wenig kann es Kant. Als naturwissenschaftliche — d. h. von Menschen beobachtete — Tatsache haben wir den von Kant behaupteten Weltallszustand des verteilten Urnebels also nicht anzusehen. Denn kein Mensch

Z_05_07_31.indd 1 12.09.2007 12:03:22 Uhr

hat ihn seinerzeit beobachtet. Was von Menschen beobachtet ist, sind Sternensysteme und hell. Flecken, die die heutigen Astronomen als Sternnebel oder Gaszusammenballungen im Weltall deuten.

Diese Aufzählung von astronomischen Beobachtungen soll natürlich nur einige Beispiele geben. Sie und andere Beobachtungen sowie physikalische Erfahrungen usw. gaben Kant die Veranlassung zu einem Versuche, sich spekulativ, d. h. rückschließend eine Deutung des Werdens der von Menschen beobachteten Tatsachen zurechtzulegen. Von dieser Deutung wurde also nichts als wirklicher Vorgang beobachtet. Denn nirgendwann haben Menschen beobachtet, daß sich Gasmassen im Weltall nach Art des Kantschen Urnebels in Sonnensysteme verwandelt hätten und Planeten entstanden wären, auf denen dann — wie auf der Erde — das organische Leben und der Mensch in gleicher Weise in Erscheinung getreten wären. Am allerwenigsten ist bisher von Menschen solches Leben auf anderen Planeten beobachtet worden.

Auch Arrhenius und die Weltenlehre schließen von Gegenwartsbeobachtungen auf die entfernte Vergangenheit zurück.

In den Aufsätzen: „Planeten als Geburtshelfer der Erde" in Nr. 21 und die „Weltenlehre" in Nr. 22 dieses Blattes habe ich zwei naturwissenschaftliche Hypothesen besprochen, die eine Veränderung und Umbildung der Kant-Laplaceschen Schöpfungshypothese darstellen. Für diese Hypothesen gilt ganz genau das, was ich soeben erklärt habe. Weder Arrhenius hat jenen angenommenen Anfangszustand des Weltalls beobachtet, wo unser Sonnensystem eine Nebelmasse war, in welche die Kometen und andere Körper von außen hineindrangen und damit die Bildung des heutigen Sonnensystems veranlaßten. Und ebensowenig haben die Vertreter der Welteislehre jenen Zustand des Weltalls gesehen, in dem die Urmaterie aus einer weißglühenden Riesensonne und einem dunklen wasserhaltigen Himmelskörper bestand, der in die weißglühende Sonne hineinstürzte, explosionsartig wieder hinausgeschossen wurde und nun auf seiner Schußbahn die Sternenwelt bis zum heutigen Kulturleben der Menschheit auf unserer Erde bildete.

Die Änderung, die diese beiden letzteren Auffassungen an der Kant-Laplaceschen Schöpfungshypothese vornehmen, beruhen also nicht darauf, daß ihre Verfasser Beobachtungen über den Urzustand des Weltalls gemacht hätten, die von denen Kants abwichen. Sie beruhen vielmehr nur darauf, daß seit der Aufstellung der Kantschen Hypothese einzelne Beobachtungen am gegenwärtigen Zustand des Weltalls neu gemacht wurden, die diesen neueren Naturwissenschaftlern Anlaß gaben, Rückschlüsse anderer Art zu ziehen, als Kant und Laplace es getan hatten. Die neuesten Hypothesen stellen also einen anderen Weg der Spekulation über die Möglichkeit des Entstehens des heutigen Weltbildes dar, als die vor 100 Jahren.

Wie denkt sich Kant selbst die Grundlagen seiner Schöpfungshypothese?

Es erhebt sich nun nur uns die Frage, ob wir hier Kants Gedanken richtig wiedergeben. In der Vorrede zu seiner „Allgemeinen Naturgeschichte des Himmels", in der er seine Schöpfungshypothese darlegt, spricht er sich selbst über die Grundlagen derselben aus und erklärt u. a.: „Überhaupt kann die größte geometrische Schärfe und mathematische Unfehlbarkeit niemals von einer Abhandlung dieser Art verlangt werden. Wenn das System auf Analogien und Übereinstimmungen, nach den **Regeln** der Glaubwürdigkeit und einer **richtigen Denkungsart**, gegründet ist, so hat es **allen Forderungen seines Objektes genug getan.**"

Es ist sehr beachtlich, daß Kant selbst hier nicht jene Auffassung von der absoluten mathematisch-naturwissenschaftlichen Zwangsläufigkeit seiner Hypothese vertritt, wie es den Lehren in der populär-naturwissenschaftlichen Literatur gern vorgespiegelt wird. Kant ist sich also darüber klar, daß er nicht nur auf vermeintliche Naturgesetze aufbaut, die in mathematischer Unfehlbarkeit aneinander folgen, sondern daß er logische Rückschlüsse — „die Regeln einer richtigen Denkungsart" — verwendet.

Kant glaubt „außer Zweifel gesetzte Naturgesetze" seiner Hypothese zu Grunde zu legen.

Kant deutet also wirkliche und vermeintliche Tatsachen und **vor allem bemüht er naturwissenschaftliche Erklärungen seiner Zeit, die ihm als absolut erwiesene Naturgesetze gelten.**

So spricht er in der erwähnten Vorrede: „Ich habe mich in der Tat mit größter Behutsamkeit aller willkürlichen Erdichtungen entschlagen. Ich habe, nachdem ich die Welt in das einfachste Chaos versetzt, **keine anderen Kräfte als die Anziehungs- und Zurückstoßungskraft zur Entwicklung der großen Ordnung Natur angewandt,** zwei Kräfte, welche **beide gleich gewiß,** gleich einfach und zugleich gleich ursprünglich und allgemein sind. Beide sind aus der Newtonschen Weltweisheit entlehnet. **Die erstere ist ein nunmehro außer Zweifel gesetztes Naturgesetz.** Die zweite, welcher vielleicht die Naturwissenschaft des Newton nicht so viel Deutlichkeit als die erstere gewähren kann, nehme ich hier nur in demjenigen Verstande an, da sie niemand in Abrede ist, nämlich bei der feinsten Auflösung der Materie, wie z. B. bei den **Dünsten.** Aus diesen so einfachen Gründen habe ich auf eine ungekünstelte Art, ohne andere Folgen zu ersinnen, als diejenigen, worauf die Aufmerksamkeit des Lesers ganz von selber verfallen muß, das folgende System hergeleitet."

Kants vermeintlich unbezweifelbare Naturgesetze sind heute noch ungeklärt.

Nach seinen eigenen Worten verwendet Kant als Grundlage seiner Schöpfungshypothesen also Denkleistungen des menschlichen Geistes, nämlich Rückschlüsse, die ein anderer Mensch, wie Newton, aus beobachteten Erscheinungen machen zu dürfen glaubte, diese sieht er — Kant — als „außer Zweifel gesetzt", also unbedingt sicher und klar erkannt an. Nun ist es aber eine Tatsache, daß Newton mit der Behauptung von der Anziehungskraft zwischen den Weltkörpern einen Schluß zog, der sich in der Folgezeit als nicht so bewiesen zeigte, wie er und seine Anhänger annahmen. Die angebliche Anziehungskraft, von der Newton spricht, ist heute naturwissenschaftlich wieder als ein großes Rätsel erkannt. Nur einzelne Beobachtungen Newtons haben sich als stichhaltig erwiesen. **Die Erklärung aber, die er mit der behaupteten Anziehungskraft gab, ist wieder höchst zweifelhaft geworden.**

Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß Kant seiner Hypothese eine Deutung der Geschehnisse im Weltall zugrundelegte, die im höchsten Grade fraglich ist. Denn wir wissen nicht das geringste darüber, **welche Kräfte eigentlich die** Sternensysteme in jenen Bahnen und Entfernungen festhalten, die wir beobachten. Es ist uns naturwissenschaftlich gesprochen, völlig unverständlich, was diese Anziehungskraft denn eigentlich sein soll. Es scheint, daß Newton und seine Anhänger Beobachtungen, die wir auf der Erdoberfläche wahrnehmen, wo tatsächlich Anziehungskraft gegeben ist, voreilig auf das Weltall übertragen haben.

Der biblische Schriftsteller verwendet die gleiche naturwissenschaftliche Methode wie Kant.

Wenn wir jetzt diese, die Kantsche Methode der Naturerklärung betreffenden Feststellungen mit der Arbeit des biblischen Schriftstellers vergleichen, so müssen wir sagen:

Nicht nur das Weltbild des biblischen Schriftstellers, sondern auch das moderner Wissenschafter wie Kant ist eine Spekulation auf Grund von Wahrnehmungen der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit. Es sind Deutungsversuche, aber nicht Tatbestandsbeobachtungen, die in den modernen Schöpfungstheorien vorliegen. Und der Wechsel derselben innerhalb des letzten Jahrhunderts zeigt erstens, daß die jeweils ältere Theorie als falsche Deutung angesehen wird, und zweitens, daß man die Ursache dieser falschen Deutung in einer unrichtigen Beobachtung und Auslegung von im Weltall bestehenden Tatsachen ansieht.

Methodisch gesprochen unterscheidet sich also die naturwissenschaftliche Tatsachenfeststellung und ihre Deutung durch den biblischen Schriftsteller in nichts von den modernen Schöpfungshypothesen — mit Ausnahme eines einzigen Punktes, nämlich dessen, daß der biblische Schriftsteller im Deuten der Erscheinungen logisch folgerichtig vorging, während die modernen Schöpfungstheoretiker — auch Kant! — bei der Auswahl ihres Ausgangsmaterials unlogisch zu Wege gehen und deshalb zu unhaltbaren Schlüssen kommen. Diese Behauptung werde ich im nächsten Aufsatz zu beweisen versuchen.

Vier Funkintendanten haben das Wort (s. Seite 1)

Intendant Dr. Schüller, Frankfurt

Der Vorschlag, einen bestimmten Betrag der Rundfunkgebühren einzubehalten und für Preisausschreiben größeren Stils zu verwenden, scheint mir allerdings weniger geeignet zu sein, als die Wege, die zur Zeit von der Rundfunkgesellschaft beschritten werden.

Nicht richtig ist auch der Ausgangspunkt, daß der Kunst von den Rundfunkeinnahmen nicht viel zugute komme. Im Etat der Rundfunkgesellschaften machen die Programmausgaben einen durchaus überwiegenden Teil aus.

Der wesentlichste Gesichtspunkt, der gegen den Vorschlag spricht, ist jedoch der, daß ein Preisausschreiben mehr oder weniger als Lotteriespiel empfunden wird, namhafte Autoren sich auf gut Glück kaum beteiligen werden und die Teilnahme an einem allgemeinen Preisausschreiben auch bei unbekannteren Autoren vielfach auf gewisse Hemmungen stoßen wird.

Ein von der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft veranstaltetes Hörspielpreisausschreiben, das unter unzähligen Manuskripten nur einen sehr geringen Ertrag an annehmbaren oder guten Hörspielen brachte, hat die Richtigkeit dieser Bedenken bereits gezeigt.

Die Rundfunkgesellschaften haben andere Möglichkeiten, gerade für junge Autoren sich einzusetzen. Es gibt wohl wenige, sich für den Rundfunk interessierende, junge Autoren, die nicht mit Vorschlägen und Anregungen an die Rundfunkgesellschaft herantreten. Hier setzt die Aufgabe ein,

entwicklungsfähige Ansätze zu erkennen

und in persönlicher Verbindung der Rundfunkleitung mit diesen Autoren durch Annahme von Hörspielen oder Vergebung von Aufträgen diese Kräfte weiter zu fördern.

Generalintendant Dr. Hardt, Köln

Sie machen den Vorschlag, der Deutsche Rundfunk möge „die Kunst retten", indem ein kleiner Prozentsatz der Rundfunkgebühren zu dieser Rettung aufgewandt wird.

Ich bezweifle zunächst, daß sich Kunst mit Geld retten läßt. Ich glaube vielmehr, daß alle Kunst, die um des Geldes willen entsteht, schlechte Kunst ist. Und zweitens bleibt die Frage, ob der Rundfunk hätte, die Deutsche Reichspost, finanziell in der Lage ist, auf jenen Prozentsatz zu verzichten.

Wenn Sie Geld für die deutsche Kunst brauchen, rate ich Ihnen einen Vorschlag wieder aufzunehmen, den ich

vor 30 Jahren gemacht

und im Jahre 1919 wieder hervorgeholt habe.

Von dem Handel jeder Art, der mit Werken getrieben wird, deren Urheberrecht erloschen ist, ist ein bestimmter Prozentsatz des Erlöses an „den deutschen Kulturschatz" zu zahlen, und ebenso ist von dem Reingewinn, der beim Verkauf eines Kunstwerkes von einer Hand in die andere erzielt wird, der gleiche Prozentsatz an diesen Kulturschatz zu zahlen.

Die moralische Berechtigung

dieses Gedankens braucht nicht erläutert zu werden: das Eigentum des geistigen Urhebers wird vom Staat nach dreißig Jahren entcignet, und vom Wiederverkauf seines Werkes bekommt der Maler oder Bildhauer nichts ab. Es wäre also nur gerecht, daß man einen Prozentsatz der Summen, die man allsährlich den einzelnen stiehlt, wenigstens der Gemeinschaft der Berufsgenossen eben „zur Rettung ihrer Arbeit" zugute kommen ließe.

Dieser Kulturschatz würde sehr bald so groß sein, daß Sie wirklich allerlei Kunst damit retten könnten. Sehr bald vielleicht auch den Deutschen Rundfunk, der als ein marktgängiges Wirtschaftsunternehmen der Deutschen Reichspost andere Wirtschaftsunternehmen der Deutschen Reichspost, die ein Defizit haben, mitzutragen hat.

Intendant v. Boeckmann, München

Der Vorschlag „Rundfunk als Retter" in Nr. 13 Ihres Blattes setzt eine zentrale deutsche Reichsstelle voraus, die in der Lage wäre, alle in den zehn deutschen Sendebezirken erfolgenden Sendungen objektiv zu prüfen, gegen einander abzuwägen und Entscheidungen zu treffen, die für alle deutschen Rundfunkgesellschaften verbindlich sind. Darin liegen die großen Schwierigkeiten Ihres Planes.

Lösbar und auch bereits gelöst sind sie nur für solche Leistungen, die aus dem Manuskript beurteilt werden können.

Die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft hat schon seit dem Jahre 1929 laufende Mittel für die Gewährung von Ehrenhonoraren an die Verfasser der künstlerisch und funkisch besten Hörspiele eines jeden Jahres ausgesetzt. Wie aber sollten solche Ehrenhonorare auch an ausführende Künstler verteilt werden, deren Leistungen sich fast immer einmalig und in einem einzelnen Sendebezirk abspielen, also auch nur dort beurteilt und nicht gleichzeitig mit den Leistungen in anderen Bezirken verglichen werden können?

Ein gerechtes Urteil über die besten Wiedergabeleistungen des Jahres wäre daher immer nur innerhalb eines einzelnen Sendebezirkes möglich, würde aber auch hier ständig und sehr umständliche Prüfeinrichtungen voraussetzen, deren Wirtschaftlichkeit sehr fraglich wäre.

Ich halte diesen Teil des Vorschlages daher für praktisch undurchführbar.

Weit wichtiger erscheint mir aber auch das persönliche Verrücken der einzelnen Rundfunkgesellschaften, Höchstleistungen schaffender und nachahmender Art in ihrem Sendebezirk durch Aufträge und Engagements anzuregen und solche Leistungen dann den übrigen Gesellschaften weiter zu empfehlen. Auch dies geschieht bereits in ausgedehntem Maße.

Allgemein glaube ich, daß der Schwerpunkt solcher wirtschaftlichen Anreize immer bei der einzelnen Rundfunkgesellschaft liegen muß, weil nur dort eine individuelle und liebevolle Prüfung des einzelnen Falles möglich ist und jede Art von zentralisierter deutscher Rundfunkjury solange mit allen Schwierigkeiten unpersönlicher Bearbeitung kämpfen wird, als es eben selbständige deutsche Rundfunkgesellschaften gibt.

Intendant Dr. Ludwig Neubeck, Leipzig

Die Lage der deutschen Theater, Orchester, der gesamten Kunstpflege in Deutschland wird immer verzweifelter, je schwieriger sich unsere Wirtschaftslage entwickelt und die Kaufkraft des einzelnen durch Steuern und Arbeitsnot geschwächt wird.

Die Vorschläge, die bisher zu diesem Problem gemacht wurden, sind leider so wenig gangbar, daß sie praktisch nicht in Frage kommen. Auch der Vorschlag O. von Fladungs, eine Kunststeuer („Kassenkonto") von den Rundfunkgebühren zurückzuhalten und für die Kunst zu verwenden, ist praktisch unbrauchbar.

Selbst wenn durch solche Steuern dem Rundfunk im Jahre einige Mill. Mark abgenommen würden, so wäre eine solche Summe angesichts der zahlreichen notleidenden Kunstinstitute und Künstler ein Tropfen auf den heißen Stein.

Und wie sollte diese Summe verteilt werden? Der Vorschlag, namhafte Künstler durch Preise zur Mitarbeit zu reizen, wie O. Fladung weiter vorschlägt, wäre eine verfehlte Verwendung eines solchen Kulturzuschusses, denn damit würde den wirklich notleidenden Künstlern und Kunstinstituten nicht geholfen! Der Vergleich aber mit dem Film hinkt, da die großen Einnahmen dort bekanntlich nur einer verhältnismäßig kleinen Gruppe von Künstlern und Mitarbeitern zugutekommen.

Großvater läßt sich scheiden

Der seltene Fall, daß ein 70jähriger, nach 45jähriger Ehe, Anwalt und Landgericht in Bewegung setzt, um sich scheiden zu lassen, hat sich jetzt in München zugetragen.

Nachdem das Paar 45 lange Jahre den Weg des Lebens auf und nieder ging, sahrein, jahraus, Frühling und Herbst, Regen und Sonnenschein gemeinsam erlebte, folgt der alte Mann dem Geist der Zeit und verläßt eine brave, 69 Jahre alte Frau, die ihm 5 Kinder schenkte. Kinder, von denen der Älteste schon einen 21jährigen Sohn hat, der auf der Technischen Hochschule studiert.

Nachdem die beiden Alten 45 Jahre lang ihre Fehler erkannten, und sich immer und immer wieder gegenseitig verzeihen hatten, nachdem sie in guten Zeiten des Friedens sich Haus und Hof erarbeiten konnten, das Leid des Krieges durch zwei in Felde stehende Söhne unmittelbar erlebten, dann Not und Schrecken der Revolution und der Inflation als würgendes Gespenst vorüberziehen sahen, kommt der alte Narr auf den Einfall, sich scheiden zu lassen.

Den Grund nennt er Liebe....

Er will den kurzen Rest seiner Tage mit einer Frau verbringen, die es ihm angetan hat. Sie ist 40 Jahre alt und kam als Freundin der Schwiegertochter in das Haus der Großeltern. Und Großvaterchens Herz fing auf einmal wieder an, zu pumpern. Er folgte errötend ihren Spuren und war von ihrem Gruß beglückt.

Die Würdelosigkeit der neuen Anwärterin auf ein verspätetes Eheglück bereitete der Familie die Hölle auf Erden.

Der Alte wurde renitent, ungerecht und gemütstoh. Er quälte die Seinen, beleidigte seine alte Ehegenossin, und wenn die Söhne und deren Freunde ihm den Kopf zurechtsetzen wollten, fuhr er mit dem einzigen Geschütz auf, das er in seiner senilen Boxheit zur Verfügung hatte:

Enterbung!

Denn zwei Häuser, zwei schöne Häuser, sind ja da!

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß gerade diese Häuser den Alten in den Augen der Friedensstörerin begehrenswert machten. Denn weder sein Gesicht, noch sein Asthma, noch seine eingefallenen Wangen hatten es der werdenden Frau wohl angetan.

Nun ist eine Scheidung nicht ohne weiteres durchzuführen, wenn kein Grund vorhanden ist. Der Alte möchte wohl Tag und Nacht gesonnen haben, wie er sich der Fesseln seiner Ehe entledigen könnte! Das Einfachste schien ihm, seine Frau derart zu quälen, daß sie selbst die Scheidung begehrte.

Damit hätte sie ihren Kindern und Enkeln aber alles genommen. Und so hielt sie als erfahrene Duderin aus, bis die Gegenspieler auf den Ausweg kamen, eines der Häuser gegen die Freiheit einzutauschen.

Nun ist er am Ziel.

Er wird ein friedloses Leben führen. Er wird, wie ein altes Roß, sich schwerlich an einen neuen Stall gewöhnen können.

Sein ferneres Dasein wird überschattet werden von dem Hohn der Nachbarn und der Verachtung seiner Kinder.

Verkehrsunterricht

Internationale Warnungszeichen. Dreieckige weiße Schilder mit rotem Rand und schwarzem Zeichen. Ein Ausrufezeichen bedeutet: Achtung! Vorsicht! Gefahr!

Achtung! Vorsicht, lieber Freund! Du begibst dich in die Gefahr, als ungebildet zu gelten, wenn du nicht regelmäßig dich im Illustrierten Sonntag über alles Wissenswerte, was in der Welt vorgeht, orientierst.

Bitte ausfüllen und unfrankiert im Kuvert in den nächsten Briefkasten werfen

An die

Vertriebsabteilung

„Illustrierter Sonntag"

MÜNCHEN

Schellingstr. 39/45

Bestellschein

Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung

„ILLUSTRIERTER SONNTAG"

zum Preise von monatlich 90 Pf.

einschl. Unfall- und Sterbegeldversicherung lt. Versicherungsbedingungen.

Name: .....

Adresse: .....

Karl Liedl fährt:

München—Wien in sieben Stunden

Die Vorbereitungen waren bald getroffen. Der Deutsche Touring-Club beriet uns in liebenswürdiger Weise über die Fahrstrecke, die mir größtenteils noch unbekannt war, und erklärte sich gar bereit, die Abfahrtszeit schriftlich zu bestätigen.

Der Österreichische Touring-Club in Wien wurde brieflich ersucht, die Bestätigung der Ankunftszeit vorzunehmen.

Der Wagen war in einer Stunde fahrbereit. Das Kurbelgehäuse erhielt eine frische Füllung, die Zündkerzen wurden gereinigt und in Ordnung befunden, der Reifendruck kontrolliert, Kühlwasser nachgefüllt und die wichtigsten Organe des Wagens einer Durchsicht unterzogen.

Um von Tankstellen unabhängig zu sein, nahmen wir noch einen Kanister mit 15 Litern Reservebenzin mit.

Am 18. Mai fanden wir uns kurz vor 8.30 Uhr, reichlich beladen mit 3 Erwachsenen, 1 Kind, 2 schweren Koffern und sonstigem Gepäck, beim D.Z.C. in der Prannerstraße ein.

Hier erhielten wir die schriftliche Abfahrtsbescheinigung ausgehändigt, schmückten noch rasch den Wagen mit einigen munteren Klubfähnchen und machten uns Punkt 8.35 Uhr, begleitet von den Gegenswünschen der freundlichen Herren des Klubs, auf die große Reise.

Für die erste Etappe bis zur Grenze hatte ich das Steuer übernommen und durfte gleich zu Anfang eine harte Geduldsprobe bestehen, bis ich mich durch das morgendlich belebte und noch nicht so recht disziplinierte Straßengewühl Münchens auf freie Strecke gearbeitet hatte.

Dann drehte ich aber auch gleich mächtig auf, und mit 90 Kilometer ging es in den strahlenden Morgen hinaus gen Rosenheim, welches bereits um 9.25 Uhr durchfahren wurde.

Auf größtenteils glatter, aber kurvenreicher Straße, nur einmal durch Straßenbau kurz aufgehalten, und durch einige verschlafene Fuhrwerkslenker zum Abstoppen gezwungen, war nach genau 2 Stunden die Grenze vor Salzburg erreicht. Die ersten 135 Kilometer lagen nach glatter Fahrt in sehr guter Zeit hinter uns und berechtigten zu besten Hoffnungen.

Die Zollrevision nahm 10 Minuten in Anspruch. Da sich aber infolge der großen Hitze das im Wageninnern untergebrachte Reservebenzin durch unangenehmen Geruch bemerkbar machte, wollten wir dieses gleich nachfüllen, mußten aber die betrübliche Entdeckung machen, daß der Einfülltrichter in der Eile der Abreise vergessen worden war.

Nach vergeblichen Versuchen, bei den übrigen Kraftfahrern einen Trichter zu bekommen, gelang es endlich bei der Frau eines österreichischen Zollbeamten einen kleinen Trichter aufzutreiben. Das Tanken ging, behindert durch die zwei Koffer, mit dem winzigen Trichter viel zu langsam für unseren ungestümen Tatendrang von statten, und manch kostbarer Tropfen floß auf die Straße.

Endlich, nach 25 Minuten Aufenthalt, konnte es weiter gehen.

In dem nahen Salzburg opferten wir noch 10 kostbare Minuten dem Einkauf von Wurst, Brot, Schokolade und Zigaretten, und dann ging es mit neuer Kraft gen Lambach.

Da jetzt mein Freund Alip am Steuer saß, konnte ich mich gemütlich an den erstandenen Schätzen laben, was mir manch mißgünstigen Seitenblick des gleichfalls schon hungrigen Fahrers eintrug. Wie recht ich aber tat, dem hörbaren Magenknurren meines Freundes wegen der scharfen und dem ungewohnten Linkswerkzeug taube Ohren entgegenzusehen, sollte sich gar bald zeigen, als ein Radfahrer, der gleichzeitig mit uns ein Langholzfuhrwerk überholen wollte, durch ein plötzliches Zurseitschwenken des Fuhrwerks von einem Baumstamm getroffen und direkt unter unseren Wagen geschleudert wurde.

Ein Ruck — und schon stand der Wagen, wie von Riesenfaust festgehalten, so daß der zwischen Vorder- und Hinterrad liegende Mann nicht die geringste Verletzung erlitt.

Ehe ich noch den mir vor Schreck im Halse steckengebliebenen Bissen vollends hinunterschluckt hatte, saß der Unglücksrabe, der anscheinend sehr gute Nerven hatte, schon wieder auf seinem gleichfalls heil gebliebenen Tretmotor und radelte lustig weiter.

Wir aber erreichten ohne weiteren Zwischenfall Lambach.

Auf der Weiterfahrt hatte unser Wagen nochmals Gelegenheit, seine Bremsfähigkeit in be-

(Schluß siehe Seite 5)

Das erwachende München

Früh um drei Uhr in der Zeit um den kürzesten Tag kommt der erste Schimmer am Himmel über München.

Nur die Türme fangen ihn auf. Und die Berge.

Wer wie unser Photograph um diese Zeit auf dem Turme des Rathauses weilt, ist überrascht, wieviel länger die Straßen der Stadt schlafen als die Türme und die Berge. Der Blick streift schon hinüber zum Wendelstein, der als schwache Silhouette zu erkennen ist, während noch die Lichter der Straßenbeleuchtung brennen, die Autos in den Straßen noch mit Scheinwerfern fahren, Pferdefuhrwerke noch die brennende Laterne am Wagen pendeln lassen.

Unser Bild zeigt deutlich, daß es „oben" schon Tag ist, obwohl die Sonne um diese Zeit noch eine Stunde auf sich warten läßt, während im Tal noch Nacht ist. Und wenn um halb 4 Uhr die Straßenlichter erlöschen, scheint das Asphaltpflaster noch schwarz und grau, obwohl die Straßen frisch gewaschen sind.

Für die Lichtbildner: Die Aufnahme wurde bei offener Blende fünf Minuten lang belichtet. -r-

Der Rauchmantel

„Du", hat der Wehringer g'sagt, „du, wia wars, wand nachand für d'Kirch an Rauchmantl stift'n dast?"

„Han?"

„An Rauchmantel sollst stift'n!"

„Ja, den stifte", hat der St... g'sagt. So einen Rauchmantel hoffte er sich schon als Ausgabe leisten zu können.

Die Sache mit dem Rauchmantel war also in die Wege geleitet und die arme Gemeinde freute sich. Doch da fährt der St... eines Tages mit der Bahn.

„Einen Staubmantel werd' i stift'n", sagt er. „Für wem?" fragt sein Nachbar.

„Na, für Kircha".

„Staubmantel? Du moanst wohl an Rauchmantel?"

„No ja, oder so halt", erwiderte der St...

„Du, da derfst awer scho vui in d' Hand nehma."

„No, i fahr ja desweg'n in d' Stadt eine und schau mir beim Lodenfrey oan o. 50 Mark rechne halt."

„Wart du Lodenfrey. Woaßt was a Rauchmantel kost? Da muaßt mit 500 Mark ofanga, und vo da geht's aufwerts."

Da hat der St... zu fluchen angefangen, ist bei der nächsten Station ausgestiegen und wieder heimgefahren. 50 Mark hat er seinem Freund Wehringer auf den Tisch gehauen und ist dann beleidigt fortgegangen. Jetzt sind sie giftig auf einander. H. J. Schu.

Ist es München?

Es gibt in Deutschland irgendeine Stadt,
Zu der möcht' ich in Dank und Frieden wandern.
Was einer tut und läßt, was einer hat,
Das kümmert überhaupt hier keinen andern.
Und nirgendwo gibt es so wenig Zank,
So wenig Streit und Klatsch und Bitterkeiten:
Wie hier, wo alle Menschen frei und frank
Das Leben sich zu einem Fest bereiten.

Du kannst getrost hier gut und immerfort
Die ältesten und schlechtesten Kleider tragen,
Und keine Nachbarin wird nur ein Wort
Zu einer andern Frau darüber sagen.
Was auch dein Leben irgendwie enthält
An Weg, Geheimnis, Taten oder Handeln —
Du wirst durch deine selbstgeschaff'ne Welt
Unangetastet, ungesehen wandeln.

Und keinen kümmert die Vergangenheit,
Die du auf deinem Wege schon durchmessen.
Man denkt und urteilt mit Gerechtigkeit:
Was peinlich ist, wird möglichst rasch vergessen.
Und überall trifft du die offene Hand,
Und überall heißt man dich gern willkommen.
Die Freundschaft hier hat ewigen Bestand,
Und selten wird ein böses Wort vernommen.

Du kannst sonst nirgends in der ganzen Welt,
Wie hier, geruhsam und in Frieden leben.
Man wertet dich hier nicht nach deinem Geld,
Hier gilt nur Herz, Verstand und redlich Streben.
Es gibt in Deutschland irgendeine Stadt,
Ich möcht' mein Leben lang in ihr verbleiben...
ben...
Wer irgendeine Ahnung von ihr hat,
Den bitte ich, postwendend mir zu schreiben.

Puck.

Deutscher Luftfahrertag in Augsburg

Vom 3. bis 6. Juli wird in Augsburg der 25. deutsche Luftfahrertag abgehalten, der eine große Anzahl von Persönlichkeiten, die ihr Leben dem Studium und der Förderung der Luftfahrt gewidmet haben, vereinigen wird. An der Veranstaltung nehmen der Reichsverkehrsminister Dr. von Guerard, die Spitzen der deutschen Luftbehörden und Vertretungen vieler deutscher Luftfahrtvereine teil. Zahlreiche Sport- und Kunstflieger sind mit ihren Flugzeugen bereits in Augsburg eingetroffen, so der bekannte Segelflieger Grönhoff, Erich Bachen aus Stuttgart und Lilli Bach, die erst vor wenigen Tagen sich den Titel einer italienischen Meisterfliegerin errang.

Tagung: das „Deutsche Lied" in München

Illustrierter Sonntag

Fernsprecher: 24589 und 24598
Zentral- und Schriftleitung
München, Schellingstr. 39/45
Postscheckkonto München 2426

Verlag: Natur-Verlag G.m.b.H. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: J. Heil. — Für den Anzeigenteil: J. Fehle. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtlich München, Schellingstr. 39/45. — Geschäftsstelle des Illustrierten Sonntag in Augsburg, Jakobsplatz Q 114/4. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 90 Pf. einschl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pf. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Schellingstr. 39), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld Rk. 100.—, außerdem Abonnent und kein Eingatte gegen Unfälle bis zusammen Rk. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen; der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Illustrierten Sonntag" noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bezieht.

SAISON-
AUSVERKAUF

+ ausnutzet saison-ausverkauf +
sämtliche preise rücksichtslos
herabgesetzt +

beginn mittwoch den 1. juli +

Knagge & Peitz
G.M.B.H.
München / Färbergraben 2—3a

Z_05_07_31.indd 2-3 12.09.2007 12:03:41 Uhr

Blick in die Welt

In München haben in der letzten Berichtswoche 7 Menschen als Opfer des Verkehrs den Tod gefunden. In München ist der Verkehr insoferne besonders erschwert, als es die Stadt ist, die die meisten Radfahrer in Europa aufweist. Da das Fahrrad in Amerika kaum mehr existiert, und da in den anderen Erdteilen wohl kaum Städte vorhanden sind, in denen jeder 4. Einwohner (einschließlich der Kinder), ein Fahrrad hat, so wird München sogar wohl den Weltrekord schlagen. Es ist nicht uninteressant, daß an zweiter Stelle in Europa die kleine Tiroler Bezirksstadt Telfs steht, die relativ fast ebenso viele Fahrräder hat, wie München.

*

Im Monat Mai wurden in Deutschland 424 Menschen durch den Verkehr auf den Straßen getötet. In den Vereinigten Staaten betrug die Zahl im gleichen Monat 2570. Deutschland hat 65 Millionen, die Vereinigten Staaten haben 117 Millionen Einwohner. In den U.S.A. laufen 27 Millionen Automobile, in Deutschland der neunte Teil. Unter Berücksichtigung der hohen Wagenziffer fordert der Verkehr in den Vereinigten Staaten also weniger Opfer, wobei z. B. in einer Stadt, die durch strengste Polizeimaßnahmen bekannt ist (Seattle mit über 300 000 Einwohnern) im Monat Mai kein einziger Todesfall zu beklagen war.

*

Die beiden amerikanischen Weltflieger Post und Gatty haben ihr Vorhaben, in höchstens 10 Tagen um die Erde zu fliegen, ausgeführt. Am Dienstag, den 23. Juni, morgens 10 Uhr, sind sie aus Neuyork fortgeflogen. Am Mittwoch, abends um 8.30 Uhr, waren sie in Berlin. Am Freitag verließen sie Moskau. Am Sonntag waren sie über der mandschurischen Ostgrenze. Dann ging es weiter über Alaska, Kanada, Cleveland, Neuyork.

In 9 Tagen haben sie den Flug zurückgelegt und einen Stundendurchschnitt von 280 Kilometer erzielt.

Die genaue Flugzeit betrug 8 Tage, 15 Stunden, 51 Minuten.

Es ist erst das sechste Mal, daß die Erde planmäßig oder mit Rekordabsichten umkreist wurde.

1519—1522 umsegelte Magelhans die Erde, von Sevilla ausgehend und dorthin zurückkehrend, in 1083 Tagen.

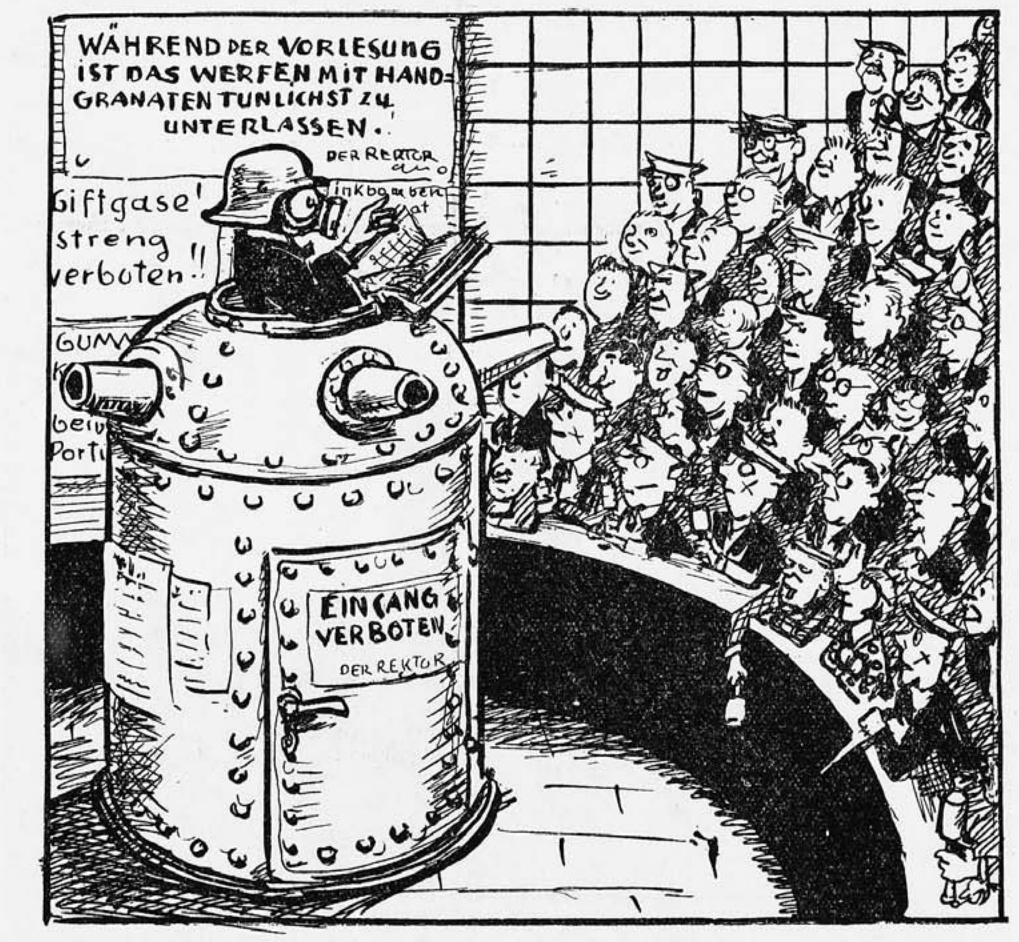
1889 umfuhr eine unternehmungslustige Neuyorker Journalistin, Nelly Bly, die Erde mit Dampfschiff und Eisenbahn in 72 Tagen, 6 Stunden und 11 Minuten.

1924 umflogen amerikanische Heeresflieger die Erde in 175 Tagen (bei einer tatsächlichen Flugzeit von 14 Tagen und 15 Stunden).

1928 umflog der amerikanische Flieger John Henry Mears die Erde in 23 Tagen, 15 Stunden und 21 Minuten.

1929 vollführte das deutsche Luftschiff „Graf Zeppelin" den Weltflug in 20 Tagen und 4 Stunden bei einer tatsächlichen Flugzeit von 14 Tagen und 4 Stunden.

Man wird heute mitleidig lächeln, wenn wir voraussagen, daß in 10 Jahren die Erde ohne besondere Anstrengung in 24 Stunden umflogen werden wird, denn Jule Vernes Phantasien, der in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts den kühnen Traum von 80 Tagen Umfahrtszeit träumte, sind dem heutigen Geschlecht Spielereien.



Der Universitätsprofessor der künftigen Zeit liest ein Kolleg über Völkerfrieden

Von Sonntag zu Sonntag

Um den Vorschlag des nordamerikanischen Präsidenten Hoover, Deutschland die Reparationszahlungen für ein Jahr zu stunden, ist ein harter Kampf zwischen Amerika und Frankreich entbrannt. Frankreich will, daß Deutschland seine Zahlungen leistet und die Summen als hochverzinsbares Darlehen wieder erhält. Falls die in Paris geführten Verhandlungen zum Scheitern kommen, soll Hoover einen zweiten Plan bereithalten, der darin besteht, ein Abkommen allein mit jenen Staaten zu treffen, die dem Hooverschen Plan bereits zugestimmt haben.

*

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat seinen Nordpolarflug angetreten und erreichte wohlbehalten Island, von wo über Schweden und Norwegen und Deutschland zurückkehrte und nach einer Schleifenfahrt über Deutschland wohlbehalten in Friedrichshafen landete.

*

In Hamburg verstarb der ehemalige deutsche Gesandte in London, Dr. Sthamer.

*

In Saloniki kam es im Lauf der letzten Woche zu schweren Zusammenstößen zwischen Griechen und Juden. Die Griechen legten im Judenviertel Feuer, wodurch zwanzig Häuser und die Synagoge eingeäschert wurden.

*

Auf der Pariser Kolonial-Weltausstellung wurde der niederländische Pavillon, eine Nachbildung eines siamesischen Tempels, in wenigen Stunden durch Feuer zerstört. Wie beim Brand des Münchener Glaspalastes wurden unersetzliche Kunstschätze ein Raub der Flammen.

*

Die französische Fliegerin Maryse Hastié stellte mit einem Flug von Le Bourget in Frankreich nach Nishnij Nowgorod mit einer Strecke von 2890 Kilometern einen neuen Weltrekord für Kleinflugzeuge auf.

*

Am Mittwochabend brach über dem Bodensee ein starker Gewittersturm aus, der drei Reichswehrsoldaten beim Baden überraschte. Während zwei Soldaten gerettet werden konnten, mußte der dritte den Versuch, sich durch Schwimmen zu retten, mit dem Leben bezahlen.

*

In Pollanten bei Neumarkt i. Opf. ermordete der Bauer Stiegler seine vier Kinder und floh. Der Mörder konnte während der Beerdigung seiner Opfer in der Nähe der Begräbnisstätte festgenommen werden.

*

Nach schweren Ausschreitungen in Berlin, bei denen der Polizeioberwachtmeister Kuhfeld überfallen und getötet wurde, verbot der preußische Innenminister Severing die geplante kommunistische Spartakiade, da die Veranstaltung nur eine kommunistische Vorbereitung zum Bürgerkrieg sei. Das internationale Spartakiade-Komitée wurde aufgelöst.

*

Am Mittwoch stürzten zwei französische Militärflugzeuge ab. Ein Jagdflugzeug fing in der Luft Feuer und stürzte brennend zur Erde. Der Führer wurde vollständig verkohlt neben seinem Apparat aufgefunden. Das andere Flugzeug ging beim Aufprall auf dem Boden in Flammen auf, wobei der Führer mitverbrannte.

*

Die beiden amerikanischen Weltflieger, die zu ihrer Weltumseglung nicht einmal 9 Tage benötigt hatten, wurden in Neuyork von einer hunderttausendköpfigen Bevölkerung mit tosender Begeisterung empfangen (siehe Blick in die Welt!)

*

Auf dem britischen Kanonenboot „Falkestone", das sich im persischen Golf befindet, ereignete sich eine Explosion, bei der 7 Mann der Besatzung schwer verletzt wurden.

*

Schwere Stürme und verheerende Hagelschläge zerstörten in Südungarn auf einer Strecke von 40 Kilometern die Ernte vollkommen.

*

Daß die wirtschaftliche Lage sich auch in Amerika stetig verschlechtert, beweist die Tatsache, daß die Regierung der Vereinigten Staaten das Fiskaljahr 1931 mit einem Fehlbetrag von 3792 Millionen Mark gegenüber einem Überschuß von 781 Millionen Mark im Vorjahre abschließt.

*

In der Nähe von Budapest überschlug sich ein Lastauto, das mit Soldaten von einer Übung zurückkehrte. Ein nachfolgender Kraftwagen stieß mit aller Wucht auf das verunglückte Fahrzeug auf. 32 Soldaten wurden schwer verletzt.

*

In die Vorträge des Sender Langenberg schaltete sich am Mittwochabend ein kommunistischer Sprecher ein und begann einen Werbevortrag für seine Partei zu halten. Die Senderbeamten mußten den Sender abschalten.

*

Ähnlich wie an anderen großen Universitäten kam es auch an der Münchner Universität zu großen Radauszenen, und zwar im Anschluß an das Kolleg von Professor Nawiasky. Das Rektorat sah sich zu vorübergehender Schließung der Universität gezwungen, so daß Vorlesungen unter weitgehenden Kontrollmaßnahmen erst am 6. Juli wieder aufgenommen werden können.

*

Der Düsseldorfer Mörder Kürten wurde Donnerstagmorgen in Anwesenheit einer Kommission des preußischen Staatsministeriums in Köln hingerichtet.

*

Staatssekretär von Frank, der Leiter der Gruppenverwaltung Bayern der deutschen Reichsbahngesellschaft, trat von seinem Posten zurück. Reichsbahndirektor Löhr wurde zu seinem Nachfolger ernannt.

*

Der Ausweis der Reichsbank zum 30. Juni weist eine Notendeckung von 40 Prozent aus, womit die vorgeschriebene Deckung erreicht ist.

Taubenliebe und Kirchenuhr

Sie hing nun schon ein paar hundert Jahre auf dem Kirchturm von Notre-Dame des Victoires in Paris, und doch hatte sich noch keiner über die Uhr dort oben zu beschweren brauchen. Und nun war alles mit einem Schlage anders geworden. Die Uhr lief nicht mehr, wie sie sollte. Zwischen drei Viertel elf und elf Uhr fing es plötzlich im Räderwerk zu krächzen und stöhnen an, und dann hinkten die Zeiger jämmerlich hinter der Zeit her.

Der Küster konnte mit der Uhr nicht fertig werden, und er mußte den Oberuhrmacher der Stadt Paris zu Hilfe rufen. Der steckte seinen Kopf in das Räderwerk hinein, horchte, klopfte hier und da und wurde auch nicht klug. Schließlich wurden noch andere Kollegen zu Rate gezogen. Doch selbst diese Herren wußten nichts Klügeres, als zu empfehlen, die Uhr ganz auseinander nehmen und wieder neu zusammensetzen zu lassen.

Schweren Herzens entschloß sich der Dompfarrer zu dieser großen Aufgabe.

Aber am Tage, bevor die Uhrmacher kommen sollten, erhielt der Pfarrer den Besuch eines alten Herrn: „Ich komme wegen der Uhr. Ich wohne ihr gerade gegenüber und habe eine Entdeckung gemacht, die Sie vielleicht interessieren wird. Wollen Sie sich nicht einmal Ihre Uhr von meinem Fenster aus ansehen?"

Aus Höflichkeit tat der Pfarrer dem alten Herrn den Gefallen. Es war gerade ein wenig nach drei Viertel elf, als der Geistliche an das Fenster trat. Die beiden Zeiger standen fast parallel über einander. Da flatterte eine Taube herbei und setzte sich auf die äußerste Spitze des kleinen Zeigers. Eine Sekunde später folgte der Täuberich und nahm auf dem Minutenzeiger Platz. Gleich darauf ratterte und krächzte es drinnen im Uhrwerk. Die Tauben ließen sich nicht stören und schnäbelten fröhlich. Dann flogen sie gemeinsam fort.

Des Rätsels Lösung war gefunden, und die Uhr brauchte nicht auseinander genommen zu werden. Sie geht heute wie sonst, nur hat der Küster die Pflicht, jeden Vormittag auf den Kirchturm zu klettern und das Taubenpärchen zu verscheuchen.

Freiland in Irland

Der Kampf der irischen **Landpächter** gegen die Gutsbesitzer, der früher schon zu Kämpfen im Parlament und nach Erklärung des Freistaates Irland weiterhin zu Reibungen mit englischen und irischen Großgrundeigentümern geführt hatte, ist kürzlich durch einen klugen Schachzug der gegenwärtigen Regierung unter dem Präsidenten Cosgrave beendet worden, die sich dadurch die mächtige Stimmzahl der Farmer gesichert hat.

Das Land, das die Kleinbauern von den Grundbesitzern in Pacht hatten, wurde von der Regierung gekauft und den ersteren kostenlos überlassen.

Bis jetzt ist der Landhunger von **siebzigtausend Bauern** auf diese Weise **zufriedengestellt** worden, und **weitere achtzigtausend** sollen im Laufe eines Jahres Herren der eigenen Scholle werden.

Beefsteak gegen Banane

In der dänischen Hauptstadt fand kürzlich ein eigenartiger Wettstreit statt, ein Radrennen zwischen dem Vertreter der Fleischesser, einem Metzger mit dem Spitznamen „Beefsteak", und einem Vegetarier, den man bezeichnenderweise die „Banane" nannte.

Nicht weniger als 50 000 Zuschauer wohnten dem über die Strecke von 55 Kilometer führenden Rennen bei, die von den Wettfahrern in der beachtenswert kurzen Zeit von zwei Stunden bewältigt wurde. Diese große Anteilnahme erwies sich leider für eine klare Entscheidung höchst nachteilig, denn vor dem Ziel drängten sich die Massen derart, daß für den Endspurt kaum Platz blieb und die Fahrer stark behindert wurden.

Das „Beefsteak" überfuhr als erster das Zielband, wurde mit Jubel begrüßt und von seinen Berufsgenossen im Triumphzuge durch die Stadt geführt. Nicht weniger herzlich empfing man die „Banane. Auch den Unterlegenen trugen seine Anhänger auf den Schultern durch die Straßen, wobei man sehr geschickt für den vegetarischen Gedanken Reklame machte, indem man Hunderte von Bananen in die Menge warf.

Damit hatten die Fleischverächter alle Herzen im Nu gewonnen, denn die Metzger waren nicht auf den schlauen Gedanken gekommen, durch Gratisverteilung von Hunderten saftiger Beefsteaks ebenso wirksam für sich zu werben. K.

Lehrling als Detektiv

Tom Sawyer, ein fünfzehnjähriger Lehrling bei der Kapstädter Holzhandelsfirma James Dullock und Co., ist ein geweckter Bengel.

Das zeigte sich kürzlich, als der Chef ihm bare zweitausend Pfund anvertraute; Tom sollte diese Summe einem Geschäftsfreunde in Mosselbay abliefern. Da es um die öffentliche Sicherheit in Kapstadt nicht besonders gut bestellt ist, und Mosselbay sozusagen den Treffpunkt von dunklen Ehrenmännern bildet, nahm Dullock an, der kleine Lehrling käme unauffälliger durch als ein Beamter mit einer dicken Aktentasche. Er versprach Tom eine Belohnung, wenn er binnen drei Tagen mit der Quittung zurückkehrte.

Tom bestieg den Zug, schlief aber bald ein.

Einige Zeit später weckte ihn der Schaffner: „Fahrkarte vorzeigen!" Verschlafen kam der Junge der Aufforderung nach. Er dachte zwar einen Augenblick daran, daß ihn beim Einsteigen bereits ein anderer Schaffner kontrolliert hatte, machte sich aber weiter keine Gedanken darüber. In Redham, einer Zwischenstation, griff er sodann nach der Tasche mit den zweitausend Pfund, aber die — waren weg. In diesem Augenblicke ging ihm ein Licht auf. Der zweite Schaffner mußte der Dieb gewesen sein.

Kurzentschlossen sprang Tom aus dem sich bereits in Bewegung setzenden Zuge und rannte nach der Bahnhofswirtschaft, in der Annahme, der Gauner würde sich beeilen, den gelungenen Griff zu begießen. Tom sollte recht behalten: Der falsche Schaffner saß da, trank einen Schnaps nach dem anderen und schäkerte mit einer jungen Dame, die sich unaufgefordert zu ihm gesellte. Die zärtliche Unterhaltung endete jedoch nach einer halben Stunde mit einer wüsten Schlägerei. Die Kleine verbat sich die Zudringlichkeit des Angeheiterten, dem die übrigen Gäste ebenfalls handgreiflich ihre Meinung sagten.

Zu derselben Zeit schlüpfte Tom in einem Hinterraum aus der gepumpten Mädchenkleidung, um — im Besitz der gestohlenen und zurückeroberten Brieftasche seines Brotgebers — die unterbrochene Reise fortzusetzen. Er gelangte zu Fuß unangetastet nach Mosselbay, gab das Geld ab, und trat die Heimreise an. Herr Dullock hielt denn auch sein Wort und händigte dem findigen Burschen statt fünf zehn Pfündchen Sondervergütung aus, und die Zeitung brachte sein Bild und die Beschreibung seines Abenteuers. Kl.

Vergeßlichkeit bewahrt vor Schaden

Auch die Vergeßlichkeit kann manchmal ihre Vorteile haben. Ein belgischer Fabrikant hatte einige größere Beträge einkassiert und kam mit einem Banknotenbündel im Betrage von mehr als 40 000 Franken in sein Büro zurück. Als sorgsamer Geschäftsmann wollte er die Noten in seinen Geldschrank schließen. Da klingelte das Telephon. Der Fabrikant legte das Banknotenbündel rasch aus der Hand. Das Gespräch war bald beendet, und der Geldschrank wurde zugeschlossen. Am Abend befand sich der Belgier bei Verwandten zu Besuch, als ihm plötzlich einfiel, daß er den Geldschrank verschlossen hatte, ohne das Banknotenbündel seinen sicheren Wänden anvertraut zu haben. Das trieb sich irgendwo im Büro herum, lag vielleicht offen auf dem Schreibtisch. Natürlich litt es den Mann nicht mehr länger im geselligen Kreise, und er stürzte nach Hause ins Geschäftszimmer. Dort wurde er beinahe vom Schlag gerührt; denn deutliche Spuren bewiesen, daß Einbrecher dem Büro einen Besuch abgestattet hatten. Selbstverständlich mußten sie sofort die Banknoten entdeckt haben. Sie schienen unersättlich gewesen zu sein, daß sie nach diesem Fund auch noch den Geldschrank erbrochen hatten, der doch nur dreißig Franken enthielt. Doch plötzlich lachte der Mann hellauf vor Freude! Denn auf dem Geldschrank lagen — unberührt, noch genau so, wie er sie in seiner Eile dorthin gelegt hatte — seine 40 000 Franken. Kl.

München—Wien in sieben Stunden

(Schluß von Seite 3)

sten Lichte zu zeigen. Wir fuhren auf schnurgerader Straße im 90-Kilometer-Tempo, als ein vor uns fahrendes Bauernfuhrwerk trotz unserer Signale und ohne Ankündigungszeichen plötzlich über die Straße hinweg in einen Feldweg einbiegen wollte.

Ich konnte mich gerade noch fest einstemmen, um keine unliebsame Bekanntschaft mit der Windschutzscheibe zu machen, als auch schon der Wagen knapp einen halben Meter vor den zitternden Pferdeleibern zum Stehen kam.

Unsere kernigen Worte, die sich alsbald explosionartig über den schreckensbleichen Fuhrmann ergossen, ließen es diesem geraten erscheinen, wortlos und möglichst rasch aus dem Bereich unserer Zunge zu kommen.

Kaum saß ich wieder am Steuer, als schon wieder eine Straßenwalze den eiligen Lauf hemmte. Ich sollte deren von Linz bis Wien noch 7 Stück zu sehen bekommen, so daß ich Verdacht schöpfte, Österreich habe seine gesamten Straßenwalzenstreitkräfte auf dieser Strecke versammelt, um unseren siegreichen Vormarsch auf seine Hauptstadt aufzuhalten.

Doch ungeachtet aller Fährnisse stürmten wir weiter durch die bucklige Welt, in die wir nunmehr gekommen waren und die unserem Wagen Gelegenheit bot, seine unermüdliche Steigfähigkeit im allerbesten Licht zu zeigen. Enns, Amstetten, Melk, St. Pölten flogen vorüber, dann gab es noch einen notwendigen Aufenthalt, da das Benzin auf die Neige ging und dem ländlichen Tankstellenbesitzer die Umrechnung unserer Reichsmark in die Landeswährung einige Schwierigkeiten bereitete.

Kurz nach halb 4 Uhr hatten wir schon die Stadtgrenze Wiens erreicht. Es galt nun so rasch wie möglich den Österreichischen Touring-Klub in der Peregringasse ausfindig zu machen.

St. Christophorus, der Schutzpatron aller Automobilisten, hatte uns für dieses letzte Stückchen unserer Reise noch eine harte Geduldsprobe vorbehalten.

Fünfmal mußten wir nach dem Wege fragen, dreimal verfuhren wir uns und hatten uns schließlich für die ohnehin schon reichlich lange Stadtstrecke einen ganz hübschen Umweg zusammengebaut. Dazu kam, daß der Verkehr in den engen Straßen um diese Zeit sehr lebhaft war.

Verkehrsschutzleute gibt es in Wien wie den Sand am Meer.

Es sind alle äußerst liebenswürdig und zuvorkommend und haben nur den einen Fehler, daß sie gerade dann die Fahrtrichtung sperren, wenn man es sehr eilig hat, durchzukommen, wie es bei uns der Fall war.

Aber auch diese Hindernisse nahmen schließlich ein Ende, und als wir endlich die Treppen zum Österreichischen Touring-Klub emporstürmten, um uns die Ankunftsbescheinigung zu holen, war es 4.20 Uhr geworden.

Von der Abfahrt in München bis zur Ankunft in Wien hatten wir also insgesamt 7 Stunden 45 Minuten gebraucht. Nach Abrechnung der erwähnten Aufenthalte laut Fahrtbuch ergibt sich eine **reine Fahrzeit von 7 Stunden** für die 450 Kilometer lange Strecke.

Wir hatten also trotz der langen Stadtstrecken und der zahlreichen Hindernisse einen tatsächlichen Stundendurchschnitt von 65 Kilometer gefahren.

Versicherungsprozesse

(Schluß von Seite 1)

Amiet abschneiden, der eine klare Versicherung von Nagel zu Nagel in vernünftiger Höhe abgeschlossen und die Prämien bezahlt hat.

Er wird 160 000 Schweizer Franken rückhaltlos ausbezahlt erhalten. Er hatte rund 50 Bilder von anerkanntem Wert ausgestellt, deren teuerstes er mit 10 000 Franken bewertet hatte.

Die Versicherung von „Nagel zu Nagel" bedeutet, daß das Bild von der Wohnung des Malers aus über die Ausstellung bis zur Wohnung zurück gegen alle Schäden versichert ist. Verpackung, Transport, Eisenbahnunglücksfälle, Brandschäden, kurz alles ist in dieser Kollektivversicherung inbegriffen.

Die Künstler aber werden sämtlich aus dieser Tragödie ihre Lehren ziehen und werden hoffentlich in kommenden Zeiten dem Beispiel ihres Schweizer Kollegen folgen.

Vier Funkintendanten haben das Wort

(Schluß von Seite 2)

Der Rundfunk kann unmöglich die Gepflogenheit des Films nachahmen und Stargagen einführen, die ganz gewiß alles andere als sozial sind.

Warum aber wieder Vorschläge und fruchtlose Angriffe, wo der Rundfunk doch in der Tat längst die Rettungsaktion der Kunst in die Hand genommen hat, ehe andere daran dachten? Was würde heute aus Tausenden von Künstlern, wenn sie der Rundfunk nicht beschäftigte, was aus Hunderten von Dichtern und Komponisten, deren Werke vom Rundfunk verbreitet werden und die ganz annehmbare Einnahmen durch ihn beziehen? Es ist doch Tatsache, daß der Rundfunk ganze Orchester subventioniert. Künstler- und Kunstensembles finanziert und außerdem die schaffenden Künstler auf breitester Basis zu Worte kommen läßt?

Gerade der Rundfunk ist es, der junge, unbekannte Künstler fördert, der das Risiko nicht scheut, auch literarische oder musikalische Experimente zu machen, die sich heute weder das Theater, noch der Konzertsaal und am wenigsten der Film erlauben dürfen. Wenn der Rundfunk durch Verbreitung von Kunst ungeheure Summen umsetzt, so kommen diese selbstverständlich der Kunst und ihren Adepten zugute.

Herr v. Fladung erhält nächste Woche das Wort

Bartmann-Roggenbrot

Wir empfehlen unseren prima bayerischen

Schleuderhonig

sowie erstklassige Honigerzeugnisse:

Alpenkräuter-Honiglikör

Gefüllte Honig- und Spitzwegerich-Honigkissen / Honig- und Honiglikörpralinen / Medizin. Honigpräparate / Fenchel- und Spitzwegerichhonig / Honiglebertran-Emulsion „Melsecor"

Honig-Verwertungs-Genossenschaft des Landesvereins bayerischer Bienenzüchter München, Bahnhofplatz 6

Bitte unsere Schutzmarke „Königin im Rautenfeld" zu beachten.

Unsere verehrlichen

Postabonnenten

außerhalb Münchens,

die ihre Abonnement-Gebühren noch nicht auf unser

Postscheckkonto München 2426

einbezahlt haben, wollen dies ungesäumt nachholen, damit bei evtl. eintretendem Unfall oder Sterbefall keine Schwierigkeiten bei Auszahlung der Versicherungssumme entstehen. Durch unsere Abonnentenversicherung ist nur der versichert, der seinen Beitrag für den laufenden Monat bezahlt hat.

Werbe-Wochen mit

10–20%

bei

»WÜFA«

Metallwaren-Spezialvertrieb

Türkenstraße 58

Hackerbräu-Keller

AM BAVARIARING

Großer, schattiger Garten in staubfreier Lage

Täglich große Konzerte

Die weltberühmten Hackerbräu-Biere an der Quelle

Erstklassige, bürgerliche Küche

ROBERT BURGMAIER

Café am Platzl

Gegenüber dem Hofbräuhaus

Täglich abends KÜNSTLER-KONZERT

In den rückwärtigen Räumen: „Grinzing in München".

Original-Wiener Schrammel:

„D' Weaner Vollbluat-Kinder"

Konditorei-Café Bittmann

Höllriegelskreuth-Isartal

gegenüber Grünwald

Besitzer:

AUGUST BITTMANN

Konditorei-Café Linden-Allee

MÜNCHEN-SOLLN (BEI DER KIRCHE)

Schöne Lokalitäten. Sonnige Terrasse

Herrlicher Garten mit Parkplatz

Erstes Café am Platze

Bes. WOLFG. KREITMAIER - Tel. 794136

Besucht das

Theater-Café

IM AUSSTELLUNGSPARK

Nachmittags und abends

KONZERT

bei billigsten Preisen

Hofbräuhaus

am Platzl

Das Ziel aller Einheimischen und Fremden

Pikante Frühstücke

Münchner Spezialitäten

Pächter: **Hans Bacherl**

Trocadero-Kabarett Anfang 8½ U. • **BENZ** • Leopoldstr. 50 Schwabing Tel. 30495

ELSE BRAFF / Die Vortragskünstlerin

Happy Smart das exz. Tanzwunder

Dou Wania Chassanow kaukas. Tänzerpaar

usw.

RUDI KREUZ spielt zum **TANZ**

Pschorr-Export Schoppenweine Erstkl. Küche

Möbel TAL 24 Storz

Mode-Schuhe

repariert als Spezialität seit 1919. **Gebrauchsschuhe, dauerhaft.**

KARL HUBER

München / Ledererstr. 23

(neben dem amerikanischen Konsulat), zwisch. Marienplatz u. Hofbräuhaus. **Tel. 28515.**

Werkstätte für die ehemal. Fa. JULIUS MANDELBAUM

defekte, billig umtausch. **Radioanl.** v. M. 55.- an. **Akku, Anod.** Fabrikpreise. **Med. Apparat.** aller Art. **Elektr. Kochapparate. Rep.**

REKORDA

MÜNCHEN

Hildegardstr. 24

Tel. 21727.

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit **20 Pfund leichter** geworden durch ein einfach. Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.

Frau **Karla Mast, Bremen 31 M.**

Feuerzeug in Browningform Schreckschuss-Pistole

Mk 4.70 incl. 25 Patronen. Cal. 6 mm (Magazin für 6 Patr.) Versand per Nachnahme. Katalog über 2-Schuss Alarm-, Schreckschuss-, Scheintod-pistolen, Revolver umsonst. 30 Pfg in Marken. B.M.C. Bauer Waffen-Versand Gera 238

Hilfe und Rettung

bei Nervenleiden und Schlaflosigkeit teilt Ihnen gegen Rückporto kostenlos mit **O. Voll, München, Alfonsstr. 9/2 l.**

In der Wiederholung liegt der Erfolg der Anzeige!

Toskana-Garage, G. m. b. H., München, Landsberger Straße 87

Telephon 55141 und 597800

Groß-Reparatur-Werkstätte mit modernster Einrichtung / Zylinder schleifen / Ventile schleifen / Duro-Lackiererei / Karosseriearbeiten / Service-Station

Groß-Garage, Hallen- und Boxenplätze

Groß-Tankstelle, alle Betriebsstoffe / Reifen Zubehör / alle Öle

Täglich verlassen schon jetzt 20 Wagen repariert unsere Werkstätte!

Inserate im „Ill. Sonntag" haben Erfolg

Z_05_07_31.indd 4-5 12.09.2007 12:03:49 Uhr

Münchens 5. Wasserader erschlossen

Den Beamten der Wasserversorgung Münchens bereitete es in den letzten Jahren schwere Sorge, daß die Zuleitungen vom Quellgebiet im Mangfalltal an der Gernze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt waren. Besonders bei längeren Trockenperioden entstand die bange Frage, ob es möglich sein werde, die Versorgung der Stadt mit Frischwasser sicherzustellen.

Vor acht Tagen konnte nun eine neue Wasserzuleitung vom Quellengebiet und ein fünfter Druckrohrstrang dem Betrieb übergeben werden.

An der Kreuzung der Fürstenrieder und Landsberger Straße veranstaltete das Tiefbauamt eine kleine Feier, wobei den geladenen Gästen die Wirkung der großen Verstärkung der Wasserversorgung praktisch demonstriert wurde.

Von verschiedenen Oberflurhydranten ergossen sich aus 36 angeschlossenen Schlauchleitungen Kaskaden von Wasser in hohen Bogen auf die Wiesen neben der Straße.

Zur Seite der mächtigen Alleebäume reckte sich eine Motorleiter der Feuerwehr steil bis zu 28 Meter Höhe empor. Auf der obersten Sprosse der Leiter stand ein Feuerwehrmann. Durch die von den Feuerwehrmännern geführten Rohre zischten die Fontänen hoch empor. Der oberste Strahl schoß bis zu einer Höhe von 43 bis 45 Meter in die Luft und zeigte so die gewaltige Kraft des neuen Druckrohrstranges.

München ist durch die neue Wasserzuleitung um eine hervorragende technische Leistung bereichert worden. Es ist durch die Zuleitung des frischen Quellwassers zu einer der gesündesten Städte geworden. Das neue Werk beweist, daß es seine hygienischen Bestrebungen auch in schwerer Zeit zielbewußt weiterverfolgt.

Oben: Die Schleusen öffnen sich. 2. Der Wassersturm schwillt. 3. Wasserwand 40 m hoch. Unten: Hydrantenwald

„Kaufmann von Venedig" im Residenztheater

Vor elf Jahren wurde dies Werk im Schauspielhaus eine solche Sensation für München, mit Dieterle, mit Granach, mit der Körner, daß es nahezu achtzig Aufführungen hintereinander (!) erlebte, und nicht als minder lebensfähig wird die Kraft, die von der Dichtung ausgeht, sich auch bei der diesmaligen Besetzung erweisen, obwohl bei dem hier vorwiegend als „Lustspiel" gegebenen Stück der Betrieb um Shylock verblaßt. Immerhin, selbst wenn Otto Wernicke nicht als heiser gemeldet worden wäre: sein „moderner", vom Gepränge üblichen Gastparadetums abweichender, schlicht-natürlicher Shylock zeigt: Es geht auch so, auch äußerlich, von der herkömmlichen, aufgedonnerten Ghetto-Maske abweichend, kommt er uns — blond, und ein Wunder bleibt es, daß er ihn nicht bartlos spielt.

Somit fällt alles Hauptgewicht auf Porzia und der Bassanio — von Hilde Herterich in klug erwägender Geistigkeit sowie von Albert Lippert in vollendeter Ausgeglichenheit, — hier prächtig dargestellt. Perlen der Aufführung auch die abgewiesenen Freier: E. Martens und K. Stieler. Von echt Shakespeareschen Zuschnitt: J. Stettner, A. Zäpfel und, noch etwas zu norddeutsch, A. Schröder. Ganz entzückend wieder Charlotte Krüger, neben der Lydia Pollmann reichlich farblos blieb.

Hauptvorzug von Fritz Ulmer als Spielleiter ist sein herrliches Temperament. Das spürt man nicht nur an seinen Umzügen — die, zu überladen, auch überflüssig nur bei den „Drehungspausen" sind (Reinhardt brachte derlei Spuk als Notbehelf, meist mangels Drehbühne) —, sondern auch in den Einzelleistungen (Lanzelot)! Daß er auch die für wirksame Regie unerläßlichste Eigenschaft — Humor — besitzt, zeigt sein famoser Marokko-Aufzug.

Auge und Ohr befriedigten Pasetti und Tants, welch letzterer sich beinahe erfolgreich bemühte, die etwas dick aufgetragene, schwerblütige Musik von Humperdinck abzudämpfen.

Aber das Ganze ist eine Sehenswürdigkeit für die festspielhungrigen Fremden! E. Fr.

Menschen unterhalten sich im „Zoo"

Eine Giraffe lächelt nachsichtig

„Gehen wir doch lieber zum Nilpferd! Dieses Tier kann man ja gar nicht ansehen, so ekelhaft mager ist es."

An der Giraffe sieht man so richtig, daß bei schlanker Figur auch Sommersprossen gut wirken

Jede Woche 20 Mark

Auch in dieser Woche bringen wir ein neues Thema für unsere Amateurphotographen.

Das nächste Thema lautet:

„Kleingärten"

Dieser Gedanke soll den zahllosen Leserinnen und Lesern des „Illustrierten Sonntag", die im Besitz eines Kleingarten sind, Gelegenheit geben, den übrigen Lesern die reizvolle Schönheit des Kleingartens und seine geradezu unerschöpfliche Fülle von Freude und Erholung zu schildern. Das ganze Leben und Treiben im Kleingarten mit all seinen Bewohnern kommt hier in Frage.

Letzter Termin für die Einsendung „Kleingarten" Mittwoch, den 8. Juli, mittags.

Für die übernächste Woche stellen wir als Aufgbe:

„Sommer"

Da wir ja das Thema „Hitze" schon gesondert behandelt haben, kommt es also gar nicht so sehr darauf an, diesen Gedanken besonders zu betonen, als vielmehr charakteristische Bilder, die den Sommer als Jahreszeit schildern. Der sommerliche Charakter

Einges. von Koller, München, Valleystraße 7/II, erhielt ebenfalls eine Prämie

kann sich natürlich in den verschiedensten Ideen zeigen, in den verschiedenen Arten sommerlicher Erholung oder sommerlicher Beschwernisse. Eine Landschaft kann den Sommer nicht weniger ausdrücken als eine Gruppe Menschen, und auch sonst liegt noch allerlei in diesem Thema versteckt.

Letzter Termin 15. Juli, mittags.

*

Das von uns verwendete Bild wird

mit 20 Mark honoriert

Außerdem behalten wir uns vor, weitere Bilder des gleichen Themas gegen ein Honorar von je 6 Mark zu veröffentlichen. Die Entscheidung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges.

Erwünscht sind klare, harte Glanzabzüge oder Vergrößerungen. Wir bitten aber nur solche Bilder einzusenden, von denen die Negative verfügbar sind, da wir zur Reproduktion jeweils das Negativ des prämiierten Bildes anfordern werden, um eine gute Vergrößerung zu erhalten.

Einges. von F. Fiedler, München, erhielt ebenfalls eine Prämie

Prämien können natürlich jede Woche höchstens drei oder vier verteilt werden. Um aber auch andere nette Einsendungen als Idee wirken zu lassen, beabsichtigen wir, diese Bilder, soweit es technisch möglich ist, als Sammelbild zu bringen.

Einsender, die eine solche Verwendung ihres Bildes nicht wünschen, bitten wir, dies ausdrücklich im Begleitschreiben zu vermerken.

*

Und nun zu den Lösungen unserer Leserinnen und Leser für das Thema

„Auf dem Markt".

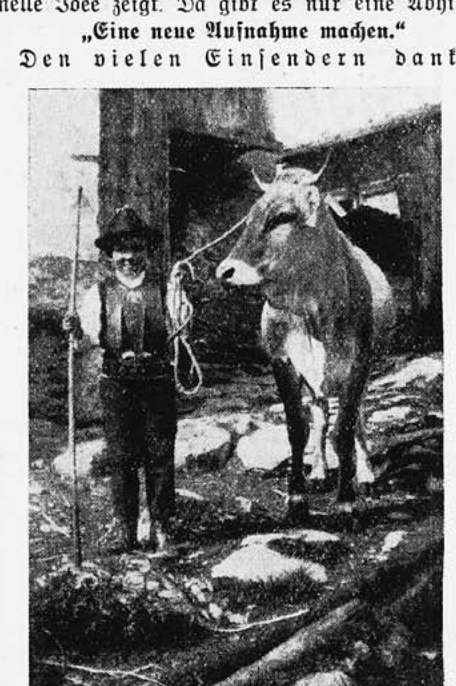
Als wir in Nummer 25 des „Illustrierten Sonntags" den Einsendetermin für dieses Thema mit Rücksicht auf die bis dahin schwache Beteiligung verlängerten, ahnten wir nicht im entferntesten, daß nun ein derartiger Sturm von Einsendungen beginnen würde. Nicht weniger als etwa 120 Leserinnen und Leser legten nun ihre Bilderschätze vor uns aus, so daß allein die Sichtung der etwa 500 Bilder außerordentlich schwer war.

Es hat gar keinen Sinn, ein unscharfes Bild einzusenden, selbst wenn es eine wirklich originelle Idee zeigt. Da gibt es nur eine Abhilfe:

„Eine neue Aufnahme machen."

Den vielen Einsendern danken wir in diesem Fall ganz besonders herzlich für ihre große Mühe und für ihr Interesse.

Um es wenigstens einigermaßen zu belohnen, haben wir diesmal sogar 5 Prämien verteilt und hoffen, daß diese einen weiteren Ansporn zur Mitarbeit bedeuten.



Einges. von Ruhland, München, Hohenzollernstr. 156/II, erhielt ebenfalls eine Prämie

Einges. von Fröhler, Regensburg, Fahrbeckgasse 5, erhielt ebenfalls eine Prämie

Sport am Sonntag

Turnen

In Würzburg führt der bayerische Turnerbund seine

Volksturnmeisterschaften

durch, zu denen die besten Turner und Leichtathleten des Bundes antreten werden.

Paddeln

Im Rahmen der 8. Regensburger Strudelfahrt auf der Donau zwischen Abbach und den hinter der Regensburger Brücke liegenden Wirbeln trägt der Bayernkreis im D.K.V. die

bayerischen Kurzstreckenmeisterschaften

in 13 Rennklassen, in denen 65 Boote starten werden, aus. Den Titel in der Zweier-Mannschaft verteidigen die Brüder Kaiser, Rosenheim. Im Senioren-Einer hat Becher, München, die Meisterschaft zu verteidigen. Der Regatta kommt deswegen besondere Bedeutung zu, weil in ihr die Teilnehmer an den deutschen Kanumeisterschaften in Duisburg und Düsseldorf ausgeschieden werden sollen.

Motorsport

Auf dem Nürburg-Ring wird der Große Preis von Deutschland für Motorräder ausgefochten. 72 Konkurrenten haben ihre Meldungen abgegeben, darunter 51 Deutsche und 21 Ausländer. Es starten die besten englischen Fahrer, die alles daran setzen werden, die in den letzten Jahren auf dem Nürburg-Ring für England errungenen Siege zu verteidigen.

Pferdesport

Der letzte Tag des laufenden Traber-Meetings in Daglfing bringt das wertvollste Rennen des Jahres auf der bayerischen Traberbahn, den

Großen Preis von Bayern.

Ein Stichfahren 2:3. Zu diesem populären Rennen, das über 1600 Meter führt, werden 16 Starter für einen spannenden Verlauf sorgen. Der Verlauf des Rennens wird auf die bayerischen Sender übertragen werden. Für die weiteren 6 Konkurrenzen wurden 146 Nennungen abgegeben.

Pilotte

Meine Pilotte

Oelhaut

ist KonKurrenzlos!

Pelerinen mit Täschchen von Mark 8.75
Mäntel " " " 16.—
Paddelgarnitur D.R.G. " 16.—
(Jacke, Südwester und Tasche)

Preisliste und Stoffproben gratis!

ALLEINHERSTELLER

Chr. Schüner / München 28

Lindwurmstr. 129/I / Fernsprecher 70576

Reichhaltiges Lager in erstklassigen Sportanzügen, Mänteln, Trachten- u. Lederbekleidung. Maßanfertigung.

Aus der Briefmappe des „Illustrierten Sonntag"

Notverordnung

„Infolge des neuerlichen Gehaltsabzuges bin ich nicht mehr in der Lage, den „Illustrierten Sonntag" weiterhin zu beziehen. Bei Besserung der Finanzen (vielleicht nach unserem Tode) werde ich den mir lieb gewordenen „Sonntag" wieder bestellen.

A. K., Polizeihauptwachtmeister.

Man braucht diesem Zeichen der Zeit nichts hinzuzufügen.

„Nacktkultur"

Sie schreiben: „Die Menschen, die diesen Bestrebungen nahestehen, sind entweder Idealisten oder niedrig gesinnte Individuen."

Hiergegen erhebe ich Einspruch. Sie (solche Menschen) sind auch ohne die Sittlichkeitsschürze Vollmenschen und lehnen es ab, den Ausführungen des Herrn Dr. Fritz Gerlich beizupflichten, der die Geschäfte der Kulturreaktion damit besorgt.

Dr. Joseph Heberle.

„Wat soll man dortau seggen", fragte Fritz Reuter vor 75 Jahren. „Es gibt solche und solchene", antwortete Havermann. Die „solchenen" aber sind wohl in der Mehrzahl.

Notverordnung und Rußland

Die „Erkenntnisse des Staatsbeamten" sind, besonders in ihren Schlußsätzen, „auch" richtig. — Der „J. S." geißelte wohl gelegentlich die ungerechtfertigt hohen Gehälter von Privatbeamten, ließ aber eine Aufforderung zur Neuregelung übermäßiger Gemeinde- und Staatsbeamtengehälter vermissen.

Wie befremdend ist es aber, wenn auch der „J. S." von „Hungerrevolten in Leningrad" berichtet, die (mit einem Bildchen, das natürlich nicht gefälscht ist?) von einer „amerikanischen" Zeitung in die Welt posaunt und von allen Zeitungen willig und ohne Vorbehalt weiterverbreitet wird.

Was ist so interessant an Rußland, und was veranlaßt denn immer, nach dort zu sehen?

Ich trete Beweis an, daß ich mit meinem kriegsbeschädigten Mann schlechter mit der durch die Notverordnung auf schändliche Art gekürzten Rente lebte als irgendein Moskowiter!

Mein Mann, 70prozentiger Schwerbeschädigter, erhält 19,5 Mark monatlich abgezogen und zur Zeit noch 61 Mark Rente. Wir sind beide ohne Nebeneinkommen, es bleiben uns nach Abzug von Miete, Gas, Licht, Kohlen und einer Abzahlungsrate noch 31 Mark für 2 Personen und 30 Tage!

Es soll mir einmal ein Beamter von 500 bis 2000 Mark Monatsgehalt vorrechnen, wie man da „einteilt"! So geht es nun Hunderttausenden im Reiche, noch schlimmer vielleicht den Altersrentnern.

Sind die Verhältnisse in Rußland schlimm, so treiben wir diesem Regime durch solchen „Brotraub" (heißt Ankurbelung der Wirtschaft!) an den Ärmsten ja nur entgegen.

Hungerrevolten sind auch in Deutschland, da schießt man auch, schlägt mit Gummiknüppeln, sperrt ein und die Menge, die nicht demonstriert, tut dies nur aus sogenannter guter Erziehung nicht, denn sie lernte: „Du sollst nicht" und „Du darfst nicht"; wie in Spanien!

Was sagt uns die Zurückziehung der Notverordnung für Polizei- und Sicherheitsorgane!?

Vielleicht finden Sie meine Ausführungen etwas zu deutlich, sie sind nicht übertrieben und nur Tatsachen. Ich, mein Mann und einige in der Nähe wohnenden Leser des „J. S." würden es ihm hoch anrechnen, wenn er diese Zeilen ungekürzt veröffentlichen würde.

Es sprechen über 500000 Kriegsbeschädigte, denen der Dank des Vaterlandes gewiß (?) ist, aus ihnen.

Christine Keller, Augsburg, Bauernfeindstraße 37/II.

Wie sich der kleine Max ein „schnittiges, temperamentvolles Pferd edelsten Geblüts" vorstellt.

Vom richtigen und falschen Einwurf

Der falsche Einwurf: Von links nach rechts. Der Einwerfende muß mit beiden Füßen hinter der Outlinie stehen, beide Beine müssen auf dem Boden bleiben, der Einwerfende darf nicht springen; ein vielbeliebter Trick, um weiter werfen zu können, wirft der Spieler nur mit einer Hand, die andere markiert; der Ball muß über den Kopf geworfen werden. Der richtige Einwurf: Ganz rechts.

Ein sicherer Tip

Am Freitag fragte ich meinen Freund Toni, wer Weltmeister werden wird, Schmeling oder Stribling?

„Weiß ich genau", antwortete er.

„Wieso?", wollte ich wissen.

„Sehr einfach, derjenige von den beiden, dessen Namen mit S beginnt und mit ling endigt.

Blinder Ruderer gesucht

Ein Inserat dieser Art wird wohl bald in den Tageszeitungen der französischen Riviera zu finden sein, denn Mary Garden, die amerikanische Operndiva, wird in der Oper von Monte Carlo ein Gastspiel geben und anschließend wieder ihr Heim am Meeresstrande beziehen.

Sie wird einer liebgewordenen Gewohnheit weiterhin folgen und sich allmorgendlich aufs Meer hinaus rudern lassen, um stundenlang sich von der warmen Mittelmeersonne bräunen zu lassen.

Nun sucht sie einen Ruderer, der ebenso gut rudern kann und ebenso blind ist, wie der andere, der vor einiger Zeit starb.

Wenn sie keinen Blinden findet, wird sie wohl selbst das Ruder in die Hand nehmen müssen.

T 11

Josef Witt, Weiden-Oberpfalz

Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken u. eigen. Ausrüstungswerk,

2500 Arbeiter und Angestellte,
31472 Spindeln in eigener Spinnerei,
1600 mechanische Webstühle in eigenen Webereien.

700 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren

sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen!

900 000 Nachbestellungen

auf Waren haben mir meine alten Kunden in einem Jahre eingesandt.

Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit.

Ich erwarte auch Ihre Bestellung. Es ist Ihr Nutzen.

Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie untenstehend. Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.

Bei Bestellung von M. 15.- an erhalten Sie auf diese Preise

noch 5 Prozent Rabatt.

Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch **1 brauchbare Schlafdecke mit kleinen, unscheinbaren Fehlern**

Nr.		Preise per Meter	Breite	RM Pf
8	Weißes Hemdentuch,	etwas leichte Gebrauchsware,	70 cm	-.20
9	Weißes Hemdentuch,	sehr gute, mittelstarkfädige, dicht geschloss. Sorte	80 cm	-.38
10	Vorhangstoff,	sog. Gardinen, aus feinen Garnen mit echt indanthrenfarbigen, schönen Streifmustern	70 cm	-.18
11	Handtücher,	schwere Strapazierqualität,	40 cm	-.28
12	Baumwolltuch,	ungebleicht, mittelfeinfädige, haltbare Sorte	78 cm	-.28
13	Baumwolltuch,	ungebleicht, starke, fast unverwüstliche Qualität	78 cm	-.38
14	Hemdenflanell,	gute, haltbare, reißfeste Qualität, echt indanthrenfarb. gestr.	70 cm	-.30
15	Hemdenflanell,	echt indanthrenfarbig gestr., außerordentlich haltbare fast unzerreißb. kräft. Qual., f. unverw. i. Gebr.,	75 cm	-.40
16	Weißes Makotuch,	feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert echt ägyptisch, f. besond. f. Hemd. u. Wäschestücke,	80 cm	-.50
17	Stuhltuch,	auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität, für bessere, strapazierbare Bettücher	150 cm	1.15
18	Frottierhandtücher,	aus gutem Kräuselstoff, mit schönen eingewebten Mustern, Größe 45 mal 100 cm	per Stück	-.70
19	Damentaschentücher,	weiß, mit Hohlsaum, feinfädige, gute, sehr beliebte Qualität, 30 mal 30 cm	per ½ Dutzend	-.70
20	Wischtücher,	gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 45 mal 45 cm	per ½ Dtzd.	-.70

Ungeheuer vorteilhaft!

Nr.				RM Pf
21	Weißes Hemdentuch,	mittelstarkfädige, geschlossene vorzügliche Qual., für sehr solide, besonders haltbare Wäschestücke. Weil dieses Tuch ohne Appretur hergestellt ist, wird dasselbe in der Wäsche statt leichter noch dichter, 80 cm br. Ausnahmepreis p. mtr. nur		-.36

Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer mit je der gewünschten Meter- oder Stückzahl

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bezw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mark 10.— an, portofreie Lieferung von Mark 20.— an.

Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zurückbezahlung des vollen, ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben.

Josef Witt, Weiden 313, Oberpf.

Webwaren — Fabrikation — Ausrüstung — Versand

Saison-Ausverkauf bei Loden-Frey

Beginn am 3. Juli **Preisermäßigung bis 40%** **Verkaufshaus: München, Maffeistraße**

Z_05_07_31.indd 6-7 12.09.2007 12:03:57 Uhr

Wassersport für 30 Mark

Erfindung eines Münchners

Dieses Wasserfahrzeug kann nicht sinken und nicht kentern. Es ist leicht zusammenlegbar und kostet nur 30 Mark. Es ist eine Erfindung des Münchners Regler und läßt sich,

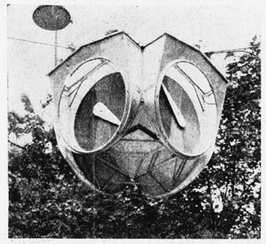
wie aus dem zweiten Bild ersichtlich ist, auch durch recht gefährliche Wasserpartien lenken. Die beiden Schwimmkörper sind etwa 3 Meter lang, 16 Zentimeter hoch und durch drei je 80 Zentimeter lange Verbindungsbretter

miteinander verbunden. Der Reibungswiderstand auf dem Wasser ist ungewöhnlich gering, so daß dieses neue Fahrzeug bei großer Wendigkeit etwa um ein Drittel schneller als das Faltboot ist.

Sprichwort wird Märchen

„Glück und Glas, wie leicht bricht das"! sagt ein Sprichwort; aber je mehr das Glück Deutschlands in Scherben geht, desto widerstandsfähiger scheint das Glas zu werden. Nachdem schon vor einiger Zeit das splittersichere Glas erfunden wurde, ist es nun gelungen, Glas herzustellen, das sogar „schußfest" ist. Es besteht aus drei Glasschichten und zwei chemischen Schichten, die die Durchsichtigkeit in keiner Weise beeinträchtigen, aber selbst großkalibrigen Revolverschüssen Widerstand leisten. Die Erfindung hat natürlich besondere Bedeutung für Banken und ähnliche Institute, die mit Überfällen rechnen müssen

Praktischer Fahrweiser



Diese neue Verkehrs-Ampel, die gegenwärtig in einigen Straßen Berlins ausprobiert wird, hat den großen Vorzug, daß man an der Stellung des Zeigers, der von einem Farbfeld ins andere wandert, ersehen kann, wann das nächste Licht aufleuchten wird.

Explodierendes Betäubungsmittel

Das Gericht von Birmingham beschäftigte sich kürzlich mit einem eigenartigen Unfall. Der Mechaniker Bullock war eines Kehlkopfleidens wegen in ein dortiges Krankenhaus eingeliefert worden und sollte operiert werden.

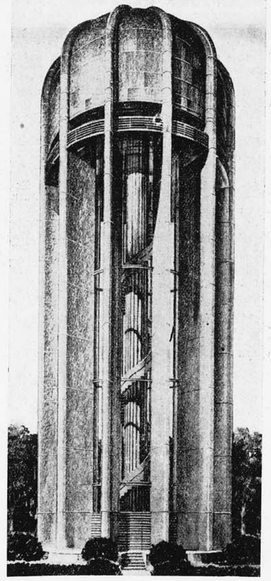
Zur Betäubung wurde eine Mischung aus einem Teil Chloroform und zwei Teilen Äther benutzt. Der Leiter des Krankenhauses nahm selbst den Eingriff vor und benutzte dazu eine der an langem Stift angebrachten winzigen Glühbirnen, die zu inneren Operationen verwandt werden. Der Eingriff war gerade beendet, und der Arzt wollte die Glühbirne zurückziehen, als eine Explosion erfolgte. Der Knall war ohrenbetäubend, die Glühbirne zersplitterte, der Stift wurde verbogen, der Mediziner erlitt schwere Brandwunden im Gesicht. Der Kranke selbst wurde durch die Explosion so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Allem Anschein nach war die Explosion auf einen Schaden an der Glühbirne zurückzuführen. Chloroform und Äther ergeben ein hochexplosives Gemisch, das wahrscheinlich an der schadhaften Glühbirne sich entzündete. Nach Ansicht des Gerichtes konnte man niemand für den Unfall verantwortlich machen, da alle Vorschriften genau befolgt worden waren. Gr.

Raffinierter Frühaufsteher

Ein Erfinder, natürlich ein Amerikaner, hat sich diese Uhr gebaut, die ihn nicht nur rechtzeitig morgens weckt, sondern auch automatisch den elektrischen Strom für die Kaffeemaschine einschaltet und das Radio in Tätigkeit bringt, so daß der gute Mann nicht nur rechtzeitig geweckt, sondern auch seelisch und körperlich gestärkt an die Arbeit gehen kann.

Schönheit der Technik



Dieser Entwurf — nicht etwa für ein Mausoleum, sondern für den neuen Wasserturm in Chikago — beweist, daß man auch den modernen Gebrauchsinstrumenten des täglichen Lebens nicht nur eine praktische, sondern auch ästhetisch einwandfreie Form geben kann. Besonders erfreulich ist, daß hierbei in keiner Weise gegen den Sinn des Rohmaterials gesündigt wurde.

Höflichkeit bringt 3000 Mark ein

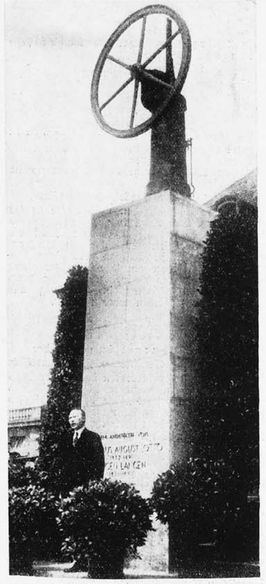
Es kommt nicht oft vor, daß ein höfliches Wort mit baren 3000 Mark bezahlt wird, wie es kürzlich einem Rennbahnbesucher erging. Er wollte 100 Mark auf ein Pferd wetten, das ihm als sicherer Sieger genannt war; als er sich indes mit seinem Wunsche an einen Buchmacher wandte mußte er zu seinem Bedauern hören, daß sein „Tip" gerade aus dem Rennen zurückgezogen war. „Pardon", lüftete der Wettlustige seinen Hut und wollte sich zurückziehen, war aber sehr erstaunt, als im gleichen Augenblick der Buchmacher ihm seinen Geldschein aus der Hand nahm und ihm dafür eine Wettkarte hineindrückte. Eigentlich hatte der Renngast beabsichtigt, auf ein anderes Pferd zu setzen, aber er ließ es gut sein.

Er hatte seinen Entschluß nicht zu bereuen. Als die Sieger aufgezogen wurden, stand an der Spitze die Nummer 9, die gleiche, auf die die Wettkarte lautete. Der Buchmacher zahlte 35faches Geld, so daß der unfreiwillige Wetter 3000 Mark bar ausgezahlt erhielt. Erst geraume Zeit später erfuhr der glückliche Wetter, daß dieses siegreiche Pferd Nr. 9 den Namen — „Pardon" trug. Gr.

Großstädte in Rußland

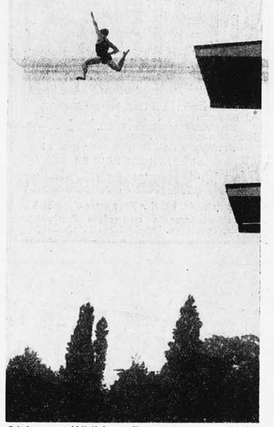
Vielfach macht man sich in Deutschland eine völlig falsche Vorstellung von dem Großstadtleben Rußlands. Jedenfalls kann von einem gehäuftmäßigen Verfall, von einem Zurückgehen der Einwohner grundsätzlich nicht die Rede sein. Moskau beispielsweise hat heute 2 Millionen 745 000 Einwohner, was einer Bevölkerungszunahme von etwa 35 Prozent innerhalb 5 Jahren gleichkommt. Leningrad ist um etwa 38 Prozent gestiegen auf 2 Millionen 230 000. Auch andere russische Großstädte sind in letzter Zeit gewaltig angewachsen. Ihr Anwachsen in den letzten fünf Jahren schwankt zwischen 27 und 75 Prozent.

Nüchterne Denkmalskunst



Dieses Denkmal, das den beiden Erfindern Otto und Langen gewidmet ist, bedeutet ein nicht gerade erfreuliches Musterbeispiel für eine ideenarme Lösung. Otto und Langen sind die Erbauer des Viertakt-Motors. Dieses Denkmal ist trotz des „Rades" ein Sinnbild künstlerischer Ratlosigkeit.

Prächtiger ‚Johannissprung'



Diesen vorbildlichen Sprung vom 10-Meter-Brett führte ein Engländer vor, der sich damit den Namen des „besten Johannisspringers" verdiente, weil er diesen Sprung am Johannistag vorführte.

Schriftsteller schlägt Purzelbaum und kommt auf die Füße

Ein sehr geschätzter amerikanischer Schriftsteller Theodor Dreiser geriet mit dem Regisseur Sternberg anläßlich Verfilmung des Dreiserschen Stückes in Streit. Der Regisseur griff den Schriftsteller in heftigster Weise an und deutete eine etwas dunkle Vergangenheit Dreisers an.

Mit bewundernswerter Offenheit gab nun Dreiser in einem bedeutenden Magazin bekannt, was an Wahrheit hinter diesen Andeutungen steht.

In einer packenden Erzählung beschrieb er, wie er als ganz junger Mensch in einer Firma angestellt war, die durch die ganze Art ihrer Geschäftsführung diesen unerfahrenen armen Teufel ständig in Versuchung brachte. In einer besonders schweren Notlage unterlag Dreiser der Versuchung und stahl 25000 Dollar.

Er wurde erwischt, aber die Firma ließ ihn nach Prüfung der ganzen Sachlage laufen, so daß er gar nicht vor Gericht kam.

Durch seine blendende Schilderungsgabe gewann Dreiser die Sympathien aller Leser, die sein schriftstellerisches Können höherschätzen als die Skandalsucht des Regisseurs. So hat Dreiser die Schlacht gewonnen, noch bevor der erste Schuß fiel.

Seid friedfertig wie die Tiere

Wenn man diese friedlich futternden Tiere in der Tierkinderstube des Berliner Zoo betrachtet, kann man nur wünschen, daß unsere Studenten endlich auch einmal beim Bezug des geistigen Futters sich zu ähnlicher Friedfertigkeit durchringen

Entartete „Söhne der Freiheit"

Die seltsame Sekte der „Doukhobors" in Nelson, U.S.A.

Die feierliche Freilassung Peter Wlosoffs (im Vordergrund), die durch den Bürgermeister von Nelson erklärt wird

In der kleinen Stadt Nelson in Britisch Columbien gab es vor kurzem eine Aufregung, wie sie bisher in dieser Stadt und wohl auch sonst nirgends auf Erden jemals erlebt worden war.

Die Einwohner mußten mit den Doukhobors kämpfen! Ein seltsamer Name, den die Leser des „Illustrierten Sonntag" bisher wohl noch niemals vernommen haben.

Die Doukhobors, oder „Söhne der Freiheit", wie sie sich auch nennen, sind eine aus Rußland stammende Sekte, die in einer Stärke von etwa 10 000 in Kanada und Columbien leben.

Sie verkörpern das Ideal, das vor kurzem im „Illustrierten Sonntag" hinreichend kritisiert wurde, und das in Wirklichkeit auch in Deutschland von Zeit zu Zeit als Zeichen einer krankhaften Zeit auflodert:

Die „Nacktkultur"

Die Sekte der Doukhobors — der Name ist russisch — stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Ihr Glaube ist verworren: Sie nehmen an, daß Christus nicht göttlichen Ursprungs war, daß er aber von Zeit zu Zeit in menschlichen Wesen wieder erscheint. Sie anerkennen die zehn Gebote und gewisse „nützliche" Lehren der Bibel. Sie essen kein Fleisch, leben von Gräsern, Nüssen und Gemüse und tragen selbst keine Schuhe aus Leder, um mit diesem Tierprodukt nicht in Berührung zu kommen. Sie rauchen und trinken nicht und enthalten sich der „leeren Vergnügungen" der Welt.

Ihre Hauptniederlassung ist in den Tälern der Flüsse Kootenay und Columbia, wo sie in selbstgezimmerten Holzhäusern Bild einer Art Staatswesen leben und sich selbst Gesetze geschrieben haben, die sie streng befolgen.

Man hatte sie bisher gewähren lassen und ihre exzentrischen und antisozialen Sitten kaum beachtet.

Wohl kam es manchmal vor, daß Reisende und Fremde erschreckt das seltene Bild einer völlig nackten Ansammlung von Männern, Frauen und Kindern sahen.

Sie leben in dem Gedanken, daß Nacktheit Wahrheit bedeutet, und daß der Anblick eines unbekleideten Menschen wohltuender ist als der eines mit Kleidern Versehenen.

Jedoch bezieht sich diese Gepflogenheit nur auf festliche Zusammenkünfte oder religiöse Feierlichkeiten.

Im gewöhnlichen Leben gehen auch die Doukhobors bekleidet, und zwar haben sie mit starrer Treue an der russischen Volkstracht festgehalten, der sie nur mehr Farben einfügten. Die Männer tragen weite Bluderhosen und das russische Hemd; auch haben sie streng die Mode des Vollbarts beibehalten.

Die Frauen tragen das Kopftuch und das farbenprächtige Umhangtuch, das man vor allem bei den aus dem Osten stammenden Zigeunerfrauen sieht.

Die Regierung hat diese sonderbaren Heiligen bisher wenig behelligt, obwohl sie sich immer hartnäckig

gegen Steuern und Schulzwang

auflehnten.

Jetzt aber hat sich etwas zugetragen, das nicht nur helle Empörung, sondern auch regelrechte Straßenkämpfe auslöste.

Die Vorgeschichte dieses einzig dastehenden Falles ist kurz erzählt:

In einer kleinen Stadt in der Nähe Nelsons hatte ein Schulstreik stattgefunden.

Peter Wlosoff, der Führer der dortigen „Söhne der Freiheit", hatte bei dieser Gelegenheit nicht nur den Streik durchgekämpft, sondern auch bei einem Streik gegen die Schulbehörden von der Schußwaffe Gebrauch gemacht.

Man faßte ihn daher und steckte ihn in das Gefängnis von Nelson.

Nun zogen eines Tages etwa hundert „Söhne der Freiheit" nach Nelson hinein und

verlangten die Freilassung

Wlosoffs.

Wenn sie ihn nicht frei bekommen konnten, so verlangten sie, gleich ihm in das Gefängnis abgeführt zu werden.

Die Polizei drängte die seltsame Karawane, die sich jedoch für diese Reise mit Kleidern versehen hatte, wieder zurück.

Indessen lagerten die Doukhobors ein paar Kilometer außerhalb der Stadt, und man war begierig, zu erfahren, wie sich die Geschichte wohl weiter entwickeln würde.

Es dauerte auch nicht lange, so bekam das seltsame Lager Zuzug. Von verschiedenen Richtungen her kamen weitere Trupps von den sonderbaren Heiligen. Männer, Weiber, Kinder.

Sie bereiteten sich

ein großes Feldlager

und die Einwohner Nelsons wurden von Tag zu Tag interessierter an dem seltsamen Unternehmen.

Und da ereignete sich das bisher wohl einzig dastehende Schauspiel.

An einem Morgen zog eine Delegation, etwa 100 Köpfe stark, in völlig nacktem Zustand in die Stadt.

So wie das Herannahen eines Feindes in früheren Zeiten frühzeitig gemeldet wurde, so eilte die Nachricht wie ein Lauffeuer durch Nelson, und die Polizei zog ihnen entgegen, und es gelang noch einmal, sie mit Gewalt zurückzutreiben.

Am nächsten Tag wurde der Überfall wiederholt.

Dieses Mal aber kamen sie, Männlein und Weiblein, mit Kleidern angetan, und man ließ sie auch bis in die Stadtmitte ziehen, wo sie ihr Ansuchen aufs neue vorbringen sollten.

Man kann sich denken, daß die ganze Stadt auf den Beinen war, um das seltsame Schauspiel zu sehen.

Aber es kam anders, als die braven Bürger von Nelson erwartet hatten.

Auf ein gegebenes Zeichen hin rissen die Doukhobors ihre Kleider herunter, und unter den Bürgern und Bürgerinnen der Stadt entstand eine panikartige Flucht.

Zuerst standen die Behörden machtlos vor dieser anscheinend irr gewordenen Menge, dann aber hielten sie schnell Kriegsrat ab und der Erfolg war, daß sie den nackten Menschen den Befehl gaben, sich sofort zu bekleiden.

Die aber revoltierten und verlangten entweder die Freilassung ihres Führers, oder gleich ihm ins Gefängnis abgeführt zu werden.

Gleichzeitig rollten Polizeiautomobile an und nun entstand

ein regelrechter Kampf

zwischen den Nacktmenschen und der bewaffneten Macht, die letzten Endes auch nicht mit Feuer gegen diese Irren vorgehen wollte.

Mittlerweile hatten sich auch beherzte Bürger der Polizei angeschlossen, und nun kam es zu einem erbitterten Kampf, bei dem der Chef der Polizei von Nelson, Thomas Henry Long, wohl vor einer der schwersten Aufgaben seiner Laufbahn stand:

Er hatte den Befehl ausgegeben, daß auf keinen Fall von der Schußwaffe Gebrauch gemacht werden dürfe, da man es anscheinend doch mit Irren oder Fanatikern zu tun hat.

Mittlerweile aber hatten die Doukhobors noch weiteren Zuzug erhalten, und zwar kam aus den Orten Grand Forks und Brilliant je eine „Hunderschaft" noch zugezogen, so daß über 500 Menschen bewältigt werden mußten.

Am schlimmsten gebärdeten sich die Weiber, die ihrer Verhaftung nicht nur den größten Widerstand entgegensetzten, sondern die sich ihnen nur mit Gewalt die Kleider anziehen und sie einzeln vorführen.

Die Behörden von Nelson taten das klügste, was sie tun konnten: Sie standen vor der Alternative, das Gesindel vielleicht tagelang ernähren zu müssen — denn der Hunger hätte sich doch gemeldet — oder ihre Wünsche zu erfüllen und den Führer frei zu lassen.

Sie taten das letztere.

Es fanden regelrechte Kapitulationsverhandlungen statt.

Die „Söhne der Freiheit" mußten sich verpflichten, beim Abzug aus Nelson ordnungsgemäß ihre Kleider anzuziehen, so daß sie kein weiteres Ärgernis mehr erregten.

Denn die Bürger hatten es satt, aus den vergitterten Gefängnisfenstern wild aussehende, nackte Gestalten herausrufen zu hören. Die Männer mit langen, wilden Bärten, die Weiber mit aufgelösten wirren Haaren.

So zogen die Doukhobors nach einem völligen Sieg wieder in Kleidern ihren Niederlassungen zu. Die Einwohner Nelsons aber werden noch nach Jahren von diesem eigenartigen Kampf erzählen, den sie gegen eine wildgewordene, fanatische Masse zu führen hatten, der letzten Endes mit einem Sieg des Irrwahns endete.

„Auf ein gegebenes Zeichen hin rissen die Doukhobors ihre Kleider herunter"

Slawischer Typ der Sekte der Doukhobors ist unverkennbar

Z_05_07_31.indd 8-9 12.09.2007 12:04:05 Uhr

Die allerfaulsten Witze

Etwas für die Hundstage

Drei ernsthafte, kluge Männer saßen an einem Regenabend in einem Sommerfrischen-Kurort beisammen. Ein ernstliches Gespräch wollte nicht aufkommen, und so beschlossen die drei, einander recht dumme und einfältige Witze zu erzählen.

A. fing an: „Was ist das . . . es hat vier Beine, ein Maul, einen Schwanz und kann wauwau sagen?"

B.: „Natürlich ein Hund!"

A.: „Ach, Sie kennen den Witz schon?"

C. meinte darauf: „Da Sie vom Hund sprechen — was ist das: vier Beine, sieht aus wie ein Hund, kann aber nicht bellen?"

A.: „Kann nicht bellen . . . sieht wie ein Hund aus . . .!?"

C.: „Ein taubstummer Hund!"

B.: „Sehr faul, sehr faul! Aber sagen Sie mir, wann sagt der Chinese ‚guten Tag'? Berechnen Sie aber dabei die Erdumdrehung!"

A.: „Vielleicht um sieben Uhr früh?"

B.: „Nein, er kann das nur sagen, wenn er deutsch sprechen kann!"

C.: „Es steht auf dem Dach, hat einen langen

„Kennen Sie den Unterschied zwischen dem Mond und ihnen?" — „Nein." — „Der Mond scheint, auch wenn er nicht voll ist, und Sie sind voll, auch wenn Sie es nicht scheinen."

Schnabel, weiße Federn, steht oft auf einem Bein und frißt Frösche — was ist das?"

B.: „Ein Storch."

C.: „Falsch — eine Störchin!"

B.: „Meine Herren — was ist Girke?"

A.: „Girke — Girke — vielleicht die Abkürzung für Gesellschaft indischer Roheisen und Kali-Exporteure?"

C.: „Girke — ist das nicht so was wie ein nachgemachter Edelstein?"

B.: „Nein, Girke ist ein Druckfehler, muß heißen Gurke. Was aber ist Pensch?"

C.: „Ha — das soll natürlich Punsch heißen!"

B.: „Nein Pensch ist das Mittelstück von Lam—pensch—irm!"

A.: „Herr C., Sie haben doch Philologie studiert — können Sie mir nicht sagen, wann sagt man ‚Käs', und wann sagt man ‚Kas'?"

C.: „Tjah — hm — Kas — tjah — worauf wollen Sie denn hinaus? Wissen Sie es denn selber?"

A.: „Natürlich — Käs sagt man, wenn zwei Strichelchen über dem Kas sind."

C.: „So, so, also bin ich r'eingefallen, aber Sie als guter Rechner werden wohl mit Leichtigkeit eine kleine Aufgabe lösen können. Passen Sie gut auf: Auf dem Wege nach Weimar begegneten mir sieben Frauen mit sieben Säcken. In jedem Sack waren drei Hühner und zwei Kaninchen und eine Ente. Wieviel Lebewesen gingen nach Weimar?"

A.: „Moment mal — sieben Frauen, sieben Säcke — sieben mal sieben ist neunundvierzig, neunundvierzig mal, wie war es doch: drei, zwei, eins — sind sechs, also mal sechs . . ., vierzig mal sechs, neun mal sechs, also gehen zweihundertzweiundneunzig Lebewesen nach Weimar. Stimmt's?"

C.: „Nöh — ein einziges Lebewesen ging nach Weimar!"

B.: „Wieso eins, ich denke sieben Frauen —"

C.: „Ich sagte doch: Auf dem Wege nach Weimar begegneten mir — also ging ich allein nach Weimar — die Frauen kamen mir entgegen!"

A.: „Aach — sooh!"

B.: „Wer von den Herren kann mir drei leichte, einfache deutsche Worte nachsagen?"

C.: „Ich."

B.: „Ich wette mit Ihnen, daß Sie mir keine drei Worte nachsprechen!"

C.: „Gut, es gilt — eine Runde — fangen Sie an!"

A.: „Ich mache den Schiedsrichter: Also los, das erste Wort!"

B.: „Müller."

C.: „Müller."

B.: „Pferd."

C.: „Pferd."

B.: „Falsch!"

C.: „Sind wohl nicht ganz — wieso ist das falsch?"

B.: „Schon verloren! Sie hätten als drittes Wort ‚falsch' sagen müssen!"

C.: Sie haben recht, keine drei Worte — wenn man nur aufpassen wollte!"

A.: „Merkwürdig, dumme Witze sind oft gar nicht so dumm — es sind die reinsten Denksportaufgaben!"

C.: „Mal ein Rätsel — aber das lösen Sie wohl nicht. Das erste ist rund, das zweite, dritte, vierte ist ebenfalls rund, und das Ganze ist auch rund — was ist das?"

A. und B. zucken anhaltend die Achseln.

C.: „Die Erde, ein Apfel, eine Pfanne, ein Kuchen — Erdäpfelpfannkuchen!"

Wie der Orterer von der Jachenau auf dem Pariser Boulevard Brotzeit machte

Juni 1914. Veteranenwallfahrt nach Frankreich. Der Orterer hatte seinen Mann Anno 70 gestellt und war auch diesmal wieder dabei. Ausgerüstet wie zu einer Floßfahrt auf der Isar und als Kernstück des Reiseproviants ein ordentliches Trumm Bauerng'selchtes. Und da saß er nun an einem zierlichen Marmortischchen wie beim Klammerbräu in Tölz und säbelte mit dem Griffesten und schnabulierte aus dem fleckigen Stück Packpapier nach Herzenslust. Es konnte nicht fehlen, daß eine staunende Korona sich um den tapferen Altbayern sammelte. Dem Inhaber des eleganten Cafés ging diese Völkerschau sehr auf die Nerven. Und es kann wirklich dazu, daß der Orterer gegen allen Landesbrauch mit Teller und Besteck säuberlich den Rest seines Nachtmahles verzehrte.

Der Weg zur Arbeitsstätte

Gg. Beetz, München 54, Caubstr. 7, teilt mit, daß er von seinem Hause (München-Moosach) bis zum Marsplatz etwa 5 Kilometer zurückzulegen hat. Da er diese Strecke täglich viermal macht, weist er eine Tagesleistung von 20 Kilometer auf.

Frl. A. Buchenrieder, München, Nymphenburgerstraße 88, schreibt:

Ich steige an der Maillingerstraße in die Straßenbahn und fahre bis Waldfriedhof. Ich weiß nicht, wie viele Kilometer das sind, aber ich fahre eine knappe Stunde. Bis zu meiner Arbeitsstelle habe ich noch gute 15 Minuten zu gehen, so daß ich im ganzen rund 75 Minuten unterwegs bin. Diese Strecke lege ich täglich viermal zurück. Da ich jedoch noch jung bin, fällt mir dieser Rekord nicht schwer, immerhin sind es Tag um Tag 5 Stunden.

Kraftfahrer und Hühner

Ein tränen- und ertragreiches Kapitel

Seit Noah seine Arche zwecks Erhaltung der Arten in Sicherheit brachte, sind Hühner wohl über die verschiedenen Straßen der Erde gelaufen. Menschen früherer Jahrhunderte haben voraussichtlich dieser Tatsache wenig Bedeutung beigelegt. Für sie war ein Huhn, das über die Straße lief, nur ein Huhn, das über die Straße lief. Sie sagten vielleicht:

„Da läuft ein Huhn. Hole mir schnell einen Stein. Ich möchte frühstücken."

Für den Menschen der Jetztzeit ist ein über die Straße laufendes Huhn ein Ereignis!

Nehmen wir einmal an, das Huhn ist 8—10 Monate alt, hat zwei Beine, einen Schnabel und bunt gesprenkelte Federn auf seiner Außenhaut.

Es steht ruhig und anscheinend gefaßt auf der einen Straßenseite.

In dem gleichen Augenblick aber, in dem sich unser Wagen seinem Standort nähert, fühlt es das dringende Bedürfnis, als Wegebenutzer aufzutreten und die Straße zu kreuzen. Das tut es nun nicht, ohne ein Zeichen zu geben, das du dir merken mußt:

Zuerst streckt es seinen Hals vor. Alsdann streckt es das rechte Bein nach hinten, dann das linke Bein. Dann schlägt es sichtlich erregt mit den Flügeln, und schon ruft deine Frau:

„Um Gottes Willen, du hast ein Huhn überfahren!"

Du willst dich nicht der Autoflucht schuldig machen und hältst, wobei du alsbald Gelegenheit hast, ein anderes Huhn zu beobachten, zumal dein Huhn für Beobachtungszwecke ausscheidet.

Das zweite Huhn trägt vielleicht ein Alter von 18 Monaten auf seinen Schultern. Ein Alter also, bei dem man schon einige Überlegung voraussetzen kann, denn ein Hühnermonat soll biologisch sieben Menschenjahren gleichen.

Du siehst einen Wagen herankommen, auf den mindestens schon 4000 Mark abbezahlt sind. Es handelt sich mithin um einen schweren Wagen. Er hat auch Stoßdämpfer, was weniger den Hühnern, als den Fahrern zugute kommt.

Noch steht das Huhn auf der rechten Straßen-

seite, wohin es dem Anschein nach auch in eines der dort stehenden Häuser gehört, denn links ist ein Teich. Dieses Huhn hat nun in 18 Monaten sicher niemals das Verlangen gehabt, in den gegenüberliegenden Teich zu laufen. Denn nach Brehm ist das Huhn kein Schwimmvogel. Außerdem ist es notorisch wasserscheu.

Durch den Anblick deines Wagens erwacht nun im Herzen dieses Huhns anscheinend eine unstillbare Sehnsucht nach einem Bad. Es gibt sein Zeichen: Zuerst streckt es seinen Hals vor. Alsdann streckt es das rechte Bein nach hinten, dann das linke Bein. Dann schlägt es sichtlich erregt mit den Flügeln, und schon sagt deine Frau:

„Um Gottes willen, die haben auch eins überfahren!"

Das ist jedoch ein Irrtum, denn im letzten Augenblick hatte dieses Huhn den genialen Einfall, sich zu bücken, so daß die Stoßdämpfer in keiner Weise in Erscheinung traten.

Während wir noch in Betrachtungen versunken sind über das günstige Geschick, das seine Flügel über dieses Huhn breitete, kommt die Besitzerin unseres Huhnes mit dessen Überresten in begreiflicher Erregung an unseren Wagen, um uns zu erklären, daß gerade dieses, ihr

Lieblingshuhn, von unschätzbarem Wert gewesen sei. Seine Bescheidenheit sei ebenso stark entwickelt gewesen wie seine Legefreudigkeit, so daß sie als Tierhalterin in juristischem Sinne wohl ein Anrecht habe auf eine entsprechende Schadenvergütung. Sie formuliert diesen Schaden mit einer Summe, für die man in gefälligeren Zonen wohl zwei Marabus erstehen könnte, indessen zwingt das Herannahen einer größeren Menge teilnahmsvoller Dorfbewohner zu raschem Handeln. Da sie außerdem das Huhn als Eigentum reklamiert, bleibt dir nur der Trost, am Ende deiner Fahrt irgendwo Huhn mit Reis zu essen, was deine Frau jedoch als pietätlos bezeichnet, so daß auch hier eine tiefere Verstimmung noch längere Zeit nachwirkt.

Kraftfahrer! Achtet darauf, wenn ein Huhn sein Zeichen gibt!

ANFERTIGUNG von ANZÜGEN und MÄNTELN
aus mitgebrachten Stoffen nach Ihrem Maß einschließlich Zutaten, Roßhaarverarbeitung, bei tadellosem Sitz zu Mk. 29.50
WALTER LANDAU
München / Marienplatz 29, I. Etage
Fernsprecher 28644 Eingang Rosenstraße
ANZUG kompl., nach Ihrem Maß reinwollene Stoffe . . . . M. 65.-

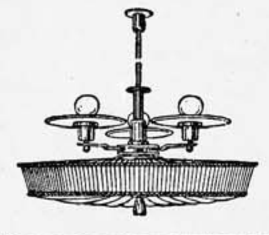
Stottern beseitigt restlos CARL MOSER München, Fraunhoferstr. 5, Tel. 21069 —Prospekt frei—

Schreibmaschinen, neu und gebraucht, große Auswahl, sehr günstig. Vermietung mit Anrechnung bei Kauf. Bruckmayer, München, Goethestr. 29, kein Laden.

Engelbert Sallinger
Wirtschaftsberater und Organisator
Kaufm. Sachverständiger für Buchführung
Wirtschafts- und Steuerberatung
Neuorganisation von Buchführungen
Gesellschaftsgründungen
Bilanzaufstellungen Liquidationen
Ständige Überwachung von Betrieben
München, Klenzestraße 88 / Telephon 21917

HYPOTHEKEN besorgt seit 29 Jahren MAX RANDLER, Makler München, Adlzreiterstr. 24.

Stragula Bodenbelag 1 qm nur M. 1.89 | Linoleum von M. 2.95 an Inlaid v. M. 4.20 an
im Spezialgeschäft
A. NORKAUER & Co
Amalienstr. 24 (Ringlinie 2) Tel. 20888



Wenn Lampenschirme und sämtlicher Zubehör dann zu Späth dem ersten
Spezialhaus dieser Branche
Herzogspitalstr. 21 – Fernsprecher 93187

MÜNCHENER LICHTSPIELTHEATER

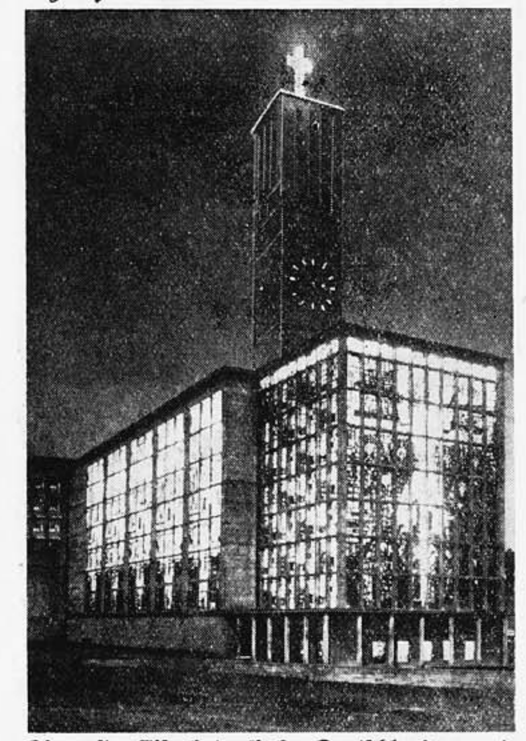
„Rango" — Ein filmisches Tier-Epos aus dem Dschungel Sumatras von ERNST B. SCHOEDSACK
PHÖBUS-PALAST Sonnenstraße 8 Telephon 91110/91510
SONNTAGS 1.45 4.00 6.15 8.30 WERKTAGS 4.00 6.15 8.30
Man bittet, die Anfangszeiten pünktlich einzuhalten.

BAHNHOF-Lichtspiele Schillerstraße 4 / Tel. 53606 Beginn: W. 2.00 S. 1.00 letzte Vorstell.: W. 8.30 S. 8.45
Des großen Erfolges wegen bis einschließlich Montag verlängert „ALRAUNE" mit Brigitte Helm und Albert Bassermann Reichhaltiges, tönendes Beiprogramm

KAMMER-LICHTSPIELE Kaufingerstraße Telephon 90527
„Das gelbe Haus des King-Fu" mit CHARLOTTE SUSA

GABRIEL-LICHTSPIELE „Er und seine Schwester"
MERKUR-LICHTSPIELE „Der König von Paris" Ferner: „Madame im Schlafwagen"
KARLSPLATZ-THEATER „Försterchristl"
FRANZISKANER LICHTSPIELE „Das alte Lied" Ferner: „Er geht rechts – sie geht links"
Capitol: „Drei Tage Mittelarrest"
Schloß-Theater: „Arme, kleine Eva"
Marmorhaus: „Einbrecher"

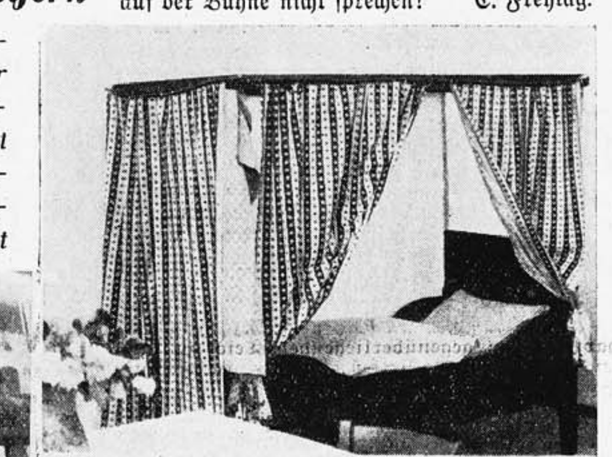
Symphonie aus Eisen und Glas

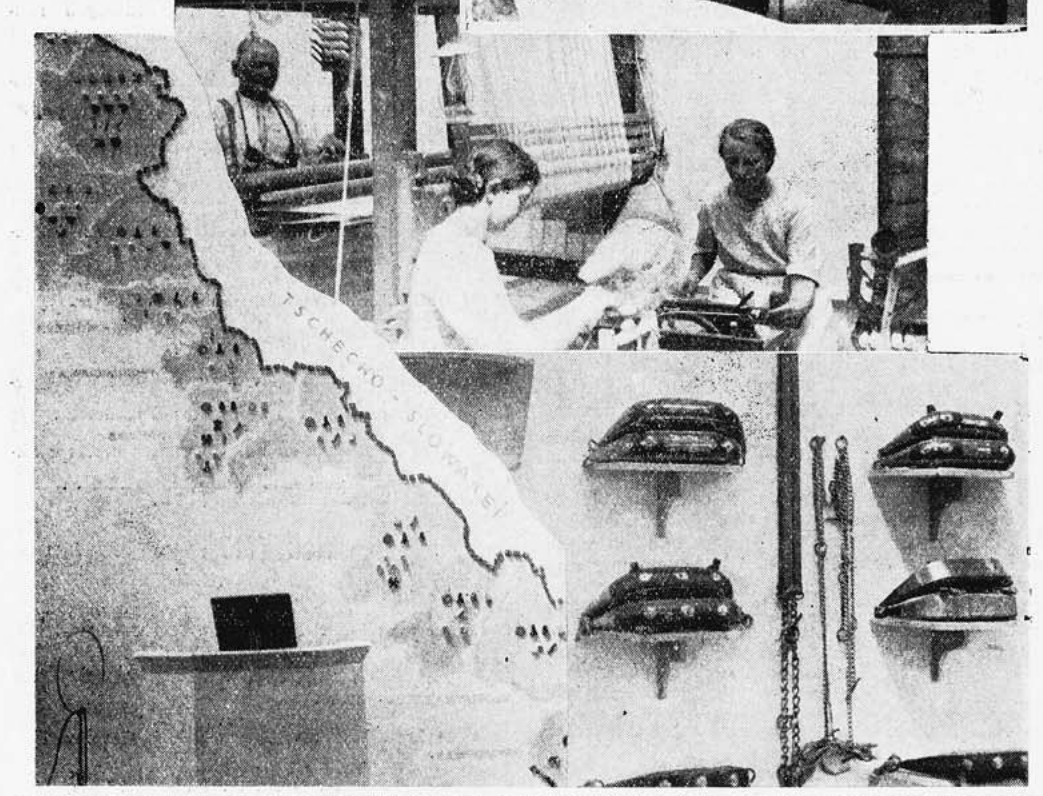


Die erste Eisenbetonkirche Deutschlands wurde in Dortmund nach den Entwürfen der Architekte Grund und Pinne gebaut und erweckt in den Abendstunden durch die wundervoll abgestimmten, beleuchteten Glasfenster ein Erlebnis von geradezu phantastischer Schönheit. Man sieht, Künstlerhände können auch diese spröden Elemente, wie Eisen und Glas, in den Bann der Schönheit zwingen.

Die Ostmark wartet auf alle echten Bayern

Vor acht Tagen wurde die Ostmark-Ausstellnng unter großer Begeisterung in München eröffnet. Sie bedeutet ein Ruhmesblatt für bayrische Kunst und erdgewachsenen Fleiß. Der billige Eintrittspreis von 50 Pfg. ermöglicht allen Kreisen lohnenden Besuch





Die Freier

Lustspiel von Josef Eichendorff
Schauspielhaus

Eine vollständig ausverkaufte Wohltätigkeitsvorstellung zugunsten des Glaspalasthilfswerks. Sinnigster Einfall, den armen Künstlern zu helfen, indem durch Neuerweckung dieser deutsch-romantischen Dichtung man der verbrannten deutsch-romantischen Meisterbilder gedachte.

Vor acht Jahren trat von München aus dieses entzückende Stückchen deutscher Romantik in der Einrichtung von Zoff, der glücklichsten seiner Bearbeitungen, den Siegeszug über alle deutsche Bühnen an. Damals war es monatelang Zugstück in der Augustenstraße, ein Haupterfolg von Otto Falckenberg.

Nun läßt er im Schauspielhaus all die Zauberreize deutscher Romantik mit seiner unnachahmlichen Leichtigkeit erneut vor uns erstehen. Ein ganz köstlicher Helfer steht ihm diesmal zur Seite in C. O. Petersen mit seinen Bühnenbildern. Seine feinen romantischen Schnörkel in der Botanik machen es nicht allein, aber seine ungemein wirkungsreichen Bühnenbilder sprechen wieder zu — Herzen, hier ist ein Künstler, der mit dem Gemüt schafft! Auch die liebliche Musik von Lahusen, bei der natürlich das Waldhorn die Hauptrolle spielt, erfreut wieder.

Aus alter Besetzung überragt auch diesmal Kurt Hornwitz in scharfer Dialektik. Angenehme Überraschungen: Karl Kyser als famoser Komiker mit seinem Flitt, der, wie der Hofrat, Grabbeschen Geist atmet. Dann Ewald Balser — auch hier von zündender Wirkung — als Liedersänger! Ganz vorzüglich Will Dohm. Etwas zu leise J. Eichheim. Gutes boten W. Lantzsch und W. Liebeneiner. Etwas verkrampft die Damen Bessel und di Bulla, beide zu intellekt beschwert.

Ein Leckerbissen für Feinschmecker. Ein Abend für die bevorstehende sommerliche Hochsaison. Ein echtes Münchner Festspiel: Hier erlebt man typische Münchner Kunst! So lange es uns in München noch so gut geht, daß ein Otto Falckenberg hier tief wurzelt, darf man von einem Niedergang Münchner Kunst auf der Bühne nicht sprechen! E. Freytag.

Sommerhitze in Marokko

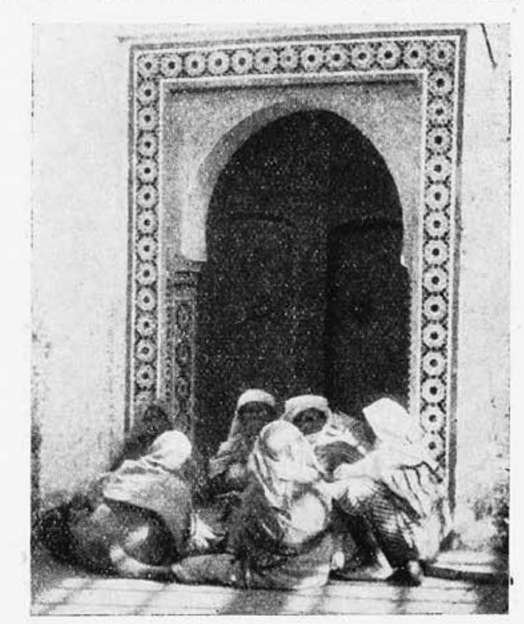
Wenn wir auch in Deutschland unter der Sommerhitze manchmal recht ausgiebig stöhnen, so ist sie in Wirklichkeit doch nur ein schüchterner Hauch gegenüber dem glühenden Atem der Marokkanischen Sonne. Unser Jo.-Mitarbeiter schreibt darüber aus seiner Erfahrung:

Flimmernd liegt die Mittagssonne über den Dächern der Stadt. Mensch und Tier flieht von Schatten zu Schatten, schleicht den bleichgetünchten, fensterlosen Mauern entlang, atmet auf im kühlen Düster der Tore.

Tausend weiße Tücher machen die dunkelhäutigen Weiber zu plumpen Gestalten, die wie ein Spuk der Mittagsstunde über die Höfe gehen

Meister und Geselle träumen hinter dem Ladentisch, die Schere ruht und die fleißige Nadel. Wahnsinn — an Arbeit nur zu denken. Schmutzige Kinder in grellen bunten Fetzen liegen wie tot im Unrat einer Ecke.

Nur ein frommer Alter scheint zu leben. Langsam rinnen die Perlen der Gebetsschnur durch seine Hände, und blutleere Lippen flüstern ein ewiges Allah il Allah. jo.



Aber selbst die größte Hitze brennt den Faden hausfraulichen Tratsches nicht ab

Ein König des Humors feiert den 80. Geburtstag

Kaspar Braun, der Mann, dessen Name und Wirken untrennbar verknüpft bleibt mit der unvergeßlichen Blütezeit der Münchener „Fliegende Blätter", feiert in voller geistiger und körperlicher Frische am 3. Juli seinen 80. Geburtstag.

Er übernahm als Sohn des Mitgründers der „Fliegenden Bläter" das Erbe seines Vaters und verwaltete es vorbildlich und bis zuletzt erfolgreich volle 50 Jahre lang, bis zum Jahre 1921, als er an seinem 70. Geburtstag endgültig aus der ihm liebgewordenen Tätigkeit ausschied.

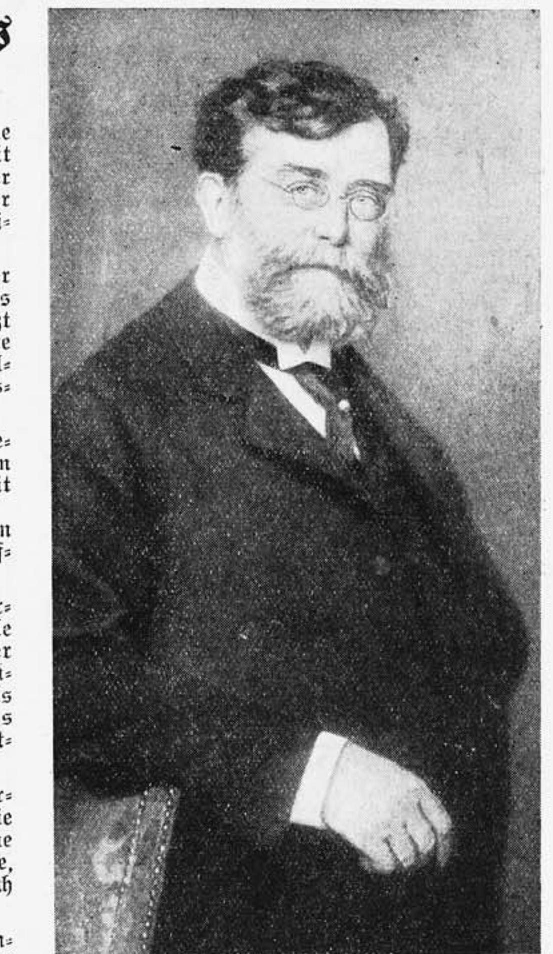
Geheimrat Braun ist der Sohn des bekannten Historienmalers Braun, besuchte in München das Maxgymnasium und trat mit 25 Jahren in den Verlag seines Vaters ein.

Mit immer offener Hand spendete er in den 50 Jahren seines Wirkens wo immer Not aufkam.

Aber auch in ideeller Hinsicht verdankt ihm München wertvollste Gaben. Viele Jahre lang war er der Präsident des Münchner Ruderklubs, und heute noch ist er Ehrenpräsident der Narrhalla, denn er kann mit Recht als der Vater des Münchner Karnevals gelten. Viele Jahre war er auch Vorstandsmitglied der Rettungsgesellschaft.

Sein Hauptverdienst gipfelt naturgemäß in seinem schöpferischen Wirken für die Münchner „Fliegenden Blätter", denen er eine reiche Fülle humorsprühender Künstler zuführte, und die er zu einem Tummelplatz unpolitisch frohen, herzhaften Humors machte.

Sicher schließen sich unseren herzlichen Wünschen für den Jubilar zahllose Leser an, die ihm viele, viele frohe Stunden verdanken.



Geheimrat Br un

In diesem Zusammenhang wird es sicher die Leser des „Illustrierten Sonntag" interessieren, einiges aus der Anfangszeit dieses berühmten Wochenblattes zu erfahren.

Die „Fliegenden Blätter" wurden im Jahre 1844 gegründet, und es ist eine geradezu unwahrscheinlich anmutende Tatsache, daß die Titelzeichnung der ersten Nummer im Jahre 1844 sich unverwüstlich durch all die Jahrzehnte bis in die letzten Jahre erhalten hat.

Wir sind durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Verlags Braun & Schneider in der Lage, zwei Zeichnungen aus dem ersten Jahrgang wiederzugeben, die in mehr als einer Hinsicht interessant und aktuell sind.

Das eine Bild zeigt, daß schon im Jahre 1844 Name und Idee des Kommunismus lebendig war und daß auch damals schon auf die grundsätzliche Frage die Antwort nicht viel anders lautete wie heute.

Hier sei eine lustige Variante erwähnt.

Zu dem bekannten Frankfurter Bankier Rothschild kam eines Tages ein recht gut gekleideter Mann und meinte:

„Herr Rothschild, es ist nur noch eine Frage der Zeit, daß der Besitz aufgeteilt wird. Ich habe mich genau erkundigt, Ihr Vermögen beträgt 38 Millionen Mark. Ich habe nichts, denn ich habe vor einer Stunde Konkurs erklärt. Darf ich Sie bitten, mit dem Teilen anzufangen, denn ich kann gerade jetzt Ihr Geld recht gut brauchen."

Rothschild: „Ich will mich mit Ihnen nicht über Theorien streiten. Sie sollen Ihr Geld haben. Nehmen wir an, ich hätte wirklich 38 Millionen Mark, so trifft auf jeden der 60 Millionen Deutschen etwas mehr als eine halbe Mark. Hier haben Sie eine Mark, damit sind Sie für immer abgefunden."

Noch ein weiteres Beispiel aus dem ersten Jahrgang der „Fliegenden Blätter" sei erwähnt, weil es sich mit dem Gedanken der Herrenmode beschäftigt, der gerade in den letzten Jahren wieder soviel „Staub und Gedanken aufgewirbelt" hat. Wir geben Bild und Text in der Originalfassung wieder.

Die Communisten

„Ja, Du redest immer von Gleichheit und Gütertheilen, allein ich setze den Fall, wir haben getheilt und ich, ich spare meinen Theil, doch Du verschwendest den Deinigen, was dann?"
„Ganz einfach! Dann theilen wir wieder"

Für Modeschneider

Vorschlag zu einer einfachen, gefälligen, wohlfeilen und praktischen deutschen Herren-National-tracht, nebst Waffen-, Eß- und Trinkgeräthschaften

Das „Weiße Rößl" macht das Rennen

Alle Bedenken und Einwände gegen diese, vom Berliner Tempo beflügelte Neuinszenierung des Blumenthalschen Lustspiels fallen schon in der ersten halben Stunde in die Versenkung.

Wie die Kulissen noch weit in den Zuschauerraum hineinragen, so ist vom ersten Augenblick an auch innigste gedankliche Verbindung mit dem Publikum hergestellt, so daß am Schluß ein Beifallssturm ausbricht, wie ihn sonst nur das Hoftheater erlebt.

Das Stück sprüht von Einfällen, funkelnden Ideen und gießt entwaffnenden Humor über die unerschöpflichen Gegensätze zwischen Nord und Süd.

Das „Weiße Rößl" wiehert und schlägt aus, es springt, bockt und schlägt Kobold, aber immer lustig und voll Überraschungen und vor allem, es kommt immer wieder auf die Beine.

Ein voller Erfolg, auf den alle Mitwirkenden und nicht zuletzt Hans Gruß stolz sein können.

Geht hin, Ihr lacht Euch gesund.

Die Übereifrigen

Wir Menschen sind meistens wie eine Orgel: wenn man dieselbe nur ein wenig anrührt, so pfeift sie.

Wir Menschen sind mehrenteils wie ein Spiegel: wenn man denselben nur ein wenig anhaucht, so macht er ein finsters Gesicht.

Wir Menschen sind immerzu wie ein Kriegsstück: wenn man dasselbe nur mit der Lunte kitzelt, so knallt es.

Wir Menschen sind ziemlich oft wie eine Krenwurzel: wenn man dieselbe nur ein wenig schabt, so tut sie sich gleich rächen, daß einem die Augen übergehen.

Z_05_07_31.indd 10-11 12.09.2007 12:04:13 Uhr

Bayerischer Rundfunk

MÜNCHEN W. 532,9 — NÜRNBERG W. 238,9 — AUGSBURG W. 269,8 — KAISERSLAUTERN W. 560

Gleichbleibende Zeiten:

.50: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11: Landwirtschaftsdienst I.
11.20: Zeit, Wetter, Nachrichten. — Am Samstag: Werbenachrichten der Deutschen Reichs-Postreklame f. d. Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg.
14: Zeit, Wetter, Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Börsennachr. Programmdurchsage, Werbenachrichten der Deutschen Reichs-Postreklame f. d. Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg mit Ausnahme Samstags.
16.05: Zeit, Wetter, Landwirtschaftsdienst II. Am Samstag um 15.45.
18.20: Zeit, Wetter, Landwirtschaftsdienst III.
22.20: Zeit, Wetter, Nachrichtendienst, Sportfunk.

Sonntag, 5. Juli

10: Evangel. Morgenfeier. Redner: Pfarrer Meyer, Heidingsfeld. Preislied d. Schöpfung. Lieder: 396, 1—2. 433, 8.
10.45—11.10: Morgen-Festaufführung vom 1. Gausängerfest Landshut.
11.15: a. Mainz: Feierliche Enthüllung d. Ehrenmales f. G. Stresemann.
13: Welche Maßnahmen beeinflussen die Qualität v. Brotgetreide und Gerste? (Th. Scharnagel, Weihenstephan).
13.35: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.30—15: Flugplatz Augsburg: 25. Deutscher Luftfahrertag.
15: Schachfunk.
15.30: Trabrenntag München-Daglfing: Großer Preis von Bayern. (1. Stechen). Sprecher: A. Rauch.
15.50: Kinderstunde: O. Willner macht mit den Kindern einen Ausflug.
16.20: Unterhaltungskonzert.
16.40: Großer Preis v. Bayern. (2. Stechen).
17.40: Großer Preis von Bayern. (3. Stechen).
18: 's Pfälzer Lische redd e bißche (L. Claus).
18.20: Caletan M. Freund liest.
18.50: Beliebte Violinstücke. M. Weißgerber, Wien (Violine). Flügel: R. Staab.
19.30: Der Wert unserer Erinnerungen (O. A. H. Schmitz).
20: Der Zarewitsch. Operette v. Fr. Lehar. Pers.: Zarewitsch: K. Mikorey; Großfürst, sein Onkel, A. Greil; D. Ministerpräsident: M. Weyl; ner; D. Oberhofmeister: D. Löscher; Sonjat: J. Mayen; Iwan: K. König; Mascha, seine Frau: L. Hettmann; Eine Fürstin: H. Rückert. Rundfunkorchester, Rundfunkchor.
22—24: Konzert u. Tanzmusik a. d. Café Königshof, Nürnberg.

Montag, 6. Juli

6.45: Morgengymnastik.
12.15: Landwirtsch. Wochenbericht.
12.30: Musik für jedermann (Schallplatten).
13.30: Schlagerlieder (Schallplatten).
15.10: Das Lied vom sterbenden Moor (O. Erhart, Dachau).
16.20: Liederstunde. P. Lt Zäpfel (Sopran). E. Frank (Bariton). Flügel: R. Staab.
17. Kinderbastelstunde.
17.20—18.20: Unterhaltungs-Konzert. Kapelle J. Schwarz.
18.30: Die steuerlichen Ausführungsbestimmungen (G. Hefner).
18.45: Die englisch-amerikanische Presse (Dr. Halfeld, London).
19.05: Tilman Riemenschneider z. s. 400. Todestag (Dr. Preetorius).
19.30: Bunte Stunde. Mitwirkend: Fr. Pfister (Laute). Pausala (Rez.) Orchestergemeinsch. Nürnberger Berufsmusiker.
20.30: Kanonstunde d. musikal. Romantik. Ausgef. v. Knabenchor und Streichquartett d. Neuen Gymnasiums, Nürnberg.
20.55: Prof. Kestenberg, Berlin: Die 2. Tagung f. Rundfunkmusik in München.
21.20: Orchester Wacee a. Wien.

Dienstag, 7. Juli

6.45: Morgengymnastik.
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallpl.)
13.15: Opernmusik: Heroische Oper und Spieloper (Schallpl.).
15.05: Stunde d. Hausfrau. Mein Garten im Juli (H. Schoen). Hausfrauenferien. Zwiegespräch (L. Haunfelder). Sommergetränke (C. Dorr).
16.20—16.55: Konzertstunde.
16.55: Rhythmus als Erziehungsgedanke (Dr. Dispeker).
17.20: Vesperkonzert.
18.30: Bücherstunde (R. v. Scholtz).
18.45: Die englisch-amerikanische Presse (Dr. Halfeld, London).
19.05: Hörbericht: Arbeit.
19.30: K. Hagedor singt Schlager. H. Deppe spielt die lustige Szene Möblierte Zimmer.
20.15: Serenade im Südhof d. Funkhauses. Rundfunkorch. Leit. H. A. Winter. Solist: W. Stuhlfauth (Violine). — 1. Kl. Militärmusik (L. Mozart). 2. Konzert f. Violine und Streichorch. in g-moll (A. Vivaldi). 3. Orch.-Suite a. D. Bürger als Edelmann (R. Strauß). 4. Divertimento f. kl. Orch. (W. Braunfels).
21.30: V. Wesen d. Astrologie (Fr. Werle u. Dr. Preetorius).

Mittwoch, 8. Juli

6.45: Morgengymnastik.
12.30: Werbestunde und Schallpl.
12.30: Operettenweisen (Schallpl.)
13: Tanzmusik (Schallpl.).
13.30: Kammermusik (Schallpl.)
15.40: K. A. Findeisen liest a. a. Roman: Der Sohn d. Wälder.
16.20: Kinderstunde.
17.20: Vesperkonzert.
18.30: Französisch.
18.50: Die englisch-amerikanische Presse (Dr. Halfeld, London).
19.10: Gelehrtenprofile.
19.30: Chorgesang. Männer-Gesang-Verein Lilie. Leit. L. Aechter. — 1. Morgen im Walde, Werk 24, Nr. 2 (F. Hoffmann). 2. Es zog der Maienwind zu Tal, Werk 101, Nr. 3 (W. Sturm). 3. Es wollt sich einschleichen (S. Kallenberg). 4. Nachtzauber (A. M. Storch). 5. Wilde Ros' und erste Liebe (F. Debois).
20: College Crampton. Komödie G. Hauptmann. Pers.: Crampton, Professor, Lehrer an d. Kunstakademie. Gertrud, s. Schwester. Adolf Strähler. Agnes, seine Schwester. Max, sein Bruder. Janetzki, Pedell. Löffler, Dienstmann, Faktotum bei Crampton.
21.35: Sinfoniekonzert a. London Nat. anschl.: bis 24: Konzert und Tanzmusik a. d. Café Stadt Wien, München.

Donnerstag, 9. Juli

6.45: Morgengymnastik.
12.30: Opernmusik deutscher Meister (Schallpl.).
13: Unterhaltungskonzert. (Schallpl.)
14.50: Deutsch f. Ausländer (G. Sapper).
15.40: Der Verbrechen und Bonbons. Heitere Erzählung v. P. Jerusalem. V. Verfasser geles.
16.20: Hugo-Wolf-Liederstunde. Witw. E. Ahrenberg (Bariton). Flügel: R. Staab.
16.50: Vom Sinn d. Rhythmus (Dr. Verweyen, Bonn).
17.20: Zither-Solisten-Trios. Rieger, Aschka, Schlegel.
18.30: Schutz gegen Gase. Gespräch mit Dr. Feßler.
18.35: Künstl. Beregnung. A. Forster, Schleißheim.
19.10: Verkehrserziehung d. Kraftfahrers. Major a. D. Wülfing.
19.30: Unterhaltungskonzert.
20.40: Deutsche Marsten. Dr. Gerathewohl.
21.15: Kammermusikstunde. Mitw. M. Burckard-Rohr (Sopran), H. Faßbänder (Violine), Dr. Rohr (Klavier). — 1. Vier Rispetti (E. Wolf-Ferrari): a) Mein Liebster gleicht den sanften grünen Matten; b) Keinesfalls Engel, zart und frisch und blühend; c) So bald will ich, Geliebter, von dir lassen; d) Ich Arme, die beklehlt alles Sehnen. 2. Suite in a-moll, Werk 103a f. Violine und Klavier (M. Reger). 3. Suite f. Violine und Klavier nach Themen und Fragmenten d. G. Pergolesi (J. Stravinsky). 4. Flammende Rose, Arie f. Sopran (G. F. Händel).

Freitag, 10. Juli

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde und Schallplatten.
12.30: Orchesterkonzert (Schallpl.)
13.30: Schlager und Charakterstücke (Schallpl.)
15.05: Stunde d. Frau.
16.20: Bunte Konzertstunde. Mitw. G. Faber du Faur (Sopran). E. Gianna (Bariton). Flügel: R. Staab.
16.50: Das Kind in den Ferien. A. Straßenberger.
17.20: Bellebte Stücke a. d. Makartzeit. Solist M. Wittig (Trompete).
18.30: Winke f. Kraftfahrer. O. W. Gall.
18.40: D. europäische Minderheitenfrage (I). Dr. Trampler.
19.10: Weltpolit. Monatsbericht. Dr. Haushofer.
19.30: Volkstümliche Klaviermusik. Teun Dou. Berlin (Klavier).
20: Die Opernprobe. Oper v. A. Lortzing. — D. Graf: O. Grauert. Die Gräfin: M. Most. Louise, ihre Tochter: H. Schmiedeer. Hortchen, Louises Kammermädchen: O. Selo. Der alte Baron v. Reinthal: A. Greil. Der junge Baron Adolph v. Reinthal: Chr. Diezel. Johann, dessen Diener: W. Bauer. Martin, Christoph, Diener des Grafen: P. Werder. A. Langefeld. Rundfunkorch. Rundfunkchor.
21.30: Was nennt man musikalische Romantik? Plauderei m. Schallpl.

Samstag, 11. Juli

6.45: Morgengymnastik.
8.05: Englischer Schulfunk.
12.30: Volksmusik und Chorlieder. (Schallpl.)
14.15: Unterhaltungskonzert. (Schallpl.)
14.25: Kurzweil mit Kleinkunst. (Schallpl.)
15.25: M. Dauthendey. Skizze v. H. Riesch.
16. Arbeitsmarktbericht.
16.10: Gartenwege und ihre Unterhaltung. C. Wilczek.
16.30: Unterhaltungskonzert.
18: F. d. junge Mädchen.
18.30: Hörbericht: Heimat. A. d. Heimatbewegung Österreichs und d. deutschen Ostens.
18.50: Empfangsanlage, Funknachr.
19.05—20: Ue. a. d. Stadtsaal in Speyer: Die Kleinkunst in der Chormusik. Oratorienchor; Liedertafel. Leit.: H. Neumann. — Vier Lieder a. d. 16. Jahrhundert: a) Wächterlied, Satz v. J. Röntgen; b) Die Schöne: e) Frühlingssreigen. d) Amor im Nachen, nach G. Gastoldi, Satz v. H. Herrmann. Drei Lieder großer Meister: a) Deutsches Frühlingslied v. Chr. W. Gluck; b) Spielmanns Ständchen v. W. A. Mozart; c) Hirtenchor a. Rosamunde v. F. Schubert. Zwei Volksliedsätze a. d. 18. Jahrhundert: a) Die gebundene Nachtigall: b) Es steht eine Lind' in jenem Tal, (M. Neumann), 4 deutsche Volkslied. v. J. Brahms: a) Dem Himmel will ich klagen; b) Es saß ein schneeweiß' Vögelein; c) Nachtigall sag'; d) Verstohlen geht der Mond auf; Die Henne, v. A. Scandelius. Mitw.: F. Herbel (Sopran); K. Stang (Klavier).
20.05: Klarheit oder wir verzichten! Letzte Aussprache über den merkwürd. Fall d. Unbekannten.
20.20: Funk-Mosaik. Kurzweil ohne Übergänge mit d. kl. Funkorch. und K. List. A. Dentl, Zithersolist. A. Simon, Dresden, mit schlagfertigen Sachen. Schallplatten z. Lachen. H. Löscher und Schlagerm. die es letzthin gab. Flügel: R. Staab.
22—24: Konzertmusik. Kap. Greiner. Ub. a. d. Neuen Börse, München.

3600 Funkhörer als Preisrichter über das Preisfingen in Landshut

Wie sehr unsere bayerische Eigenart in aller Welt beliebt ist und geschätzt wird, hat das Preisfingen von Landshut, das vor 14 Tagen stattfand, in überwältigender Weise gezeigt. Der Bayerische Rundfunk hat dieses Preisfingen nicht nur auf seine eigenen Antennen, sondern auf mehrere deutsche Großsender sowie den deutschen Kurzwellensender übertragen. Nach einer Erkundigung im Rundfunkhaus kamen

tausende Zuschriften

aus fast allen europäischen Ländern, da das Preisrichteramt den Rundfunkhörern übertragen war. Wir haben unseren Berichterstatter in das Rundfunkhaus geschickt, wo er mit einem Herrn der Preisrichterkommission Verbindung suchte. Wir erhielten folgende interessante Antworten:

„Aus welchen Ländern sind Zuschriften gekommen und wieviele Zuschriften sind überhaupt eingetroffen?"

„Wir haben ein Allgemeininteresse für das niederbayerische Preisfingen in Landshut erwartet; daß das Interesse aber so stark werden würde, hatten wir doch nicht vorausgesehen. Obwohl das Preisfingen schon nahezu 14 Tage vorbei ist, laufen immer noch Zuschriften ein. Die meisten kamen natürlich aus Deutschland, wobei München selbstverständlich an erster Stelle steht.

Großes Interesse fand das Preisfingen in Leipzig und Dresden, sowie in Sachsen überhaupt, von wo uns begeisterte Zuschriften zugingen.

Die zweitgrößte Anzahl von Zuschriften kam aus Berlin und seinen Vororten. Es ist ergötzlich, wie die Berliner und Norddeutschen auf das Preisfingen reagierten. Die meisten haben natürlich den niederbayerischen Dialekt nicht verstanden und so haben uns viele mitgeteilt, daß sie, um die nächste derartige Veranstaltung auch verstehen zu können, in diesem Sommer einen mehrwöchigen bayerischen Sprachkursus im Hofbräuhaus absolvieren wollen. Ein besonders Witziger wollte aus seinem Lautsprecher Münchener Bier abzapfen, doch er verstehert uns, daß er sich vergeblich bemüht habe.

Auch die Hamburger haben in vielen witzigen Zuschriften ihre Freude an unserer Volkskunst kundgetan. Denen hat es besonders der Zwischensänger Jakob Roibel angetan.

Aus dem Ausland erhielten wir nicht nur Zuschriften von Auslandsdeutschen, sondern auch von Ausländern selbst, die das Bayernland kennen und gern unsere Darbietungen hören. Die nördlichste Zuschrift kommt aus Schweden, die östlichste aus Polen, die westlichste aus Schottland. Im ganzen sind über 3600 Zuschriften eingegangen."

Auf die Bitte unseres Berichterstatters, die schottische Zuschrift sehen zu können, wurde ihm das Schriftstück ausgehändigt.

Es ist typisch schottisch. Zuerst wundert man sich, daß der auf zwei Blättern geschriebene Text nur einseitig geschrieben, also soviel Papier verschwendet wurde, was bei einem persiamen Schotten etwas ungewöhnlich ist. Wenn man aber den Text liest, so findet man, daß dieser Schotte, der übrigens ganz reizend über das Preisfingen urteilt und vom Napoleonlied entzückt war, doch einen Gewinn aus der Sache zu ziehen hoffte, denn er schreibt im ersten Absatz, er habe gehört, daß von der englischen Zeitschrift „Radio-World" solche Zuschriften honoriert werden, was ihn veranlaßt habe, eine solche nach München zu richten.

„Wer hat nun den ersten Preis gewonnen?"

„Es wurden von der Deutschen Akademie, die das Wettfingen eigentlich veranstaltete, an mehrere Gruppen silberne Medaillen verteilt. Der Rundfunk selbst hat einen Preis für denjenigen ausgesetzt, auf den die meisten Stimmen kommen. Da das Ergebnis noch nicht abgeschlossen ist, kann ich Ihnen mit Zahlen noch nicht an die Hand gehen, doch ist die überwältigende Mehrheit

mehr als ein Drittel

aller Stimmen — auf die Familie Bredel aus Schlag bei Grafenau gefallen. Uns freut dieses Ergebnis um so mehr, als Bredel, der aus einer sehr armen Gegend stammt und mit seinen zwölf Kindern schwer durchkommt, seine Bemühungen um die Erhaltung des deutschen Volksliedes auf diese Art belohnt findet.

Im übrigen möchte ich sagen, daß jede Gruppe einen ersten Preis verdient hat, denn jeder einzelne war originell und ausgesucht gut. Dies ist auch in den Zuschriften zum Ausdruck gebracht, da viele nicht nur mehrere, sondern sogar alle Gruppen für den ersten Preis vorschlugen."

„Ich sehe verschiedene Karten hier liegen, die um Wiederholungen bitten. Wird eine solche Wiederholung stattfinden?"

„Das wird wohl in der nächsten Zeit nicht der Fall sein. Die Wünsche gehen ja immer dahin, so ausgesucht gute Veranstaltungen noch mals zu bringen. Wir würden dies ja gerne tun, doch sind die Schwierigkeiten zu groß und die Kosten zu bedeutend, als daß man solche jedenfalls sehr originelle Veranstaltungen oft bringen könnte. Auch würden sie das Interesse bald verloren haben. Jedenfalls freuen wir uns über die große Teilnahme und bitten wir Sie, auch in Ihrer schönen Zeitschrift ihren Lesern den Dank für das große und starke Interesse auszudrücken."

Die bayrischen Sender bringen:

Lortzing-Oper im Funkhaus.

Am Freitag, den 10. Juli, übertragen die bayerischen Sender unter der musikalischen Leitung von Hans Adolf Winter „Die Opernprobe", Komische Oper in einem Akt, Musik von Albert Lortzing, für den Funk bearbeitet von Bruno Aulich.

Serenade im Südhof des Funkhauses.

Am Dienstag, den 7. Juli, um 20.15 Uhr, veranstaltet das Rundfunkorchester im Südhof des Funkhauses eine Serenade unter Leitung von Hans Adolf Winter.

Männergesangverein „Lilie".

In der Stunde des Chorgesanges am 8. Juli, um 19.30 Uhr, bringt der Männergesangverein „Lilie", München, Mitglied des Deutschen und Bayerischen Sängerbundes, Gau München 1, unter Leitung von Ludwig Aechter, Werke von F. Hoffmann, W. Sturm, S. Kallenberg, A. M. Storch und F. Debois.

„Der Zarewitsch".

Als funkeigene Operette gelangt am Sonntag, den 5. Juli, um 20.00 Uhr, „Der Zarewitsch" von Bela Jenbach und Heinz Reichert im Senderaum zur Aufführung. Musik von Franz Lehar. Musikalische Leitung: Kurt Pastor, Spielleitung: Helmut Grohe.

Es interessiert Sie sicher

zu wissen, wie leistungsfähig Ihre Röhren noch sind!

KOSTENLOS

prüfen wir sie Ihnen und geben die entsprechenden Ratschläge.

Reichhaltiges Einzelteillager, alle Röhren-Typen der drei deutschen Röhrenfabriken.

RADIO-HÄRING, München

Bahnhofplatz 6 (Ecke Luisenstr.)
Filiale: Färbergraben 4
Telephon: 5 97 2 52 und 50 7 67

Radiobatterien

werden schnellstens und billigst geladen

Universitäts-Garage

Schellingstraße 48
Telephon 26397

Sie haben Stoff zu Hause,

haben aber keinen Schneider. Durch rationelle Betriebsausnützung bin ich in der Lage, Ihnen einen Anzug

nach genauem **Maß**

inkl. sämtlicher Zutaten in tadelloser Paßform schon für

RM. 39.—

anzufertigen. Bringen Sie uns also baldigst Ihren Stoff. Das zeitgem. Reklame-Angebot meiner Maßabteilung ist der

Anzug nach Maß

aus dezent gemusterten Qualitätsstoffen mit 2 Hosen nach Wahl für

RM. 89.—

10/1 Fürstenfeldestr. 10/1

PORIES (G. m. b. H.)

Außerbayerische Sender

Königswusterhausen (1635 m)

Sonntag.
16.35: Blasorchesterkonzert a. Berlin.
18.15: Vom Tasmanianplatz: Fußball-Stadtespiel Berlin—Leipzig aus Berlin.
22—0.30: Fred-Bird-Orchester a. Berlin.

Montag.
20: Kapelle Komor. Aus dem Hotel Kaiserhof
20.45: Die Lage d. deutschen Angestellten in Sowjet-Rußland.
21.20: Frohsinn und Heiterkeit.
Anschl. bis **0.30:** Kapelle Schachmeister.

Dienstag.
20: Streichorchester.
21.10: Ursendung: Die Visionen des Tilman Riemenschneiders.
Anschl. bis **24:** Spätkonzert d. Funkorchesters aus Königsberg.

Mittwoch.
20.40: Millionen durchbrechen die Mauer. Querschnitt durch d. mod. China. a. Hamburg.
21.35: Sinfonie-Konzert a. London. Nat.
anschl.: Tanzmusik.
0.30: Nachtkonzert.

Donnerstag.
20: Kammermusik a. Berlin.
21.30: Der Kuban-Kosaken-Chor. Teilübertragung aus Hamburg.
Anschl. bis **0.30:** Vom Dachgarten des Edenhotels: Tanzmusik.

Freitag.
19.30—21: Tanz-Abend.
21: Rudolph Rieth: Um's goldene Kalb. Ein Totentanz von heute. a. Köln.
Anschl.: Abendunterhaltung. Dirig.: Cl. Schmalstich.

Samstag.
19.55: Ernstes und Heiteres (Schallplatten).
20: Lustiger Abend a. Köln.
Anschl.: Tanzmusik.

Mühlacker-Stuttgart (360,1 m)

Sonntag.
17.30: Nachmittagskonzert.
18.45: Kleine Stücke f. Violine u. Klavier.
20.30: Abschiedskonzert a. Frankfurt.
anschl.: 24: Tanzmusik a. Berlin.

Montag.
19.45: 13 Dramen in einer Stunde.
20.30: Sinfonie-Konzert.
21.30: Die Großstadt geht schlafen. Hörfolge.
22.40—24: Tanzmusik.

Dienstag.
19.45: Italienische Musik. Populäres Konzert d. Philharmon. Orchesters.
21: Hörer contra Störer. Hörspiel v. A. G. Richter.
21.45: Kompositions-Stunde Paul Groß.
22.45—23.20: A. Mannheim: Den Nachtregen rauschen hören in Parasaki.

Mittwoch.
19.45: Ältere Tanzmusik.
20.30: Vom Zirkus. Heiteres literar.-musikal. Programm.
21.15: Amerikanische Musik üb. Frankfurt.
23: Kapelle Head.

Donnerstag.
20: A. d. Liederhalle: Konzert.
20.40: Deutsches Rokoko. Hörwerk v. P. Enderling. Die Laune des Verliebten. Schäferspiel in Versen und 1 Akt v. Goethe.
22: Konzert für Klavier u. Orchester. A. Kusterer. Philharm. Orch. Stuttgart.
22.40—24: A. Freudenstadt: Tanzmusik.

Freitag.
19.15: Orchesterkonzert. Philharm. Orchester.
20.35: Von klugen Tieren u. dummen Menschen. Bezit. v. F. Lekersberg.
21.05: Liebhabermusik. H. Ziegler.
21.35: A-cappella-Chor.
23.05: Mädel, was seid ihr doch so süß! Schlagerstunde v. Wiseznski.
23.35—0.30: Aus Bad Mergentheim: Tanzmusik.

Samstag.
19.45: Vom Komödianten und Menschen a. Frankfurt.
20.30: Unterhaltungskonzert a. Frankfurt.
Anschl. 24: Tanzmusik a. Berlin.

Wien (517 m)

Sonntag.
15.05: Nachmittagskonzert.
19.30: Volkstümliches Konzert. Kapelle Geiger.
22.10: A. Wiener Prater: Orchester Dostal.

Montag.
19.30: 60 Jahre sinfon. Schaffens. Zyklus. VII. Tschechische u. polnische Meister.
21.20: Abendkonzert.

Dienstag.
19.20: 30 Min. Musik v. Franz Lehár. Gesp. v. Frz. André.
20: Heiterer Abend a. Berlin.
22.10: Abendkonzert. Orch. A. Fauscher.

Mittwoch.
19.35: Joh. Sioly, der sopul. Wiener Liederkomponist.
21: Der weiße Fächer. Zwischenspiel v. H. v. Hofmannsthal. Musik v. F. Hartmann.
22.15: Orchester Römisch.

Donnerstag.
19.30: A. d. Staatsoper: Der Troubadour, Oper v. G. Verdi.
22.15: A. Parkhotel Schönbrunn: Jazzkapelle Gaudriot.

Freitag.
20: Konzertabend. A. Michalsky, Prof. Buxbaum (Violoncello). Flügel: Prof. Schulhof.
21.40: Kapelle Geiger.

Samstag.
19.45: Chorgemeinschaft Floridsdorf-Ost.
20.25: In der Sommerfrische. Ein Capriccio ohne Finale.
21.40: Orchester Holzer.

Schallplatten

1 Mark zahle für jede alte und zerbrochene Platte beim Kauf neuer Platten. Bitte verlangen Sie Broschüre mit Rückportoreilage. Sämtliche Marken-Platten auf Lager. Sprechmaschinen auf Teilzahlung. Süddeutscher Schallplatten-Verlag Josef Brod, München 2 C, Tel 21. Eingang Dürnbräuhofstraße rückwärts.

Stadgramofo mit Lautsprecher-Übertragung. Wechselstrom 110 Volt, für Gleichwert billig zu verkaufen. 1 Trichterapparat für Nr. 20.— und 6 Stück Schallplatten mit 12 neuesten Schlagern auf 25 cm doppelt bespielten Platten nur 9 M. Bestellen Sie heute noch, denn die Gelegenheit ist kurz.

Vertreter gesucht!

Nr. 27 / 5. Juli 1931

Romanbläter zum „Illustrierten Sonntag"

Der Mann mit den doppelten Chotts

ROMAN VON HAROLD EFFBERG

Copyright by C. Dunkers-Verlag, Berlin

Die Lemuro-Serie nun in Gummireifen. Ein großes Gedränk mit Sagan, das Bannerl und Fritzi Kampers Lemuro bei einer Rennpferdauktion ersteigern, ist ein Gemälde eines Lemuren. Lemuro hier mit einer Serie von Tafeln und Lemuro. Eine Serie Tenniels aus Moskau, der jedoch gesehen gebeten Stimmen, die Lemuro, die Lemuro, die Lemuro

Als dann sein väterlicher Freund und Gönner, als der sich der Kommerzienrat dauernd vorzukommen schien, ihn gefragt hatte, was er im Fall des Zustandekommens der Verschmelzung beginnen würde, hatte Orbing von einer Reise gesprochen, die er mit seiner Tochter zu unternehmen beabsichtigte. Das hatte ihm wiederum Gelegenheit gegeben, von Gaby zu sprechen wie eben ein Vater von seiner hübschen Tochter schwärmt, alles nur, um einen etwaigen Verdacht einzulullen.

Trotzdem, und das war sowohl ihm wie Fräulein Tassert außerordentlich peinlich erschienen, hatte sich der Kommerzienrat schließlich mit den merkwürdigen und bei näherer Betrachtung nicht ganz unzweideutigen Worten empfohlen:

„Lieber Tenholt, nehmen Sie es mir nicht übel, aber seit dem letztenmal, wo wir uns gesprochen haben, haben Sie sich merkwürdig verändert. Ich weiß nicht, ob Ihre Unpäßlichkeit daran schuld ist, einerseits habe ich aber das Gefühl, als wollten Sie mir nicht mehr so wohl wie früher, als zweifelten Sie an der Uneigennützigkeit meiner Bemühungen in dieser gewiß für Sie nicht angenehmen Verschmelzungssache, anderseits scheint mir, Sie machen sich noch unbegründete Hoffnung, Sie könnten an dem Lauf der Dinge irgend etwas ändern, während Sie sich in unserer letzten Aufsichtsratsitzung völlig dareingefunden hatten. Ich hoffe, Sie haben keinen unüberlegten Schritt vor."

Offenbar war das Mißtrauen dieses gewiegten Geschäftsmannes irgendwie geweckt.

In bezug auf die Sache — oder etwa auf die Person? Orbing wurde aus seinem Grübeln aufgestört.

Der Wagen bog gerade in den Engpaß der Ringelbahn um den vom alltäglichen Werbefeuerwerk grell beleuchteten Kirchenbau ein und wurde im Nu in den Strudel der Fahrzeuge gezogen.

Im Wageninnern wurde es taghell.

Orbing nutzte die Gelegenheit, um sich schnell noch einmal den Bericht einzuprägen, den er zur Sicherheit mitgenommen hatte.

Den ersten Absatz überflog er, erst der zweite fing an, spannend zu werden:

„... da wir nicht die Möglichkeit hatten, in der kurzen Zeit mit ihrer Jungfer eine nähere Verbindung anzuknüpfen. Die Frau des Portiers Noack war gesprächiger. Anscheinend bringt die Jungfer viel freie Zeit bei diesen Leuten zu. Die Gefragte soll auf ihrer letzten Reise an die Riviera im Hotel eine neue Bekanntschaft gemacht haben. Die Jungfer hat der Frau Noack vorgeschwärmt, wie reich, elegant und gut aussehend der Herr und wie verliebt ihre Herrschaft sei. Meist hätten sie sich abends in der Hotelbar getroffen, da er sich tagsüber seiner Familie hätte widmen müssen. Nach der Abreise des Herrn wäre die Gefragte trostlos gewesen, zumal eine Verabredung, mit dem Betreffenden weiterzureisen, an irgendwelchen Hindernissen gescheitert sei.

Wir brachten ferner in Erfahrung, daß ein Herr mit einem roten Zweisitzer bereits am Abend der Ankunft der Dame, am Dienstag, den 9. April, gegen sieben Uhr fünfundvierzig bei ihr Besuch gemacht hat. Sein Weggehen ist von den Portierleuten nicht bemerkt worden, muß also erst nach zehn Uhr erfolgt sein. Bis dahin stand der Wagen jedenfalls vor der Haustür.

Der gleiche Besucher erschien am Mittwochmittag gegen zwölf Uhr, diesmal in einem Droschkenauto, das er entlohnte. Frau Noack glaubt, den Herrn um halb zwei beim Herunterkommen beobachtet zu haben. Aufgefallen ist ihr, daß er sich trotz der drei Treppen nie den Fahrstuhl aufschließen läßt, sondern stets ziemlich schnell an dem Gucffenster vorbeiläuft. Sie beschreibt ihn als ziemlich groß und schlank und sehr elegant, hat ihn aber noch nicht genauer sehen können ...

Am Mittwochabend um zwanzig Uhr siebzehn ist der rote Wagen wieder vorgefahren. Auf ein Hupenzeichen kam nach einer Weile die Gefragte herunter. Die Portierfrau hat versucht, sich den Herrn genauer anzusehen; da der Hut aber sein Gesicht beschattete und er einen Pelz anhatte, der die Kinnpartie verdeckte, gelang es ihr wieder nicht. Die Gefragte stieg ein, und der Wagen wandte der Stadt zu.

Unser Beamter wird versuchen, die Nummer des Autos festzustellen. Es wird eine Kleinigkeit sein, dann den Namen des Herrn herauszufinden ..."

Das war für den Anfang ganz hübsch, dachte Orbing, und Fräulein Tassert war der gleichen Meinung gewesen.

„Eigentlich ganz gut, daß Herr Tenholt davon nichts erfährt. Ich glaube, er wäre außer sich", hatte sie zu ihm gesagt.

„Aber einmal wird er es doch erfahren müssen", hatte er erwidert.

„Wollen Sie es ihm vielleicht sagen?"

„Nein, aber vielleicht bringe ich die Frau dazu, es ihm selbst zu gestehen!"

„Wie wollen Sie das machen?"

„Ja, Fräulein Tassert, wenn ich das vorher wüßte! Mich geht doch schließlich die Untreue der Dame nichts an."

„Nehmen Sie sich nur in acht, daß Sie sich nicht auch noch in sie verlieben!"

„Wenn ich eine Ahnung hätte, wie sie aussieht, könnte ich Ihnen wenigstens sagen, ob dafür eine Möglichkeit besteht", hatte er schließlich geantwortet.

Obwohl er sämtliche Schlüssel Tenholts besaß, hatte er es bisher peinlich vermieden, irgendeine Schublade zu öffnen, die nicht unverschlossen war. Das mußte wohl auch der Grund sein, warum er nirgends ein Bild dieser schönen Frau gesehen hatte.

Sicherlich hatte Tenholt der Kinder wegen in seinen Zimmern kein Bild von ihr aufgestellt oder aber, wenn doch, es vor seiner Abreise weggeschlossen.

Schließlich war eine solche Frau, die das ihm verhaßte Beiwort „mondän" gewiß für sich in Anspruch nahm, ihm aus seinem früheren Beruf her nichts Neues. Genau so wie Männer von der Art Aetthelms hatte es in den großen Hotels auch Frauen gegeben, die wahrscheinlich dem Bild der Frau entsprachen, zu der er jetzt den Wagen fuhr.

Wäre er der kleine Student geblieben oder Bankbeamter geworden, wie es sich seine Eltern gewünscht hatten, mit den kleinstädtischen Begriffen, die er damals gehabt hatte, dann hätte er sich vielleicht der ihm bevorstehenden Aufgabe weniger gewachsen gefühlt. Der ungewöhnliche Beruf aber, seine Tätigkeit als Zimmerkellner, hatte ihn wiederholt in die merkwürdigsten Lagen gebracht. Es hatte im Hotel oft genug Frauen gegeben, reiche, verheiratete, geschiedene und Witwen, die sich — einem ihm unverständlichen Drang folgend — mit Vorliebe an das männliche Wesen geklammert hatten, das ihnen als erstes morgens am Bettrand erschien.

Törichte Fragen, während er die Schokolade eingoß oder den Tee — ihm völlig sinnlos erscheinende Unterhaltungen —, natürlich selten von solchen Kundinnen, die nur zwei oder drei Tage im Hotel waren, meist nur von Dauergästen oder Frauen, die in regelmäßigen Abständen zu Festlichkeiten, zu Einkäufen nach London kamen und immer nur von ihm bedient zu werden wünschten, schwirrten ihm durch den Kopf.

„Sagen Sie, Sie sind doch ein Mann mit gesundem Menschenverstand" — gewöhnlich fing es so an —, „wie würden Sie sich verhalten, wenn eine Frau ...?" — womit dann meist ein Mann gemeint war — wie oft hatte er das mit anhören müssen. Dabei waren die Fragenden doch stets davon ausgegangen, daß eben der gesunde Menschenverstand das einzige Hilfsmittel war, über das er zur Beantwortung verfügte.

Manchmal hatten seine Antworten sie in Verwunderung gesetzt, manchmal hatten sie Anlaß gegeben, daß der Unterhaltung der versteckte Versuch einer Einladung gefolgt war. Denen hatte er sich aber immer mit Geschick entzogen, weil er es unter seiner Würde fand, den Gigolo zu spielen. Trotzdem, auch so hatte er manches gelernt, und das hoffte er in der kommenden Zwiesprache verwerten zu können.

Der Wagen hielt vor einem großen Block von Häusern, die im gleichen Stil und wohl gleichzeitig errichtet waren.

Mit Absicht ließ er Gehrke warten; denn er wollte auf jeden Fall einen Zeugen haben, der später einmal, wenn es nötig werden würde, über die Dauer seines Besuchs Auskunft geben konnte. In der gleichen Absicht ließ er sich auch von der Portierfrau den Aufzug aufschließen. Dabei stellte er mit Befriedigung fest, daß sie ihn für den gewohnten Besucher der Frau Hofrat hielt; denn sie begrüßte ihn sehr freundlich wie einen geschätzten Kunden mit den Worten:

„Na, Herr Doktor wissen ja Bescheid", bevor sie hinter ihm die Tür des Fahrstuhlkorbs schloß.

An den beiden vorhergehenden Tagen hatte er die unvermeidlichen telephonischen Unterhaltungen mit Mara auf das Notwendigste beschränkt. Bei seinem heutigen Anruf war sie nicht zu Haus gewesen, und deshalb hatte er ihr durch das Mädchen seinen Besuch ankündigen lassen.

So war es nicht weiter verwunderlich, daß das Mädchen ihn beim Öffnen der Tür für Dr. Tenholt halten mußte.

Orbing warf einen schnellen Blick auf die geschmackvoll eingerichtete kleine Diele, war aber im Augenblick verlegen, an welche der vier Türen er klopfen sollte.

Das Mädchen enthob ihn dieser Unsicherheit.

Anscheinend legte diese Frau Hofrat Wert auf Formen; denn die Zofe klopfte selbst an eine der Türen und öffnete sie dann, ohne eine Antwort abzuwarten.

Bei seinem Eintritt erhob sich von einem großen Diwan eine in geblümte Seide gekleidete Frau, von der Orbing sofort zugeben mußte, daß sie ungewöhnlich schön war.

Sie war nicht mehr jung, sicherlich zählte sie einige Jahre mehr als er, sah aber jung aus. Natürlich war ihr Gesicht zurechtgemacht, in einer Weise jedoch, die nicht abstieß, sondern viel eher dazu diente, ihre angeborene Schönheit noch ein wenig zu unterstreichen.

Das Rot ihrer Lippen leuchtete unnatürlich stark, die feine Kurve war aber eben von Natur aus da und nicht künstlich gezeichnet. Das galt auch von den Augenbrauen, die — das gehörte einmal dazu — wegrasiert und dann mit einem feinen Stift nachgezogen waren. Das Goldrot ihres schön gewellten und locker gehaltenen Haars war sicherlich auch nicht natürlich, eine andere Farbe hätte ihr vielleicht aber nicht so gut gestanden.

Das Schönste waren die großen strahlenden Augen von unbestimmter Farbe, dazu ein verführerisches Lächeln, das das ganze Gesicht verschönte, während sie eine lange, schmalgliedrige Hand vor sich hinstreckte.

Sie war mindestens ebenso groß wie er und — Orbing konnte es nicht bestreiten — eine herrliche Erscheinung.

Sogleich die ersten Worte verrieten ihm, was dahintersteckte.

„Endlich, Alex, denkst du auch einmal an deine kleine Mara."

Schlaf schön und träum von mir!, durchfuhr es Orbing. Es war der gleiche gemachte Ton. Eine Saite, die unrein klang.

Orbing hatte sofort die Lage erfaßt. Blitzschnell kam ihm eine Szene ins Gedächtnis, die er irgendwann einmal vor Jahren in einem Stück hatte spielen müssen. Es war genau die gleiche Abendstunde, er hatte ebenfalls als Verehrer bei der Angebeteten einen Besuch zu machen — immer wieder hatte ihn der Spielleiter angeschrien:

„Mensch, nach dem Handkuß nicht die Hand loslassen! Begreifen Sie denn nicht, Sie sind doch selig, daß Sie sie endlich halten können!"

Dreimal hatte er die Szene proben müssen. Entweder hielt die Gegenspielerin die Hand zu tief oder er ließ sie zu früh los.

Auch hier war Theater zu spielen, wenn auch vor einer unsichtbaren Zuschauerschaft; denn einmal sagte ihm sein Gefühl, daß die Frau ihre Rolle einstudiert hatte, zum andern auch die knisternden Blätter in seiner Brieftasche.

Ihr Herz war sicherlich woanders, und seines — wo war das?

Er beugte sich über die kühle, wohlduftende Hand und küßte sie. Dann, getreu der Spielweisung, sagte er, ohne sie loszulassen:

„Liebste, du mußt nicht böse sein, ich war in einer so elenden Verfassung ..."

„Ich weiß, ich weiß", unterbrach sie ihn, „ich finde es sehr unrecht von dir, daß du dich so verdorben hast. Und dann, daß ich dich nicht einmal besuchen durfte! Dieser Zustand ist doch überhaupt unerträglich. Wie lange soll denn das noch dauern, bis ich ... aber setz' dich doch, hier dein Sessel wartet schon all die Tage auf dich."

Oh, dieser falsche Ton.

Wie gut, daß der Sessel auf ihn wartete! Sonst hätte er nicht gewußt, ob es seine Gewohnheit war, sich auf das Kissenmöbel zu setzen, von dem sie sich eben erhoben hatte.

Es war mit grüner Seide bespannt, nahm mindestens ein Viertel der Bodenfläche des Zimmers ein und sah aus wie ein kleiner See, aus dem unzählige Kissen wie Küstengebirge herauswuchsen.

Die schöne Frau versank wieder zur Hälfte in dem See.

„Darf ich dir etwas anbieten?" fragte sie.

Er sah sich um. Ein Teewagen stand in der Nähe mit einem Tablett von Likören, daneben Schalen mit Süßigkeiten und Obst.

Tenholt trank meist Konak, fiel ihm ein.

„Was suchst du?" fragte sie.

„Wenn ich eine Zigarette haben dürfte!"

„Aber Sascha, seit wann rauchst du Zigaretten?"

„Zigarren sind mir augenblicklich zu schwer. Und wenn du mir einen Kognak geben würdest."

„Gern, Lieber, aber du weißt doch, das ist Gift für dich, besonders bei verdorbenem Magen. Was sagt denn Dr. Michaelis zu deinem Zustand?"

Wer war Dr. Michaelis? Vielleicht der Hausarzt? Sicherlich!

„Dr. Michaelis", antwortete er gedehnt, „ich habe ihn gar nicht gesehen."

„Du willst mir doch nicht sagen, daß du keinen Arzt befragt hast! Das wäre doch wirklich schrecklich! Kümmert sich denn bei dir zu Haus kein Mensch mehr um dich?"

Also doch der Hausarzt!

„Aber, Mara, ich sagte dir doch, es fing bereits in London an. Gilbert hat mir einen ausgezeichneten Mann empfohlen, dessen Verordnung ich jetzt noch befolge."

„Ach, Gilbert? Was macht denn dein Freund?"

Viel Zuneigung klang nicht aus dieser Frage.

„Danke, er läßt dich bestens grüßen, er ist sehr in Anspruch genommen, ich hoffe aber trotzdem, er kommt bald her."

„Ich habe keine allzu große Sehnsucht", sagte sie, während sie ihm den Kognak eingoß.

„Und wie geht es deinen Kindern, beide wohlauf?"

Gab es denn keine echten Töne bei dieser Frau? Hatte Tenholt diese Unaufrichtigkeit nie bemerkt? Oder war die neue Bekanntschaft aus Cannes daran schuld?

„Den Kindern geht es ausgezeichnet."

(Forts. folgt.)

470. Geheimnisvolle Steinfiguren. Die Osterinsel ist die östlichste der polynesischen Inselgruppe im östlichen Ozean. Sie wurde an Ostern 1722 von Roggeven entdeckt und gehört seit 1888 zu Chile. Über die ganze Insel sind 20 bis 250 Meter hohe Steinfiguren aus prähistorischer Zeit verteilt, deren Bedeutung bis jetzt noch nicht enträtselt werden konnte. Schleierhaft ist es auch, wie die Urbewohner die riesigen Kolosse an ihre Standplätze transportieren konnten.

471. Blutkreislauf des Menschen dauert 22 Sekunden. Unsere Abbildung zeigt schematisch den Kreislauf des Blutes im menschlichen Körper. Von der rechten Herzkammer wird das Blut durch die Muskelbewegungen des Herzens in die Lunge gepreßt, wo es neuen Sauerstoff aufnimmt. Von hier fließt es in den linken Herzvorhof, von da in die linke Herzkammer und wird nun weiter in den Kopf, die oberen Extremitäten, die unteren Extremitäten und in die Organe durch die Arterien gepreßt. Hier liefert es den Sauerstoff ab und wird dann durch die Venen zum Herzen zurückgeführt. Der ganze Umlauf dauert 22 Sekunden. Man errechnete diese Zeit aus Versuchen, die durch Einspritzen von Farbstoff in das Blut bei Pferden vorgenommen wurden.

472. Hecht von 267 Jahren. Im Jahre 1250 ließ Kaiser Friedrich II. bei Kaiserslautern in den Rhein einen gezeichneten Hecht aussetzen. 267 Jahre später wurde der gleiche Hecht in der Gegend von Mainz wieder gefangen. Er wog 350 Pfund.

473. Eine schwimmende Katze. Daß Katzen gerne fischen, ist bekannt. Die hier abgebildete Katze schwamm im Jahre 1922 freiwillig von Burghausen über die Salzach nach Asch und überschritt so ohne Paß die österreichische Grenze. Die Mitteilung über die ausnahmsweise wasserliebende Katze verdankt Balduin Heinrich Berger, München, Kohlstraße 3a, der die verdiente Prämie von 5 Mark erhielt.

Man muß nur richtig lesen! Auf einen als grausam, habgierig und geizig bekannten italienischen Fürsten der Renaissancezeit dichtete ein Höfling das hier wiedergegebene lateinische Gedicht, das in freier Übersetzung lautet: Dein Lob, nicht Betrug, Deine Tugend, nicht Dein Reichtum, ließen Dich diese höchste Würde erreichen. Du gibst das Deinige den Armen, nie ist Deine Pforte geschlossen. Du suchst Dein Besitztum auf festen Grund zu stellen und vermehrst Dein Vermögen nicht. Dein Los möge unerschütterlich sein, der allmächtige Gott lasse Dich nicht kurze Zeit hier leben." Als man den Dichter fragte, wie er ein Gedicht verfertigen konnte, das allen Tatsachen direkt ins Gesicht schlage, antwortete er: „Ihr lest das Gedicht nur falsch und müßt die Beistriche etwas versetzen!" Man folgte seinem Rat und nun lautete das Gedicht wie folgt: „Dein Lob nicht, Betrug, Deine Tugend nicht, Dein Reichtum ließen Dich diese höchste Würde erreichen. Du gibst das Deinige den Armen nie, Deine Pforte ist geschlossen. Du suchst Dein Besitztum nicht auf festen Grund zu stellen und vermehrst Dein Vermögen. Dein Los möge nicht unerschütterlich sein, der allmächtige Gott lasse Dich kurze Zeit hier leben."

475. Wer blickt scharf? Fröhlich sitzt Herr Oskar Bequemlich im Sessel und liest den „Illustrierten Sonntag". An der Zeichnung ist etwas falsch, ja sogar unmöglich. Was es ist, sollen die Illusonnisten finden! Alle Lösungen, die bis spätestens Mittwoch, den 8. Juli, mittags, bei der Redaktion eingetroffen sind, werden berücksichtigt. Die richtige Lösung erhält die Wochenprämie von 5 Mark. Ist mehr als eine Lösung richtig, so entscheidet das Los.

Rot anstreichen!

Die Illusonngemeinde versammelt sich vollzählig am
17. Juli 1931, 8 Uhr 11 Min.,
zum Stammtischabend
im Garten des Restaurants „Straubinger Hof", Blumenstraße 5.

*

Gäste sind willkommen.

Am schlimmsten sind die sogenannten, die lieben, guten, alten Tanten, die alles, woran sich Menschen laben, gelesen und schon hinter sich haben!

Enträtselte Runen

Reisige Markgenossenschaft! Wehrhafte Sippe der ollen Germanen!

So stolz bin ich mir noch nie vorgekommen wie jetzt!

Die ganze Malergesellschaft m. b. H. der Illusonnfamilie hat mich als germanischen Held mit

Nur so kann Balduins Denkmal einmal aussehen, behauptet Mussolini.

Helm und Schild und Speer und Fußröllchen aus echtem Fell gezeichnet. Hans Köpf frisiert mich als „gallischer Krieger". Zum Krieger habe ich so wenig Talent, zum gallischen Krieger schon gleich gar keins. Johann Gerner, München, schildert, wie ich armer geplagter Mann mich abmühe, die Runen zu entziffern.

M. Richinger schickt ein Selbstporträt. Ich dachte gar nicht, daß er ein so hübscher Mann ist! Wilhelm Müller, Augsburg, habe ich vorgemerkt, daß er mir einmal eine Jubiläumsmünze entwirft. Eine gespenstige Geschichte hat Mich. Sedlmair jun., Weilheim, erdacht: Balduin als rasender Landstraßenschrecken! Lieber Freund, ich habe es noch zu keinem Scherenschleifkarren gebracht

Frz. X. Weber ernennt Balduin zum Feldwebel der sechsten Germanen-Kompanie.

Wissen Sie übrigens das Neueste schon? Das afrikanische Gesundheitsamt meldet, daß in Unterhaching die Schlafkrankheit ausgebrochen ist. Leider wurde auch eine Illusonnistin, Ottilie Anselma Berger, davon ergriffen. Die Feuerwehr von Unterhaching teilt mit, daß sie heute, nach 8 Tagen, noch nicht aufgewacht ist. Der Fall muß sehr schlimm sein, denn nicht einmal der Ruf: „Auf geht's, tanzt wird!" konnte sie erwecken!

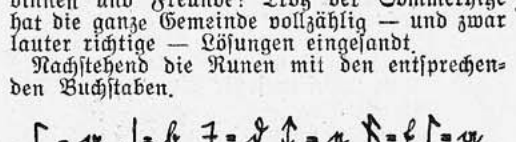
Jakob Roith, München, soll sich bei mir nicht blicken lassen! Schlingt mich, dieser Schinderhannes, auf seinem Bild nicht um eine Medaille herum! Die Stellung soll einer einmal nur 5 Minuten aushalten müssen! Hans Lang läßt mich auf dem Rand eines 5-Mark-Stückes tanzen! Amalia, die Stegmüllerin, meine Leib- und Hofdichterin, hat auf ihrer Zeichnung meinen schönen Kopf mit einem Nudelwalker bearbeitet. Jetzt ist er 64⅞ cm lang! Ein Fleißbillett hat Georg Fuchsgruber, Grafing-Markt, verdient, ebenso der

„Balduin am Stammtisch der alten Bajuwaren", historisches Gemälde von Hans Rabenberger.

tüchtige Hans Stanglmeier, München, und Ludwig Rousseau, Regensburg.

Wieder bleibt mir das M—und offenstehen vor Staunen über die Findigkeit meiner Freundinnen und Freunde! Trotz der Sommerhitze hat die ganze Gemeinde vollzählig — und zwar lauter richtige — Lösungen eingesandt.

Nachstehend die Runen mit den entsprechenden Buchstaben.



Herzliche Grüße sende ich an Paul Kamper, München, Karl Stofledt, Landshut, (noch einmal so eine Pflaume, dann wird der Kohol entzogen und durch Himbeerlimonade ersetzt!). Emmi Reiß, die getreue Kolbermoorerin, Herterichs, M. P. Krauß, Maria Goßmann, Augsburg (erbitte Probe von Morgenstunden-Gold), Maria Lederer, Wolfratshausen, W. Leibenzeder, Bach (Wunsch erledigt). Wie immer, ist es mir unmöglich, alle persönlich zu benennen, die es verdienten. Jeder einzelne möge sich betroffen fühlen, wenn ich der ganzen Illusonngemeinde ein Gesamtlob ausspreche, besonders dem schönen Geschlecht, das diesmal hervorragend rührig war.

Das Los teilte die Prämie zu: Helene Weidinger, München, Schellingstr. 62/4.

Wer scharfe Augen hat, setze seine Brille auf und betrachte scharf die heutige Ausgabe.

Seid umschlungen von Eurem

Balduin.

Und werd'n uns die Schulden ein ganz Jahr lang g'stund't, / kann sein, daß auch 's Wirtschaftsleb'n bald wieder g'sund't. / Daß 's dann wieder Arbeit gibt, dös kann schon sein, / in Bayern stell'n s' ja schon den Straßenbau ein.

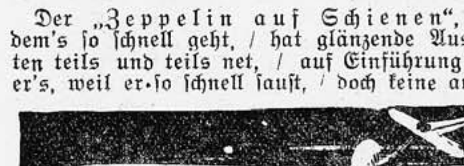
*

Das Chemische Staatslaboratorium / legt viel Wert auf d' Kohlweißling — drum gibt's

was drum. / Für fünf Stück an Pfenning, gäb's soviel für d' Flieg'n, / dann könnten wir kein Moratorium krieg'n.

*

Der „Zeppelin auf Schienen", bei dem's so schnell geht, / hat glänzende Aussichten teils und teils net, / auf Einführung hat er's, weil er so schnell saust, / doch keine auf d'



Landschaft, weil's weg is, bis d' schaust.

*

Die Kirschen sind billig jetzt zur Hochsaison. / Tomaten gibt's auch alle Arten jetzt schon. / „Kartoffelschal'n-au-Tomaten" sind in Sicht, / die neueste Sorten, von der man jetzt spricht.

*

Mit Ausnahm' von Frankreich war überall Freud' / und paneuropäisch fast die Einigkeit / anläßlich von Hoover sei'm Stundungspro-

gramm / und Schuldner an Schuldner hat all's g'halten z'samm'.

*

In der Hinsicht bietet die Reichsbahn noch viel / für den, der wohin mit Personenzug will. / Die Hoffnung, ans Ziel z' kemma, kann man lang spar'n. / Man wird für sein Geld da noch wirklich lang g'fahr'n.

*

Zwei Wiener Theaterschiff', — 's Neueste vom Neu'n, / geb'n Gastspiel' in Städten an Donau und Rhein, / trotzdem die

Idee uns so neu nicht vorkimmt, / weil manches Theater schon lang bei uns „schwimmt".

*

Jetzt wird's Zehnerpackungen bald wieder geb'n / und dann Zigaretten auch einzeln daneb'n. / Vielleicht hab'n s' die Maßnahm' nur deswegn g'führt ein, / daß d' Leut' 's Einmaleins besser lernen mit neun!

Gsottschneider Xade.

Von allerhand Räuschen

In der schönen Einkehr „Jägerheim", gleich hinter Argelsried-Gilching, hängt ein altes Münchener „Kunstblatt" aus dem Jahre 1846, das von einem Karl Hohlfelder herausgegeben wurde und mit reizenden Bildern geschmückt ist. Auf diesem Bild erkennt man nicht nur die verschiedenen Räusche, die es damals schon gab, sondern man muß auch wehmütig feststellen, daß ein kleiner oder großer Rausch in den glücklichen Zeiten damals weit billiger zu haben war, als heute. Es kostete:

		fl.	Kreuzer
Spitzl			24
Spitz			27
Haarbeutel			30
Affe			33
Nebel			36
Dusel			39
Hieb			42
Räuscherl			45
Duft			48
Zapfen			51
Zopf			54
Tampes		1	—
Brummer		1	3
Sabel		1	6
Sumser		1	9
Brand		1	12
Suff		1	18
Rausch		1	24
Fetzen-	Rausch	1	30
Ordonnanz-	„	1	33
Kanonen-	„	1	36
Esels-	„	1	42
Kapitals-	„	1	48
Mords-	„	1	54
Bären-	„	2	—
Viechs-	„	2	24
Sau-	„	2	42

Die Statistik von heute würde wesentlich anders ausfallen. Immerhin aber ist es auch heute noch ganz individuell. Der eine verträgt mehr, als der andere. Mancher holt sich heute einen Affen schon für 2 Mark, während der andere getrost 10 Mark anlegen kann, ohne das geringste Spitzl nach Hause zu tragen. Und um einen Viechsrausch zu bekommen, muß heute schon mancher der „Omama" ihr Häuschen und die erste und die zweite Hypothek „anlegen"!

Frau Gertrud nennt es:

Seelische Bigamie

Wenn eine Künstlerin, oder eine Frau, die erfolgreich in irgendeinem Beruf steht, heiratet, so gerät sie oft in einen Zustand, den man als seelische Bigamie bezeichnen kann.

Von Pola Negri stammt das Wort, das sie anläßlich einer ihrer verschiedenen Scheidungen sprach: „Eine Schauspielerin kann sich nur einmal verheiraten, und zwar nur mit ihrer Kunst. Von der kann sie sich auch niemals scheiden lassen."

Der Kunst und einem Manne gleichzeitig vermählt zu sein, erinnert an das alte Bibelwort:

„Niemand kann zween Herren dienen."

Es ist nun keineswegs der Fall, daß eine Frau, die von einem Beruf ganz ausgefüllt ist, ihren Mann weniger zu lieben vermag, als andere Frauen.

Ein Beruf, der die Frau ganz ausfüllt und der sie noch dazu, wie es bei Künstlerinnen der Fall ist, in das Licht der Öffentlichkeit und Bewunderung rückt, verhält sich zu der Ehe, wie Öl zu Wasser: Sie lassen sich schwerlich vermengen, und wenn man es dennoch tut, wird das Öl immer nach oben kommen.

So wird auch der Beruf der Frau immer über der Ehe lagern.

Der Mann einer berühmten Frau spielt eine ähnliche Rolle, wie der Sohn eines großen Vaters: Er läuft im Geschehen so mit und er geht, ohne eigentliche Bedeutung, im Kreis herum. Ohne Ziel und besonderen Wert.

Die wenigsten Männer sind groß genug, diesen Zustand auf die Dauer ertragen zu können.

So wie keine Frau ihr Herz zwischen zwei Männern teilen kann, so kann sie auch nicht ihr Wesen teilen zwischen einem Mann und einem Beruf, sofern diese Tätigkeit sie ganz bewegt und in Atem hält.

Geschieht es dennoch, so ist es meistens nur ein unheilvolles Experiment von kurzer Dauer.

Kein Mann wird sich zufrieden geben mit dem, was für ihn noch übrigbleibt, wenn die Frau den ganzen Tag über im Geschäft, auf der Bühne oder im Atelier zugebracht hat.

Und wenn die Frau in ihrer eigenen Welt lebt, in einer Welt, die ihre Zeit, ihre Kraft, ihren Ehrgeiz und ihr ganzes Können in Anspruch nimmt, so kann es vorkommen, daß sie den Mann zuweilen sogar störend auf ihrem Weg stehen sieht.

In dem Mann kommt dann von selbst das durchaus gerechtfertigte Gefühl auf, daß er eigentlich gar nicht vorhanden ist.

Wenn er sich mit seiner Frau in der Öffentlichkeit zeigt, erlebt er, daß er so nebenbei miterwähnt wird.

„Das ist der Mann von der berühmten Frau Soundso . . ."

Man läßt ihn stehen und wendet sich der Frau zu.

Diese Ehen erfahren nur allzubald eine Trübung, und wenn man die Frauen nach dem Grund dieser Trübung fragt, so vermögen sie meistens keine Antwort zu geben.

Und erst der Anwalt sagt ihnen den eigentlichen Scheidungsgrund, sobald die Unerträglichkeit solcher Ehen zur Trennung führt.

Es ist dann einer der Gründe, die sich im Bürgerlichen Gesetzbuch aufgezeichnet finden.

Der eigentliche Grund aber wird nicht erwähnt, — weder im Gesetzbuch noch in den Dramen der Scheidungsprozesse: Seelische Bigamie.

Vom Wert der Frau

Nicht die glatte Larve / Verstand, Geschmack, Kochleistung

Es ist ganz auffallend, wie mit dem Fortschritt der Zivilisation, ja, man kann sogar sagen, mit der Verfeinerung der Kultur, die Frauenwahl in unseren höheren Ständen immer törichter wird.

Es bleiben in der Tat von den für jeden klaren Verstand und jedes gesunde Empfinden ehetüchtigsten Mädchen immer mehr sitzen. Daß schnell und skrupellos reich gewordene Männer ohne wahre Bildung und ohne gepflegten Geschmack blitzdumme Gänse aus schlechtester Kinderstube, ja, selbst ohne Vermögen und gesellschaftliche Stellung heiraten, nur weil sie eine glatte Larve haben, kostspielig angezogen nach etwas aussehen, flott tanzen und noch flotter Geld ausgeben können, ist nicht weiter verwunderlich; aber geradezu jammervoll ist es, wenn selbst wirklich gebildete und geschmackvolle Männer sich von herzlosen Kokotten einfangen lassen, die gar keine weiblichen Tugenden und Werte besitzen, oder wenn solche Männer die gescheiten Frauen, die denkfähigen, selbständigen, gründlichen und tiefen fliehen, weil sie die Anstrengung fürchten, sich vor ihnen stetig zusammennehmen zu müssen, um ihre Unzulänglichkeit und Schwächen nicht alsbald durchschaut zu sehen und dadurch ihr eheherrliches Ansehen einzubüßen.

Als ob überhaupt eine Frau für die Ehe zu klug sein könnte! Die meisten Männer haben gar keine Ahnung davon, wieviel Geist, Geschmack und Takt dazugehören, um den Haushalt eines Mannes von höheren Ansprüchen an Kultur und gesellschaftlichen Rang zu führen. Die Frau des Bauern oder Handarbeiters braucht nicht viel kochen zu können, denn Menschen, die nur Muskelarbeit leisten, haben kein Bedürfnis nach großer Abwechslung in der Nahrung.

Die Nerven des Geistesarbeiters dagegen verlangen diese Abwechslung, und das Kochen für Nervenmenschen ist eine Kunst, die unter den übrigen Künsten den Rang einnimmt, der dem Range des Geschmackes unter den übrigen Sinnen genau entspricht.

Wenn ihr Talent und Intelligenz abgehen, wird ein Mädchen auch in der besten Kochakademie nicht zur Kochkünstlerin werden; dagegen wird eine Frau, die selber einen feinen Geschmack und einen geschulten Verstand hat, sehr wohl tüchtige Kochleistungen zuwege bringen können, auch wenn sie vor der Ehe niemals in einer Küche gestanden hat.

Und nun gar in ihrer Eigenschaft als Lebensgefährtin und Mutter der Kinder eines Mannes in einer verantwortlichen Stellung — kann da eine Frau überhaupt genug Intelligenz, Bildung, Urteilskraft, selbständige Entschlußfähigkeit besitzen? Gewiß: gelehrte Bildung, wissenschaftliche Spezialkenntnisse sind für eine normale Frau vom Übel; aber alles, was geeignet ist, den Geschmack zu verfeinern, die Denkfähigkeit und Urteilskraft zu schärfen und den Blick aus der Enge in die Weite zu lenken, das soll sie lernen; denn von ihr empfängt das Kind seine geistigen Anlagen in der Regel mehr noch als vom Vater, der mehr den Charakter bestimmt, während nach allgemeiner und wohl richtiger Annahme die Mutter die Phantasie und die aus ihr fließenden Talente, die Intelligenz und die Gemütswerte gibt.

Die Zukunft des Volkes, das Geschick der Rasse hängen von der vernünftigen Ehewahl ab. Darum ist es heiligste Pflicht der Eltern, Lehrer und Staatslenker, darauf hinzuwirken, daß die Grundsätze, die mit so glänzendem Erfolge für die Verbesserung der Art auf dem Gebiete der Tier-, Obst- und Blumenzucht angewendet werden, endlich einmal auch der Hochzüchtung der Menschen zugute kommen.

„Alles wiederholt sich nur im Leben . . . ." Vor etwa 100 Jahren zeichnete der geniale Daumier die Hutmode seiner Zeit

Das Geheimnis des Kuchenbackens

Gute, schöne Kuchen backen ist bestimmt eine Kunst, auf die jede Hausfrau ihr bestes Können verwenden muß. Dazu gehört, daß sie mit Sorgfalt, Ruhe und entsprechendem Zeitaufwand an die Arbeit geht. Darum:

1. Backe zur rechten Zeit den Kuchen, damit kein Abhetzen und Übereilen notwendig ist! Denn wie leicht vergißt man in der Eile eine Kleinigkeit, die gerade dem Kuchen den feinen Geschmack gibt.

2. Halte dich genau an die Vorschriften des Rezeptes! Weder zu viel noch zu wenig! Die verschiedenen Qualitäten ergeben die Verschiedenheit des Teiges. Darum alles genau auf der Küchenwaage prüfen. Es ist nicht einerlei, ob ich den Kuchenteig nur einige Minuten rühre oder längere Zeit, wie das Rezept es vorschreibt. Besonders Kuchen- und Tortenteige, die ohne Triebkraft gebacken werden, bedürfen längeren Schlagens, damit der Kuchen „aufgeht".

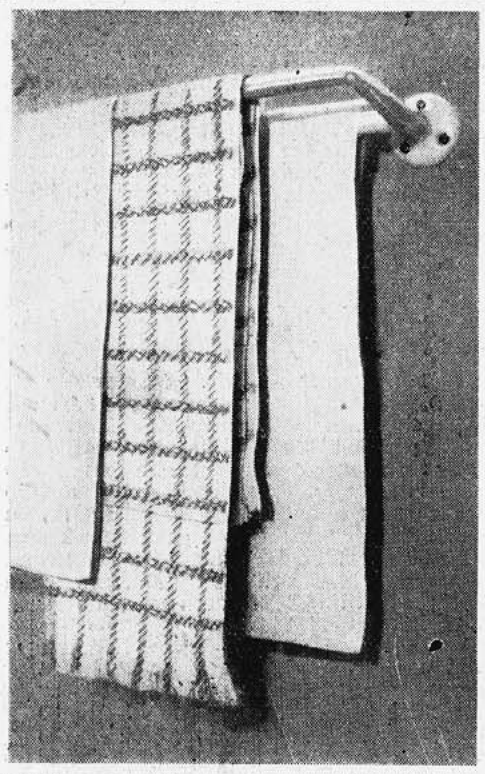
3. Bei Hefenteig verwende frische, gute Hefe, und wärme das Mehl gut an! Der Hefenteig muß in einem warmen Raume bereitet werden, und zwei bis drei Stunden nach der Bereitung zum Aufgehen stehen.

4. Das Backen mit Backpulver ist einfacher und sicherer. Das Backpulver vermenge mit Mehl! Man braucht keine Rücksicht nehmen auf die Temperatur des Raumes. Ist der Teig fertig, kann er sofort gebacken werden. Man kann ihn aber auch ohne Nachteil mehrere Stunden in der Form stehen lassen, ehe man ihn in das Backrohr bringt.

5. Fette die Kuchenform gut ein und bestreue sie leicht mit Grieß oder Semmelbrösel! Der Kuchen löst sich nach dem Backen leicht aus der Form und zerbricht nicht.

6. Überwache sorgfältig das Backen im Rohre! Davon hängt das Gelingen des bestzubereiteten Kuchenteiges ab.

Das Backrohr muß vorher gut durchgeheizt sein. Dann bedarf es nur mehr einer ganz mäßigen Ofenhitze, die den Teig hebt und den Kuchen fertig backt, ohne ihn auszutrocknen.



Welch guter Eindruck, wenn Handtücher sauber gebügelt und gefaltet aufgehängt werden

Kinderheimat

Meine Kinderheimat liegt so weit,
liegt in einem andern stillen Leben,
meiner Seele ruheloses Streben
suchte neuer Ziele Glück und Leid.

Wo mein Mädchenfuß im Tanz einst flog,
lockt mich heute keiner Geige Rufen,
längst vergaß ich des Altares Stufen,
wo ich betend einst die Knie bog!

Fremd ist euch, was meine Seele spricht,
die ihr einst mein Kinderwort gedeutet,
Hände, die den ersten Schritt geleitet,
wissen meine neuen Wege nicht. —

Neue Wege, ach, noch steil und weit!
Und im Wandern ist es mir, als riefen
hinter mir aus fernen, grünen Tiefen
liebe Stimmen meiner Kinderzeit . . .

Meine Lieblingsspeise

Vier Schüler schreiben über obiges Thema

Meine Lieblingsspeise ist das Fleisch, aber leider haben wir in der Woche nur einmal Fleisch. Am besten schmeckt mir der Braten. Auch Heringe esse ich gerne. Von den süßen Speisen schmeckt mir am besten der Kuchen und der Pudding. Wenn es aber etwas gibt, was ich nicht gerne esse, könnte ich gerade davonlaufen. Ich muß es aber doch essen. Sonst bekomme ich den ganzen Tag nichts mehr zu essen oder aber ich bekomme das Alte immer wieder aufgewärmt, bis ich es gegessen habe. Am unliebsten esse ich Reisbrei. Wenn er auf den Tisch kommt, wird es mir allemal ganz schlecht.

*

Meine Lieblingsspeise ist das Linsenmus. Wenn die Schule aus ist und ich komme nach Hause, dann frage ich immer meine Mutter, was es heute zum Mittagessen gibt. Ich freue mich dann immer, wenn es Linsen gibt. Meine unliebste Speise aber ist der Spinat und der Reisbrei. Die Mutter muß mir dann immer einen Kaffee machen, und ich hole mir noch einen Wecken dazu. Aber der Vater ißt das Linsenmus nicht gerne. Er sagt dann immer: Heute gibt es wieder einmal Rattenböllele.

*

Meine liebsten Speisen sind Nudelsuppe, Vanillestengel und Kuchen. Wenn ich heimkomme von der Schule, gehe ich immer zuerst an den Tisch und schaue, was es gibt. Aber gleich schimpft mich der Vater und gibt mir einen Rippenstoß und sagt: „Mach, daß du wegkommst, du naseweiser Fratz, du wirst schon noch sehen, was es gibt." Meine Lieblingsspeisen kommen gewöhnlich am Sonntag und ich darf nicht einmal essen davon, so viel ich will. Dagegen von jenen Sachen, die ich nicht mag, bekomme ich immer mehr, als ich will, z. B. Spinat, gelbe Rüben, Kartoffeln und Rindfleisch.

*

Meine liebste Speise sind die Schweinsfüßchen. Wir sagen daheim ja nur Sauknöchle zu ihnen. Die sind sehr fein, wenn sie gekocht sind. Davon kann ich nicht genug kriegen. Der Vater schimpft, wenn ich nicht fertig werde mit Abnagen.

Warzen

Heilung durch Ätzung oder Suggestion!

Die Warzen haben für die medizinische Forschung an Interesse gewonnen, seit man durch Impfversuche festgestellt hat, daß diese Krankheit der Haut infektiösen Ursprungs ist, und seit man weiß, daß Suggestion die Warzen heilen kann; ein Beispiel, wie sehr Organisches und Krankhaftes dem Seelischen unterworfen sind. Die Warzen entstehen besonders bei Kindern und jungen Menschen; sie treten selten im mittleren Alter auf.

Eine besondere Form kommt im Greisenalter vor.

Die Warzen der Jugendlichen entwickeln sich aus ganz kleinen, kaum stecknadelkopfgroßen Gebilden, die pathologisch als gutartige Geschwülste der Haut aufzufassen sind. Diese kleinen Gebilde können weiterwachsen, werden aber in den meisten Fällen nicht größer als eine Linse. Die Form der Warzen kann rund oder vieleckig sein: an der Oberfläche tritt häufig durch Verhornung eine Zerklüftung ein. Dabei können diese Geschwülstchen sehr hart werden.

Die Warzen haben Lieblingssitze; so kommen sie besonders oft an Fingern und Handrücken vor; nicht selten wird auch das Gesicht befallen; nur gelegentlich treten sie an den Fußsohlen auf. Kosmetische Bedeutung haben diese Warzen besonders dann, wenn sie im Gesicht auftreten.

Impfversuche haben es sehr wahrscheinlich gemacht, daß es sich um eine Infektionskrankheit handelt. Dabei ist die Zeit, die zwischen Infektion und dem Auftreten der Warzen vergeht, meist sehr lange; sie beträgt Monate, sogar Jahre. Man hat beobachtet, daß um eine ältere Warze herum sehr viele jüngere vorhanden sein können, und hat diesen Befund dahin gedeutet, daß es sich um eine Aussaat handelt. Die Heilungsaussichten sind gut.

Der Behandlung stehen verschiedene Methoden zur Verfügung.

Es ist schon durch Suggestion gelungen, Warzen zum Verschwinden zu bringen.

Man kann die Warzen ferner durch Operation entfernen oder durch Bestrahlung behandeln. Erfolge können in geeigneten Fällen auch durch Vereisen und Veräßen erzielt werden.

Quecksilber und Arsen sind wirksame Medikamente. Alle diese Medikationen können durch Suggestion unterstützt werden und werden es meist.

Die Alterswarzen stellen ebenfalls Geschwülste dar, die demselben Typus angehören. Sie treten meist nach dem 40. Jahre auf und finden sich besonders an Brust und Rücken. Auch sie werden selten größer als eine Linse und sind ungefährlich.

STRUMPF - REPARATUREN

Einsetzen von Sohlen, Fersen, Spitzen mit neuem Ia Mako 60 Pfg. pro Paar. Unsichtbares Aufnehmen pro Maschenreihe 25 Pfg. Kunststopfen aller Gewebe billigst.

Martin Neu & Co., Pettenbeckstraße 8, München

Beim Wirt beschweren hat keinen Zweck. Telephonieren Sie an den Völkerbund. Ich habe, wie Frankreich, ein Haar in der „Suppe auf amerikanische Art" gefunden

Z_05_07_31.indd 16 12.09.2007 12:03:26 Uhr